Breslauer  Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspr. in Breslau 5 Mark, Wochen-Abonnem. 50 Pf., außerhalb pro Quartal incl. Porto 6 Mark 50 Pf. — Insertionsgebühr für den Raum einer sechstheiligen Petit-Zeile 20 Pf., Reclame 50 Pf.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 481. Morgen-Ausgabe. Einundsechszigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. **Donnerstag, den 14. October 1880.**

Neue Configurationen.

Es ist schwer, keine Satyre zu schreiben, wenn man sieht, wie die Wiener Officiösen heute dieselbe Politik Andrassy's, die sie einst als den Inbegriff aller Weisheit verhimmelten, mit Angriffen aller Art überhäufen und wie sie es dem Baron Haymerle förmlich zum Verbrechen anrechnen, in die Fußtapfen seines Vorgängers getreten zu sein. Der Unschlüssigkeit und Halbheit werden die beiden österreichischen Minister angeklagt. Wenn es aber auch wahrlich nicht unsere Sache ist, sie zu vertheidigen, so sehen wir uns doch ganz vergeblich danach um, auf welche Weise sie denn die ihnen von den Herren Preßhusaren in Wien anempfohlene „Schneidigkeit" hätten zeigen sollen. Der Fehler liegt nicht in einer einzelnen Persönlichkeit, auch nicht in einer einzelnen Handlung: er liegt in dem ganzen Systeme der Orient-Politik während des letzten Lustrums. Er tritt nur jetzt auch für den kurzsichtigsten und befangensten Politiker klar hervor, seitdem der Zwiespalt der Mächte und die radical veränderte Constellation in bengalischer Beleuchtung zeigt, worüber früher die Dreikaiserallianz, die Connivenz Englands, die Isolirung Frankreichs und die Ohnmacht Italiens einen Schleier deckten. Wie Oesterreich sich zu verhalten gehabt hätte, das hat ja Andrassy in der Delegation einmal ganz präcis auseinandergesetzt, als man ihm vorwarf, er habe den Osten der Hämushalbinsel und insbesondere die Donaumündungen Rußland preisgegeben, um im Westen ein Stück zu annectiren. „Wäre ich in die Action eingetreten mit dem Vorsatze, ein paar türkische Provinzen zu erobern — sagte er damals — so müßte ich ein mea culpa sprechen. Aber ich bin mir dessen vollkommen bewußt, Oesterreichs Interesse besteht nicht darin, auf irgend einem Punkte der Balkan-Halbinsel ausschließlich zu herrschen, sondern auf keinem Punkte derselben seinen Einfluß durch einen anderen beseitigen zu lassen." Das ist ja theoretisch so richtig, daß man es einen Schuß ins Schwarze nennen kann: nur daß Andrassy in der Praxis seiner Theorie blos in dem allerersten Stadium der Krisis treu blieb. Seine Politik war correct bis zu seiner Ofener Reformnote vom 30. December 1875. Als aber diese von allen Mächten und von der Pforte acceptirt war; als Andrassy trotzdem den Scandal zuließ, daß ein kaiserlicher General Rodic von Zara zu den Insurgentenführern der Herzegowina ins Lager reiste, um mit ihnen über die Dictate Europas und des Sultans weitläufige Verhandlungen zu eröffnen; als die Mächte ehrerbietigst vor dem „non possumus" der Bandenchefs Pavlovic und Socica Halt machten: da trat der Wendepunkt ein. Oesterreich entschlüpften die Zügel der Leitung, die Andrassy bisher festgehalten und die nunmehr Rußland mit starker Hand aufnahm; England, der alte Bundesgenosse Oesterreichs im Orient, kam zu keiner rechten Verständigung mehr mit dem Wiener Cabinete: und von da an sah Andrassy sich allerdings genöthigt, für allerlei Trinkgelder im Westen der Balkanhalbinsel Rußland zur Herrschaft über den Osten derselben zu verhelfen. Dieser grelle Widerspruch zwischen Theorie und Praxis ist es nun, der sich heute an Oesterreich zu rächen droht.

Nicht sofort konnte er ans Licht treten. Hatte doch der Congreß solche Correcturen an dem Vertrage von San Stefano durchgesetzt, daß Oesterreich der Weg ins Amselfeld offen erhalten schien und auch Rußlands Suprematie an der unteren Donau um so mehr verhindert war, als ja Andrassy eine Anweisung auf eine Zolleinigung mit Serbien aus Berlin mitgebracht. Erst heute hat die neue Gruppirung der Mächte es dahin gebracht, daß nicht nur das gelobte Land „au delà de Mitrovitza" und die Straße nach Salonichi sich gleich einer fata morgana verflüchtigt; daß Oesterreich sich nicht nur in dem „Halse" zwischen Serbien und Montenegro vom Orient abgesperrt: sondern selbst seinen Rechtstitel auf die Fortdauer der Occupation in Bosnien und der Herzegowina der ernsthaftesten und feindseligsten Discussion unterzogen sieht. Und die Constellation der Kleinstaaten auf der Balkanhalbinsel selber hat ebenfalls nicht blos die Versprechungen des Herrn Ristic als Seifenblasen erwiesen: im Zeitraum von 1¼ Jahren hat Oesterreich auch nicht einmal den Beginn der Verhandlungen durchzusetzen gewußt, auf deren sofortige Eröffnung ihm der Congreß ein unzweideutiges Recht gegeben. Wie selbstverständlich Montenegro und Serbien, so sind auch Bulgarien, dessen Fürst ja in demonstrativ österreich-feindlicher Weise Belgrad besucht, und Rumänien ins russische Lager übergegangen. Die Aufwartung, die vor zwei Monaten Milan und Carol an dem Hoflager der beiden Kaiser in Ischl gemacht, hat absolut keine Früchte getragen: Ristic und Bratianu halten nach wie vor die Zügel in den Händen und lenken den Staat in ihrer Weise, wie sie es seit einem vollem Lustrum gethan. Die Verhandlungen zwischen Oesterreich und Serbien sind gänzlich abgebrochen: dafür wird in Belgrad eifrig mit dem Fürsten Alexander und dem montenegrinischen Senats-Chef Perko Pavlovic über den Abschluß einer Allianz debattirt, die das türkische Land zwischen Donau und Balkan schon einfach zur Vertheilung bringt und damit Oesterreich den Weg ans Aegäische Meer für immer versperren würde. Bratianu hat seinen Frieden mit Rußland gemacht, das jetzt auch wieder nach langer Pause einen wirklichen leibhaften Gesandten in der Person des Botschaftsrathes Onou anstatt des bloßen Chargé d'Affaires Jacobsen nach Bukarest schicken wird. Die Losreißung Bessarabiens, der Conflict um Arab Tabia, die Reibungen in der Dobrudscha: das Alles ist vergeben und vergessen. Rumänien besiegelt seine erneute Freundschaft mit der Petersburger Regierung, indem es Oesterreich in der Donau-Commission die heftigste und gehässigste Opposition macht. Oesterreich ist somit allen Ernstes bedroht, von dem ihm gebührenden Einflusse an der unteren Donau abgeschnitten zu werden, zumal nicht abzusehen ist, woher es Mittel und die Bundesgenossen nehmen soll, um die Vereinigung Ostrumeliens mit Bulgarien zu verhindern. Dann aber ist praktisch gerade jene Situation eingetreten, die Andrassy theoretisch selbst als absolut verwerflich bezeichnet hat. Gegen ein Trinkgeld im Westen der Balkanhalbinsel hat Oesterreich deren Osten, einschließlich der Donaumündungen an Rußland preisgeben müssen: und sogar dies Trinkgeld ist von einem höchst zweifelhaften Werthe!

Gladstone ist sichtlich nahe daran, jene Ligue der Balkanstaaten zusammenzubringen, die er als den Einen Hebel seiner Politik „der Orient den Orientalen" bezeichnete. Und diese Politik bildet ja nur die Vorstufe zu seinem Hauptsatze, in dem die persönliche Leidenschaft des Hasses sich mit dem hartnäckigen Eigensinne des doctrinären Staatsmannes verbindet — zu dem famosen „Hände fort", das sich gegen Oesterreich richtet, und zu der „Sack- und Pack"-Devise, die den „unaussprechlichen Türken" mit Allem, was drum und dran hängt, über den Bosporus befördern will. Abgesehen selbst von dem Streite über „Occupation" und „Annexion", von welcher Bedeutung, ja nur von welcher Dauer kann der Besitz Bosniens und der Herzegowina für Oesterreich sein, wenn es in der Enge des Limgebietes für immer vom Oriente abgesperrt ist, und im adriatischen Meere sich durch griechische und montenegrinische Häfen, die naturgemäß bald russische oder auch westmächtliche Marine-Stationen werden müssen, bis in die Nähe von Cattaro eingeengt sieht? Allerdings, die Balkanligue allein wird Oesterreich es so wenig anthun, wie die Liliputaner Swifts Gulliver umbrachten. Aber wenn die neue Gruppirung der Großmächte ebenfalls der Art ist, um die Projecte der Duodezstaaten nur als Maske für einen geplanten „Stoß-in's-Herz" der Habsburgischen Monarchie auszunutzen, dann läßt sich allerdings nicht verkennen, daß es sich für diese abermals um eine Existenzfrage handelt — in höherem Grade wohl noch jetzt, wo man ihr Athem und Lebensluft in der natürlichen Expansions-Richtung der alten „Ostmark" abschneiden will, als damals, wo ihrer zum Anachronismus gewordenen Hegemonie in Italien und Deutschland ein Ziel gesetzt ward. Für den Eintritt in diesen Kampf aber hat Andrassy Oesterreich wahrlich nicht die günstigsten Vorbedingungen geschaffen! Mit Rußlands Annäherung zu dem alten Dreikaiserbunde ist es offenbar nichts, seitdem Loris-Melikow jeden Reformanlauf officiell perhorrescirt hat: schließt man aber in Petersburg das Eine Sicherheitsventil gegen die Schrecken des Nihilismus, so muß man das andere, das durch den Panslavismus Ableitung nach außen bietet, wohl wieder aufthun. Alles hängt mithin davon ab, ob man in England noch rechtzeitig inne werden wird, daß Gladstone mit seiner blinden Feindseligkeit gegen Oesterreich den Orient und seine Schützlinge, die christlichen Balkanstaaten, nur um so rettungsloser an Rußland ausliefert. Der Minister, der in Irland alle Hände voll zu thun hätte mit keltischen „atrocites", dem auch in Südafrika und Afghanistan noch täglich neue Sorgen erwachsen, ist wahrlich nicht darnach angethan, Rußland von der Balkanhalbinsel fortzuweisen, nachdem er etwa mit dessen Hilfe sein „Hände fort" gegen Oesterreich verwirklicht haben sollte. Italien kann natürlich nur auf der Seite derjenigen Mächte stehen, die im Stande sind, ihm die ersehnten „Compensationen" auf Kosten Oesterreichs zu versprechen. In Frankreich gar ist die Friedenspartei dadurch, daß gerade die Intransigenten für sie eintreten und die Propaganda gegen eine Action im Oriente mit derjenigen Pyats für den Fürstenmord identificiren, eher gehindert als gefördert. Nicht mehr Gambetta, nein, Grevy selbst ladet den Czarewicz in Cannes ein, mit ihm in den Wäldern von Marly zu jagen . . . und sieht seine Invitation angenommen!

Breslau, 13. October.

Die „Nordd. Allg. Z." bringt heute einen Artikel gegen diejenigen Ultramontanen, welche durch ihre Zurückhaltung von der Domfeier demonstriren wollen. Sie knüpft an den Ausspruch der Ultramontanen, daß die Katholiken am Rhein wissen würden, ihre Pflicht zu thun, und sagt darin unter Anderem:

> Die Pflicht hat mit den Wünschen nichts zu thun: sie folgt dem Gesetz. Die rheinischen Katholiken mögen — das liegt ja in den Verhältnissen — sich zum Voraus mit manchem Wunsch getragen haben, dessen Erfüllung sie an die Begehung der Dombaufeier geknüpft hatten; sie können aber nimmer und nimmermehr aus der Nichterfüllung ihrer Wünsche ein Motiv entnehmen, durch Nichtbetheiligung gegen ein Fest zu demonstriren — denn auf eine Demonstration haben es ja die Ultramontanen abgesehen —, welches von ganz Deutschland als ein nationales gefeiert werden wird, und welchem Se. Majestät der Kaiser durch seine persönliche Antheilnahme die höchste Weihe giebt. Die Katholiken würden dadurch ebenso sehr gegen die Gebote des Patriotismus, welcher kein Heraustreten aus der nationalen Gemeinschaft gestattet, wie gegen die Loyalität, welche jedes deutsche Herz mit wohlthuender Genugthuung bewegt, verstoßen.
>
> Weil aber die Pflicht klar vorgezeichnet ist, können die Ultramontanen, welche zu einer Demonstration gegen dieselbe anreizen, auch nicht auf die Sympathien irgend welcher kirchlich gesinnten Kreise rechnen, am wenigsten der evangelischen.

Und an einer andern Stelle heißt es in diesem Artikel:

> Nicht die confessionelle Rivalität kann die Sympathie der evangelischen Bekenner bestimmen; wenn aber die ultramontane Agitation darauf ausgeht, durch Demonstration, also auf demagogischem Wege — und zw[illegible] bei einem so feierlichen Anlaß, wie dem Dombaufeste —, also auf [illegible] Gefahr hin, den Plänen des neidischen Auslandes durch das Scho[illegible] die einer nationalen Spaltung zu schmeicheln, den klerikal[illegible] [illegible]spiel [illegible] Prätensionen zu Hilfe zu kommen, so werden selbst diejenigen [illegible] Evangelischen, welche Modi[fi]cation der Maigesetzgebung für rathsam [illegible] halten, ihre Sympathien versagen.

In Oesterreich drängen Personen und Dinge zu[r] schärfsten Zuspitzung des Conflictes zwi[sch]em dem Cabinet Taaffe und der deu[tschen] Bevölkerung des Reiches. Die Czechen werden jeden Tag heißhungriger na[ch] neu[en] Zugeständnissen der Regierung. Die Verslavung der Aemter und S[ch]ulen oder zum mindesten das Tempo, welches hierbei eingeschlagen wird, ge[nügt]

Verschollene Herzensgeschichten.*)

Nachgelassene Memoiren von **Caroline Bauer**.

Bearbeitet von **Arnold Wellmer**.

(Fortsetzung.)

Ich habe schon mehrere Mal den Namen: Baron Ludwig Stieglitz genannt. Er war der deutsche Rothschild von Petersburg — aber eigentlich noch mehr. Denn er war nicht nur reich an Geld, er war noch reicher an Herz und ein edler Wohlthäter im besten Sinne. In seinem prächtigen und echt deutschen Hause habe ich unvergeßliche Tage verlebt und mit seinen liebenswürdigen Söhnen und Töchtern oft fröhlich getanzt und gesungen.

In seiner reizenden Datsche auf Kamenciostrow lernte ich im Sommer 1833 auch des gastlichen Hausherrn Neffen, den Dichter Heinrich Stieglitz, und dessen Gattin — die bald so viel genannte unglückliche Charlotte Stieglitz kennen.

Heinrich Stieglitz war damals dreißigjährig, ein ganz hübscher junger Mann mit schwarzem Bart und Krauskopf und dunklen, merkwürdig zerstreut blickenden Augen. Er sah wie ein behaglicher, ja phlegmatischer Genußmensch aus, obgleich er stets und überall sich bemühte, den Dichter herauszukehren und auszusehen, als brüte er ungeheuer tiefe Gedanken und Gedichte aus. Ich hatte ihn dabei oft in Verdacht, daß er sich in solchen malerischen Situationen — mit untergeschlagenen Armen, das Auge auf einen Punkt des Fußbodens geheftet — einem gelinden geistigen Schlummer überlasse. Er war mir durchaus unsympathisch.

Charlotte war eine anmuthige Erscheinung mit braunen Locken und dunklen schwärmerischen Augen, voll Geist und Leben, mit reizender Liederstimme, aber gar zu ängstlich darauf bedacht, ihren „Dichter" stets in die gehörige Beleuchtung zu stellen. In diesem Bemühen lag etwas Krankhaftes — als müsse die arme kleine Frau sich zwingen: selber an ihren phlegmatischen Dichter zu glauben . . .

Und über's Jahr, als ich in Deutschland gastirte, ging die Schauerkunde durch die Welt: Charlotte Stieglitz hat sich am Abend des 29. December 1834, während ihr Gatte in einem Concert war, erdolcht: um durch diesen Schmerz ihren Dichter aus seiner Lethargie aufzurütteln und zum höchsten tragischen Schwunge im Dichten zu begeistern . . .

Ungläubige Leute aber wollten behaupten: Charlotte habe sich den Tod gegeben: verzweifelnd an ihrem Dichter — und aus unglücklicher Liebe zu Theodor Mundt, — der seine Freundin später in dem überschwenglichen Buche: „Charlotte Stieglitz, ein Denkmal" als hehre Opferpriesterin gefeiert hat.

Genug, ihrem „Dichter" hat Charlottens Opfertod nichts genutzt. Im Gegentheil, er dämmerte und schlummerte jetzt nur noch ungestörter weiter, da Charlotte ihn nicht fortwährend zum Dichten antrieb und er in Venedig ganz behaglich aus seines Petersburger Goldonkels Tasche lebte.

In Dresden bin ich Heinrich Stieglitz noch ein Mal begegnet. Er vegetirte dort als Weltschmerzler. Ich erschrak nicht wenig, als er mir einst mit seiner rechten Hand plötzlich fast in's Gesicht fuhr und mit Grabestönen sagte: „Sehen Sie das Perlenauge in diesem Ringe. Ich trage es zur Erinnerung an das Auge meiner Charlotte — meines himmlischen Engels . . . O, ich bin ein unglücklicher Mensch . . ."

Im Sommer 1849 ist Heinrich Stieglitz zu Venedig an der Cholera gestorben.

Friedrich Rückert hat den — seltsamen Selbstmord der armen Charlotte Stieglitz sogar poetisch gefeiert in den Worten:

> Bettina macht mir Angst
> Und Rahel macht mir bange,
> Charlotte ist ein Weib —
> Was ich vom Weib verlange!

Doch soll auch Rückert über diesen Selbstmord und über das Weib Charlotte Stieglitz später weniger — poetisch gedacht haben!

* * *

Ich durfte in Petersburg tiefe Blicke in echt russisches Leben und russische Herzen thun.

Bei der Gräfin Fersen lernte ich ihre Jugendfreundin, die verwittwete Generalin Natalie Kurakin kennen — eine vollendete Weltdame und trotz ihrer vierzig Jahre noch immer eine imposante vornehme Schönheit. Nur zuweilen fiel mir in dem sonst immer hold lächelnden Gesicht ein eigenthümlich herber, ja strenger Zug auf — für den ich bald die häßlichste Erklärung finden sollte.

Mit der Gräfin Fersen war ich bei der Generalin zu einem glänzenden Ball geladen. Frau von Kurakin machte in strahlender Toilette und mit dem holdseligsten Lächeln die Honneurs. Ihr Töchterchen, ein bleiches Treibhauspflänzchen von sechszehn Jahren, mußte alle Talentchen auskramen: Etuden von Charles Mayer spielen — italienisch singen — einen phantastischen Shawltanz executiren . . . Die Gräfin Fersen flüsterte mir zu: Alles sei von Mutter Natalien schla[ue] Berechnung, um ihre Alexandra an den steinreichen, stockdumme[n] jungen Fürsten zu verheirathen, mit dem sie eben an uns vorüberwalzte . . . Und bald bemerkte ich selber, wie die Generalin sich eifrig bemühte, ihr Töchterchen mit dem Klotz von Fürsten immer wieder in Berührung zu bringen.

Um eine beim Tanze abgetretene Falbel meines Kleides wieder annähen zu lassen, zog ich mich in das Zimmer der Kammerjungfer zurück, — da hörte ich nebenan eine süße sanfte Stimme ein wehmüthiges russisches Volkslied so innig klagend singen:

> Salawei moi salawei . . .
> Nachtigall, o Nachtigall,
> Süße kleine Sängerin,
> Sag', wo Du die ganze Nacht
> Klagend — singend zugebracht?

Harte Scheltworte unterbrachen den Gesang — und auf klatschende Schläge folgte Wimmern und Schluchzen . . . Voll Entsetzen hatte ich die zornige Stimme der Generalin erkannt . . .

„Was ist das?" — fragte ich, als Frau von Kurakin die Thür in's Schloß geworfen hatte, erregt die Kammerjungfer.

„O, das sind nur unsere Leibeigenen!" — sagte sie gleichmüthig. — „Leider nur vier, die letzten, welche uns von vier Hundert Seelen übrig geblieben sind. Die Generalin verbietet ihnen nur das Singen, daß die Gäste es nicht hören, und schlägt sie, daß sie fleißiger sticken sollen. Der Stickerlohn ist ja jetzt fast unsere einzige Einnahme. O, als wir noch vier Hundert Seelen hatten . . .

Doch schon hatte ich die Thür aufgeklinkt — und stand in einem niedrigen, dumpfen Gemach, aus dem mir eine eisige Kellerluft entgegenquoll. Um einen Tisch saßen vier dürftig gekleidete Frauen mit hageren Gesichtern und hohlen Augen und stickten beim trüben Licht von zwei qualmenden Talglichten kunstvolle Festons um Mousseline-Gardinen — damals eine neue Mode. Drei von den Frauen waren alt und saßen da, tief auf die Arbeit niedergebückt, wie halb erblindet. Die vierte war ein junges Mädchen mit lieblichen, unschuldvollen Zügen — aber so bleich und müde und das Auge blickte traurig sinnend — — wie in weite, weite Ferne . . . Sie summte leise, leise vor sich hin:

„Salawei moi salawei . . ."

Erstaunt blickten Alle mich, die zum Ball Geschmückte, an.

„Sprechen Sie deutsch?" — fragte ich freundlich.

„Ich — ein wenig!" — sagte das junge Mädchen leise —

*) Nachdruck verboten.

ihnen längst nicht mehr; die Deutschösterreicher werden nach ihrer Meinung noch viel zu wenig an die Wand gedrückt. So haben vorgestern die Vertrauensmänner des jungczechischen Club in Prag eine Art von Mißtrauensvotum gegen das Ministerium formulirt, weil dasselbe nur Versprechungen und „keine Thaten“ biete. Wir wären neugierig, welche Thaten diese Sorte Politiker befriedigen würden; vielleicht die Austreibung der Deutschen aus Böhmen. Außerdem verlangt dieser zwischen radicalen und revolutionären Anwandlungen hin und herschwankende Flügel der „Staatsrechtlichen“ die Abhaltung eines „allgemeinen czechischen Parteitages“. Graf Taaffe mag jetzt manchmal im Stillen seufzen: „Die ich rief, die Geister, werd' ich nimmer los.“

Wenn die englischen Blätter gut unterrichtet sind, so wäre die Uebergabe von Dulcigno an die Montenegriner bereits erfolgt und würden dieselben heute Besitz von dem vielbestrittenen Object ergreifen. Die Pforte hätte damit ihr jüngstes Versprechen prompter erfüllt, als man es sonst bei ihr gewohnt ist. Auffallend erscheint es immerhin, daß zur Stunde, wo wir dies schreiben, noch keine bestätigende Meldung aus Wien vorliegt, wo man doch zuerst von Vorgängen auf der Balkanhalbinsel unterrichtet sein könnte. Entweder sind die bezüglichen Angaben verfrüht oder der Nachrichtendienst des österreichischen Telegraphen-Correspondenz-Bureaus und der Austausch wichtiger Depeschen mit dem Wolff'schen Telegraphen-Bureau ist schlecht organisirt. Bestätigen sich übrigens die erwähnten Mittheilungen, so wäre ein Beweis dafür geliefert, daß es nur die blinde Halsstarrigkeit der Pforte war, welche die höchst nebensächliche Dulcigno-Frage zu einem hochernsten Conflict mit den europäischen Mächten hinaufgeschraubt hatte. Denn wie mit einem Zauberschlage würden, wenn Alles seine Richtigkeit hat, durch den guten Willen des Sultans die Schwierigkeiten verscheucht worden sein, die widerspenstige albanesische Liga hätte sich im Handumdrehen gefügt, die dunkle Wolke wäre hinter dem Horizonte verschwunden. Ist die Tragi-Comödie von Dulcigno wirklich zu Ende, dann dürfte man daraus die Lehre entnehmen, daß etwas Energie gegenüber der Pforte nie Schaden bringen kann, eine Sache, die sich eigentlich von selbst versteht. Die neueste Note, welche der Divan den Botschaftern übergeben ließ, verlangt als Preis für die im letzten Momente bewiesene Fügsamkeit die Einstellung der Flottendemonstration und die Kaltstellung aller übrigen Fragen. Nach der Stimme der Londoner Presse zu schließen, scheint man gerade in England, wo man sich bisher am bärbeißigsten zeigte, am meisten darüber erfreut zu sein, daß die Diplomatie ohne zu große Blamage aus dieser Affaire hervorgeht. Dieses „Princip der heilen Haut“ wird auch bei den übrigen Mächten Anklang finden, und so dürften denn die stagnirenden Gewässer der Orientfrage wieder auf einige Zeit versumpfen. Die Admiräle und Offiziere auf der Collectivflotte dürften, um einige Festballerfahrungen bereichert, nun vermuthlich bald nach Hause zurückkehren.

In der **Schweiz** machen die auf die Wiedereinführung der Todesstrafe gerichteten Bestrebungen der Ultramontanen namhafte Fortschritte. So hat vor Kurzem der Canton Schwyz mit 2088 gegen 456 Stimmen die Wiederherstellung der Todesstrafe votirt. Allerdings ist die große Mehrheit des Volkes immer noch gegen die Todesstrafe; den Vertheidigern der letzteren kommt jedoch unzweifelhaft der Umstand zu Hilfe, daß sich in der Schweiz in letzter Zeit die Verbrechen im Allgemeinen, namentlich aber die Attentate gegen das Leben in Schrecken erregender Weise gemehrt haben.

In **Frankreich** erwartete man, daß die Regierung mit der Ausführung des zweiten Märzdecretes nun bald Ernst machen würde; auch versicherte man officiös, daß der Plan, nach welchem dabei vorgegangen werden solle, in dem am 9. d. Mts. im Unterrichtsministerium unter dem Vorsitze Ferry's zusammengetretenen Ministerrathe einstimmig genehmigt worden sei. Trotzdem versichert man, daß die Einmüthigkeit im Cabinet keineswegs eine absolute gewesen sei. Thatsache ist, daß die Austreibung der Kapuziner am 11. d. noch nicht erfolgt war; und es heißt jetzt wieder, man wolle die Rückkehr des Präsidenten aus dem Jura abwarten. Herr Grevy wollte heute (Mittwoch) den Vorsitz im Ministerrath einnehmen, in welchem die Ausführung der Decrete nochmals zur Sprache kommen wird, da Grevy, wie es heißt, nicht mit Constans über die Ausführung einverstanden ist.

Aus **England** meldet man: Die irische Regierung scheint den Augenblick für gekommen zu erachten, um energische Schritte zur Unterdrückung der Landbewegung zu ergreifen. Die Dubliner „Gazette“ hat Proclamationen veröffentlicht, welche erklären, daß die Grafschaften Galway und Mayo sich in einem Zustande der Ruhestörung befinden und eine Vermehrung der Polizeimacht erheischen. Indeß ist der Klassenhaß zwischen Landlords und Pächtern zu solcher Schärfe gediehen, daß in den von der Noth heimgesuchten und deshalb aufgeregtesten Bezirken es den ersteren nicht mehr möglich ist, ihre Pachtgelder zu erheben, ja kaum sich selbst zu schützen.

Deutschland.

= **Berlin**, 12. Oct. [Militär-Strafproceß-Ordnung. — Agitation gegen die Gefängnißarbeit.] Die Frage der Militär-Strafproceß-Ordnung beschäftigt augenblicklich lebhaft die Blätter. Wir konnten zuerst an dieser Stelle melden, daß die Angelegenheit wieder in Fluß kommen sollte und daß es sogar den Anschein gewinne, dieselbe schon dem nächsten Reichstage unterbreiten zu können. Diese letztere Aussicht wird indessen nach heutiger Lage der Dinge nicht zu eröffnen sein. Ueber Inhalt und Umfang des Entwurfes ist übrigens zur Zeit außerhalb der zunächst betheiligten Kreise Niemand unterrichtet, es werden damit auch die Angaben, welche darüber gemacht worden, hinfällig. Die Reise des Generalauditeurs Geh. Rath Oelschläger nach Stuttgart und München hat auch nur einen rein informatorischen Zweck, welche der Absicht dienen soll, die in den beiden süddeutschen Staaten geltenden Bestimmungen mit der geplanten Vorlage in Einklang zu bringen und damit von vornherein früher erhobenen Bedenken nach dieser Richtung entgegen zu treten. Daß für die in Aussicht genommenen Arbeiten die früheren sehr eingehenden Berathungen über die Materie nicht verloren sein sollen, wird uns mit Bestimmtheit versichert. — Die Agitation gegen die Gefängnißarbeit soll jetzt in gewerblichen Kreisen in weitem Umfange wieder aufgenommen und eine Reihe von Petitionen an den Landtag, Reichstag und an den Reichskanzler gerichtet werden. Man verspricht sich namentlich jetzt großen Erfolg davon. Man wird sich dabei auf umfangreiche Zahlenangaben stützen, um den Nachweis zu führen, wie groß die Beeinträchtigung ist, welche dem freien Handwerkbetriebe daraus erwächst. Es heißt, die Petitionen würden auf fruchtbaren Boden fallen, da eine anderweite nützliche Beschäftigung der Gefangenen unbeschadet der freien Arbeit längst geplant sei. Es sind nach dieser Richtung schon vor längerer Zeit Erhebungen angeordnet worden.

□ **Berlin**, 12. Octbr. [Die Nichtbestätigung des vom Berliner Magistrat gewählten Predigers Hasenclever. — Revision des Strafgesetzbuchs.] In der nächsten Woche soll zum ersten Male der Ober-Kirchenrath mit dem Vorstande der Generalsynode zu einer gemeinschaftlichen Sitzung zusammentreten, um, wie man annimmt, über die Bestätigung oder Nichtbestätigung der Wahl Werner's zum Pfarrer an der hiesigen St. Jacobi-Kirche endgiltigen Beschluß zu fassen. Der wackere Techow, für dessen Denkmal jetzt von seinen Freunden (an der Spitze die jetzigen oder früheren Abgeordneten v. Bennigsen, v. Forckenbeck, Schröder, Dr. Straßmann, Zelle) gesammelt wird, hat die Erledigung dieser Angelegenheit, die ihm außerordentlich am Herzen lag, nicht mehr erleben sollen. Jetzt ist dafür gesorgt, daß, selbst wenn Werner definitiv bestätigt werden und die Pfarre erhalten sollte, die Erregung über die Ansprüche und Uebergriffe der kirchlichen Gewalt in der Berliner Bürgerschaft nicht ausstirbt. Die Nichtbestätigung des vom Magistrat an Stelle des eben ausgeschiedenen greisen Predigers Vater, einer der letzten Repräsentanten der alten rationalistischen Richtung, zum Pfarrer der Dorotheenstädtischen Gemeinde gewählten badischen Geistlichen Hasenclever hat nicht allein bei den kirchlich Freisinnigen, sondern bei Allen, die auf das Ansehen und die Geltung der städtischen Behörden etwas halten, geradezu wie ein Schlag ins Gesicht gewirkt. Aus diesem ganzen Jahrhundert, sagt man, ist kein Fall bekannt, daß ein vom Berliner Magistrat ausersehener Geistlicher zurückgewiesen worden wäre. Nur im Jahre 1865 versuchte das Consistorium der Provinz Brandenburg, dem vom Magistrate gewählten Prediger Rhode, der heute noch als freisinniger Seelsorger an der Louisenstädtischen Kirche wirkt und sich vor einigen Jahren durch seine heftige Fehde mit den Orthodoxen auf der Berliner Synode bekannt machte, die Bestätigung zu versagen. Dieser Beschluß wurde aber vom Oberkirchenrath rückgängig gemacht und seit der Zeit wurden alle Geistlichen, die der Magistrat als Patron bestellte, anstandslos bestätigt, während bei den von den Gemeinden gewählten Seelsorgern zuweilen eine Nichtbestätigung erfolgte. Die böse Welt behauptet, das Consistorium habe durch seine Entschließung hauptsächlich seinen früheren Vorgesetzten, den Staatsminister Dr. Falk, treffen wollen, der als Kirchenältester der Dorotheenstädtischen Gemeinde hauptsächlich die Wahl Hasenclever's befürwortet haben soll. Unzweifelhaft wird bei der Budgetberathung irgend eines Titels des Cultusetats einer der in Berlin gewählten oder ansässigen Abgeordneten die Sache zur Sprache bringen und man darf wohl annehmen, daß ihm dabei eine ausreichende Unterstützung selbst bis in die freiconservativen Reihen hinein zu Theil wird. Vorläufig wird der Magistrat sich über weitere Maßnahmen schlüssig machen müssen. — Die angezweifelte und wieder aufrecht erhaltene Nachricht, daß eine allgemeine Revision des Strafgesetzbuchs im Werke sei, hat alle innere Wahrscheinlichkeit für sich, wenn auch natürlich nicht für die nächste Reichstagssession. Als im Jahre 1875 die Strafgesetznovelle eingebracht wurde, war das Reichsstrafgesetzbuch in Norddeutschland noch nicht fünf, in Süddeutschland noch nicht vier Jahre in Geltung gewesen, und mit Rücksicht auf diese für gereifte Erfahrungen im Allgemeinen viel zu kurze Frist hat damals der Reichstag eine Anzahl Aenderungsvorschläge gleichsam „angebrachtermaßen“ zurückgewiesen, ohne materiell ein Urtheil fällen zu wollen. Ziemlich allgemein war damals die Ansicht, daß ein zehnjähriger Zeitraum erforderlich, aber auch ausreichend sein würde, um an eine allgemeine Revision des Gesetzbuchs zu gehen, bei dessen Berathung ebenso wie bei den Reichsjustizgesetzen die Rücksicht der Rechtseinheit diejenigen der Rechtsreform in den Hintergrund drängen mußte. Die Ausnutzung der Revision zu reactionären Zwecken, die nicht ausbleiben kann, wird von den liberalen Parteien nicht sicherer abgewendet werden können, als wenn dieselben vorsichtig bedacht sind, gegen die Revision selbst durchaus keine grundsätzliche Abneigung an den Tag zu legen. Ist doch auch die Hoffnung keinesweg unstatthaft, daß die Wahlen zum nächsten Reichstag die Reihen der Liberalen sehr wesentlich verstärken werden.

△ **Berlin**, 12. October. [Die Ultramontanen und das Kölner Dombaufest. — Die bevorstehende Landtagssession und die Parteien.] Die Nichtbetheiligung eines hoffentlich nicht großen Theiles der katholischen Bevölkerung Kölns und der Rheinlande an dem bevorstehenden Dombaufest scheint in den Regierungskreisen übel aufgenommen zu werden. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ giebt sich nochmals Mühe, in einem Leitartikel an den Patriotismus und die Loyalität der Ultramontanen zu appelliren. Diese waren ja auf dem besten Wege, für immer als die wärmsten Reichsfreunde anerkannt, jedes Verdachts der „Reichsfeindschaft“ freigesprochen zu werden, ihr Heerbann sollte die Kerntruppen bilden, den reichsfeindlichen Liberalismus der Fortschrittspartei und der Secessionisten und derer, die mit diesen sympathisiren, zu vernichten, allein jetzt — wenn sie „durch Demonstration, also auf demagogischem Wege, auf die Gefahr hin, den Plänen des neidischen Auslandes durch das Schauspiel einer nationalen Spaltung zu schmeicheln, den clericalen Prätensionen zu Hilfe kommen“, dann haben sie verlorenes Spiel, dann werden ihnen „selbst diejenigen Evangelischen, welche Modification der Maigesetzgebung für rathsam halten, ihre Sympathien versagen.“ Daß diese Drohung in letzter Stunde auf die Ultramontanen viel Eindruck machen werde, ist zu bezweifeln. Jedenfalls ist die Aussicht, daß der Landtag den Clericalen wohlgefällige Gesetze bewilligen werde, durch den Eindruck, den die kirchenpolitischen Verhandlungen der letzten Session im Volke, gerade in den protestantischen Wahlkreisen hervorgerufen haben, in weite Ferne gerückt. Die Herren Conservativen haben darin schon früher Erfahrungen gemacht und Herr v. Bennigsen und seine Freunde werden die Zusicherung ewiger Dankbarkeit, die ihnen im Abgeordnetenhause von Windthorst (Meppen) mit erregter Stimme ausgesprochen ist, bei den nächsten Reichstagswahlen zu ihren Gunsten hervorzuheben gewiß unterlassen. Die nächste Landtagssession würde, — auch wenn sich die ganzen Clericalen mit größtem Eifer an dem Dombaufeste betheiligten — dem Herrn v. Puttkamer keine Mehrheit für Zugeständnisse an das Centrum bieten. Ueberhaupt wird diese Landtagssession die Erwartungen, die an sie von den verschiedensten Seiten nach den verschiedensten Richtungen hin geknüpft werden, arg täuschen. Angesichts der bevorstehenden Reichstagswahlen und der veränderten Strömung, die sich unverkennbar in den politischen Anschauungen weiter Volkskreise zeigt, werden Conservative und Nationalliberale mit äußerster Vorsicht neuen reactionären Anforderungen gegenübertreten. Auf die Herren von Bennigsen, Miquel und Genossen muß ja bereits die Secession die unvermeidliche Wirkung ausüben, sie weiter nach links zu treiben, damit sie den Wählern zeigen, daß die Secession wirklich überflüssig und schädlich gewesen sei. Dieses Bestreben wird ihnen außerordentlich dadurch erleichtert werden, daß der einzige hervorragende Parlamentarier der secessionistischen Abgeordnetenhausmitglieder, Herr Rickert, der am weitesten rechts stehende unter den Führern der neuen Partei ist und noch heute für die Idee eintritt, sich möglichst fern von der Fortschrittspartei und möglichst nahe an die alte Fraction zu halten. Die schiefe Stellung, in welche daher durch die Landtagssession die Secessionisten gerathen können, wird wohl Veranlassung werden, daß sie nicht während der Reichstagssession, sondern bald nach Beginn der

---

und erzählte mir dann auf meine weiteren Fragen ihre kleine traurige Geschichte:

„Als der gute Herr — der General — noch lebte, ließ er mich mit seiner Tochter unterrichten und er versprach mir, daß ich dereinst frei und glücklich werden und meinen Iwan heirathen solle . . . Aber da starb der gute Herr — und die Herrin verkaufte Iwan mit hundert anderen Leibeigenen und er mußte wohl tausend Werst weit in's Land hineln . . . und ich werde ihn nie wieder sehen und nie wieder seine liebe Stimme das Lied von der Nachtigall singen hören . . . O, die Generalin ist eine böse, böse Herrin . . . Gott wird sie strafen!“

„Ja, Gott wird sie strafen!“ — wiederholte ich unwillkürlich.

Tief erschüttert von diesem Menschenelend drückte ich den Unglücklichen alles Geld, das ich bei mir hatte, in die Hände. Sie wollten mein Kleid küssen. Ich eilte davon. Aber nicht in den glänzenden lautdurchrauschten Ballsaal — nicht zu der liebenswürdigen, holdselig lächelnden schönen Generalin... Ich floh dies Haus des Elends und der Sünde — um es nie wieder zu betreten...

Und doch sollte die Generalin Natalie Kurakin einst gut und mild und liebevoll gewesen sein — so lange des Glückes Sonne ihr lächelte!

Die Gräfen Fersen erzählte mir die Geschichte ihrer Jugendfreundin:

„Natalie war das schönste, liebenswürdigste Mädchen — sie wurde die schönste, liebenswürdigste Frau am Hofe Kaiser Alexanders! Ihr Gatte trug sie auf Händen — und ließ sich leider vollständig von ihr beherrschen. Nur zu willig gab er ihrem Hang zu Vergnügungen und Luxus nach — über seine Kräfte. Er verkaufte ein Gut — ein Hundert Seelen nach dem andern, um ihr die Mittel zu ihrem luxuriösen Leben zu verschaffen. Nur etwas trübte zuweilen das Glück dieser Ehe: er besuchte aus alter Junggesellen-Gewohnheit lieber Abends den adligen Club, um dort zu spielen, — als mit seiner Gemahlin Bälle und Hofgesellschaften. Da gab es denn mitunter häßliche Scenen, wenn die schöne Frau im Ballputze auf den Gemahl warten mußte. Einst hatte Natalie, da er ihr als Friedensfahne ein Päckchen gewonnener Banknoten darreichte, diese ergriffen und im Zorn in's Kaminfeuer geworfen: um den Gemahl vom Club und Spiel und Zuspätkommen gründlich zu curiren!

Dennoch ließ er nach einigen Monaten, als sie schon zum Hofballe glänzend geschmückt war, wieder auf sich warten . . . In immer größerer Erregung durchschritt sie ruhelos den Salon . . . Endlich kam er — hocherregt, mit geröthetem Gesicht und blitzenden Augen . . . Sie hielt es für Weinrausch und sagte ihm das heftig . . .

„Nein, liebes Kind, ich hatte die wichtigsten Geschäfte, sorgend für Dich und unsere Alexandra. Sieh' diese Rubelscheine — die wirst Du nicht in's Feuer werfen . . .“

„Doch! Doch!“ — flammte sie auf. — „Ich hasse das Spiel und Spielgewinn , . .“ Und schon hatte sie ihm die Papiere entrissen und in das Kaminfeuer geschleudert . . .“

Verzweiflungsvoll schrie er auf und stürzte vor, dem Feuer seine Beute zu entreißen . . . Zu spät! Ein helles Aufflackern — und . . .

„Natalie!“ — sagte er dumpf. Du hast soeben unser ganzes Vermögen in Flammen aufgehen lassen — 300,000 Rubel! Möchtest Du Deine Leidenschaftlichkeit nicht einst bitter zu bereuen haben — — wenn mir im Kaukasus ein Unglück zustoßen sollte. Heute Mittag erhielt ich vom Kaiser mündlich die Ordre, daß ich morgen zur Armee nach dem Kaukasus aufbrechen müsse. Um Deine und unseres Kindes Zukunft für alle Fälle sicher zu stellen, verkaufte ich unsere letzten Güter, bis auf eins, an die Krone und . . . Alles ist jetzt Asche! Asche!“

Seine Ahnung sollte in Erfüllung gehen. Er fiel in einem der ersten Gefechte im Kaukasus — — und Natalie wurde die herz- und liebeloseste Wittwe. Nachdem sie ihr letztes Gut und die letzten hundert Seelen verkauft und in alter üppiger Weise verschwendet hatte, um den Glanz ihres Hauses vor der Welt so lange wie möglich aufrecht zu erhalten und für sich und ihre Tochter eine reiche Partie zu finden — — als ihre Pläne mißglückten und sie sich zuletzt auf ihre bescheidene Wittwen-Pension angewiesen sah — — da verbitterte und verknöcherte ihr Herz immer mehr . . . Sie wurde die grausamste Herrin ihrer vier Leibeigenen und peinigte sie bis aufs Blut: durch die mühsamsten Stickereien Tag für Tag einige Rubel zu verdienen . . .

„Die Generalin ist eine böse, böse Herrin — — Gott wird sie strafen!“ — Ich konnte das klagende — anklagende Wort der armen Kathinka nicht vergessen, die so traurig das Lied von der Nachtigall sang . . .

Und Gott hat sie gestraft — furchtbar! Sie erreichte es wirklich, daß ihre Alexandra jenen steinreichen, stockdummen Klotz von Fürsten heirathete. Die Ehe wurde die unglücklichste. Die Fürsten Alexandra suchte ihren unliebenswürdigen Gatten in anderen Liebschaften zu vergessen — der Fürst ergab sich dem Trunk und Spiel . . . Und eines Tages hatte er sein ganzes kolossales Vermögen im Rausch verspielt und sich im Rausch erschossen.

Alexandra kehrte zu der Mutter zurück . . . Die vier armen leibeigenen Seelen wurden bald durch den Tod von ihren Leiden und von ihrer grausamen Herrin erlöst . . . In einer Petersburger Vorstadt ist die Generalin Kurakin mit ihrer Tochter — nachdem sie sich gegenseitig immer mehr verbittert und verhärtet hatten — von allen früheren Freunden gemieden und vergessen — längst verdorben und gestorben . . .

Das süße traurige Lied von der Nachtigall singe ich noch oft in meiner Schweizer Einsamkeit und denke dabei an die arme Kathinka und ihren Iwan . . .

Ob sie sich über den Sternen wohl wieder gefunden haben? —

(Fortsetzung folgt.)

Eine deutsche Monatsschrift.

S.F. Im Grunde sind sie Rivalen, die Tages- und Monatsrevuen. Die letztere spreizt sich wohl bisweilen und meint: „Wir sind correcter, überlegter in allem, was wir bringen und bieten.“ Es ist wahr, wir Männer der journalistischen Tagarbeiten können nicht mit der Sichtung und Gründlichkeit wie unsere vornehmeren Collegen zu Werke gehen. Auf unsere Manuscripte wartet der Setzer und den kaum getrockneten Buchstaben verschlingt die Menge. Wir arbeiten mehr unter dem bestehenden Eindruck der Ereignisse, Wohl und Weh mehr aus der subjectiven Empfindung heraus formend und ganz im Banne des Gemüths. Der Revuenschreiber kann Objectives bieten. Er schildert ein Ereigniß nach den Consequenzen, die er beobachten und studiren konnte. Von diesem Gesichtspunkte aus kann eigentlich niemals eine Rivalität zwischen beiden publicistischen Gattungen entbrennen; sie ergänzen sich im Gegentheil, und wenn sie neben einander literarisch zu Gericht sitzen, soll eine Partei von vornherein die Eigenthümlichkeit der andern bei jedem Für oder Wider wohlerwogen in Bedacht ziehen.

Vor mir liegt das Octoberheft von Westermann's illustrirten Monatsbüchern. Druck und Ausstattung rühmen die ehrwürdige Offizin, welcher der deutsche Büchermarkt manche werthvolle Gabe zu danken hat. Als werthvollste eben diese Monatsschrift. Der Reigen der Männer, welche sich hier zu gemeinsamer Geistesarbeit verbinden, nimmt sich so stattlich aus, daß er schwerlich in unserer Epigonenzeit überboten werden kann. Ich stimme nicht mit Allen überein. Wenn Julian Schmidt selbst sein Bestes bietet, bleibt mir der Mann politisch aber bedenklich, und der Componist Franz Liszt scheint mir als ungarischer Rhapsode denn doch, mit classischem Maß gemessen, etwas hoch in seiner Waagschale zu schnellen. Aber man versucht ja heute vor allem jede politische und sociale Tendenz aus der Literatur wegzubannen. Das Werk an sich, der Schriftsteller an sich sollen allein in Betracht zu ziehen sein. Da behält denn auch Julian Schmidt seinen

Landtagsſeſſion eine große Vertrauensmänner-Verſammlung nach Berlin berufen, um feſtere Stellung nach rechts zu nehmen. Inzwiſchen wird man aus den politiſchen Verſammlungen ſowohl der Bennigſenſchen Freunde als der Fortſchrittspartei wohl die Ueberzeugung gewinnen, daß ohne eine lebhafte Betheiligung an der Agitation in den Provinzen allerdings die Seceſſion ihren Zweck vollſtändig verfehlen wird, — den Zweck nämlich, die liberalen Wähler, die nicht zur Fortſchrittspartei gehören, zu wirklich liberalen, entſchieden liberalen Wahlen zu veranlaſſen.

⊙ **Berlin**, 12. Octbr. [Etat des Rechnungshofes. — Dementi. — Fuhrweſen in Berlin und Paris. — Dampfmaſchinen-Zählung.] Es liegt bereits ein Specialetat, nämlich der für den Rechnungshof des deutſchen Reichs, des Reichshaushaltsetats für 1881/82 dem Bundesrath im Entwurf vor. Derſelbe beziffert die fortdauernden Ausgaben auf 465,453 M., 4835 M. mehr als im Vorjahr. Dieſes Mehr fällt vorzugsweiſe auf die Poſition „Beſoldungen", indem die Zahl der Reviſoren um Einen erhöht werden ſoll, deſſen Gehalt 4200 M. beträgt. Die einmaligen Ausgaben ſind auf 8000 M., 12,000 M. weniger als im Vorjahr, normirt. Der Minderanſatz erſcheint mit Rückſicht auf die Lage des Reviſionsgeſchäftes thunlich, indem die im vorigen Etat für Reviſion der Rechnungen über die franzöſiſchen Verpflegungsgelder mit 10,000 M. in Wegfall kommt. — Die Berufung des Miniſters Hofmann nach Elſaß-Lothringen wird jetzt ſo dargeſtellt, als wenn zwiſchen ihm und dem Fürſten Bismarck auch ſachliche Differenzen, namentlich in Bezug auf die Zukunftspläne des Fürſten geherrſcht haben. Es kann verſichert werden, daß ſolche Differenzen nicht ſtattgehabt haben. — Das Gerücht über Verhandlungen, die im Miniſterium des Innern aus Anlaß des jüngſten Verbots des Polizeipräſidenten von Berlin in Theaterangelegenheiten geſchwebt hätten, erweiſt ſich als irrthümlich. — In einem längeren Artikel „Das öffentliche Fuhrweſen in Berlin und Paris" beleuchtet die neueſte Nummer der Stat. Correſpondenz die Entwickelung des öffentlichen Fuhrweſens beider Städte und kommt hierbei zu dem Reſultat, daß der Aufſchwung des Fuhrweſens ein großer geweſen. Ende 1879 betrug die Geſammtzahl der conceſſionirten Perſonenfahrzeuge, welchen das Pferd als Zugkraft dient, in Berlin 5600 mit ungefähr 12,000 Pferden, und Paris gegen 7600 mit ungefähr 25,000 Pferden. — Das ſoeben zur Ausgabe gelangte 55. Heft des amtlichen Quellenwerkes „Preußiſche Statiſtik" enthält die auf den preußiſchen Staat bezüglichen Ergebniſſe einer vom Bundesrath des Deutſchen Reichs für Deutſchland angeordneten Dampfkeſſel- und Dampfmaſchinenzählung nach dem Stande vom 31. December 1878. In der Einleitung zu dieſer ſtatiſtiſchen Arbeit heißt es am Schluß derſelben: Es darf behauptet werden, daß die nun für das ganze Deutſche Reich durch die Dampfkeſſel-Reviſionsbeamten vollendete Kataſtrirung der Dampfmaſchinen und Dampfkeſſel und die ſorgſam gepflegte Fortſchreitung der bezüglichen Kataſter eine ſo vollkommene Grundlage für die Statiſtik des größten und wichtigſten Culturhebels der Gegenwart, wie für die Vergangenheit geſchaffen haben, wie ſie bis jetzt kein anderer Staat beſitzt.

[Kölner Dombau-Feier.] Der König der Belgier hat, wie der „Nat.-Ztg." aus Brüſſel geſchrieben wird, angeordnet, daß der General-Lieutenant Baltia und der Generalmajor Jolly ſich während des Aufenthaltes Sr. Maj. des Deutſchen Kaiſers in Köln dorthin zur Begrüßung Sr. Majeſtät begeben. — Wie der „Darmſtädter Ztg." gemeldet wird, hat der Großherzog von Heſſen den Reiſeplan, ſich von Balmoral nach Köln zu den Feſtlichkeiten zu begeben, nur in Folge eines Telegrammes des Kaiſers aufgegeben, in welchem die Vertretung des Großherzogs durch den Prinzen Heinrich vorgeſchlagen wurde, weil die Königin von England ſehr beklagte, daß der Beſuch in Balmoral abermals gekürzt werden ſollte; der Großherzog hatte nämlich die Einladung nach Balmoral bereits angenommen und dann die Reiſe dahin verſchoben, um ſich erſt nach Berlin zu den Herbſtübungen zu begeben. — Der König von Baiern wird ſich durch den Prinzen Luitpold vertreten laſſen. — Es ſind an viele katholiſche Geiſtliche Einladungen ergangen, an den Dom-Vollendungs-Feſtlichkeiten Theil zu nehmen, was in der Preſſe der Centrumspartei in eigenthümlicher Weiſe aufgenommen wurde. Die Kölner Stadtverordneten haben am Montag mit großer Majorität beſchloſſen, den altkatholiſchen Biſchof Dr. Reinkens zu dem Gürzenich-Banket einzuladen.

Bei der Ankunft des Kaiſers im Centralbahnhof am 15. d. M. erſtreckt ſich die Vorſtellung bei dem Militär nur auf Generäle; ähnlich wird es bei den Civilperſonen und Behörden gehalten werden.

[Orthodoxes Treiben.] Bis zu welchem Maße der Unduldſamkeit ſich orthodoxe Engherzigkeit zu verſteigen vermag, iſt aus dem nachfolgenden Antrag erſichtlich, welcher nach einer dem „Fränkiſchen Courier" entnommenen Mittheilung der „Deutſch-Evangeliſchen Blätter" auf der Synode Altmühl in Baiern eingebracht worden iſt: Hochwürdige Synode wolle ihren Schmerz darüber ausſprechen, daß ein Glied unſeres evangeliſch-lutheriſchen Kirchenregimentes (D. Stählin aus München) auf einer unirten Kanzel in Verbindung mit einem reformirten Profeſſor proteſtantenvereinlicher Richtung die Feſtpredigt bei der heurigen Guſtav-Adolfs-Hauptverſammlung zu übernehmen ſich bereit erklärt hat. — Der Antrag wurde, wie der Bericht hinzufügt, nicht nur von dem Vorſitzenden zur Discuſſion zugelaſſen, ſondern auch von den Anweſenden theils direct, theils indirect gutgeheißen.

[Proceßſtatiſtik.] Behufs Herbeiführung einer auf einheitlichen Grundlagen beruhenden deutſchen Proceßſtatiſtik finden ſeit dem 12. d. M. im Reichs-Juſtizamt unter dem Vorſitze des Staats-Secretärs, Wirklichen Geheimen Raths Dr. von Schelling, Berathungen ſtatt, zu welchen die größeren Bundesſtaaten Delegirte entſendet haben. Es nehmen an denſelben Theil: für Preußen der Geheime Ober-Juſtiz-Rath Starke und der Geheime Juſtizrath Hoffmann; für Baiern der Landgerichtsrath Barensfeld; für Sachſen der Geheime Rath Held; für Würtemberg der Miniſterial-Rath von Heß; für Baden der Landgerichts-Director Müller; für Heſſen der Geheime Staats-Rath Finger; für Mecklenburg-Schwerin der Miniſterial-Rath Burchard; für Sachſen-Weimar der Staats-Rath Dr. Brüger; für Elſaß-Lothringen der Miniſterial-Rath Raſſiga.

Gotha, 9. Octbr. [Zur liberalen Parteibewegung.] Das Ergebniß der geſtern Abend ſtattgefundenen Generalverſammlung des Reichsvereins, bezüglich der Stellung zu der Seceſſion aus der nationalliberalen Partei hat nicht überraſcht, weil ein Anderes nicht zu erwarten. Die Reſolution, wie ſie der Vereinsvorſtand beantragt und mit allen gegen drei Stimmen angenommen wurde, lautet: „Der Reichsverein bezeugt ſeine Uebereinſtimmung mit den in der Erklärung der Abgeordneten v. Forckenbeck, v. Stauffenberg und Genoſſen niedergelegten Anſichten und Grundſätzen, erblickt darin eine der politiſchen Lage entſprechende That und den geeigneten Anſatz zur Bildung einer geſchloſſenen liberalen Partei, und wird den in dieſem Geiſte entwickelten Beſtrebungen ſeine volle Unterſtützung leihen." Der Vorſitzende, Rechtsanwalt Strenge, hielt die Seceſſion für den Anfang zur Bildung einer großen liberalen Partei, und in gleichem Sinne ſprach ſich der Referent, Bankdirector Hopf, aus, der ein entſchiedenes Vorgehen gegen die rückläufigen Beſtrebungen auf religiöſem, politiſchem und wirthſchaftlichem Gebiete für nöthig hielt. Letzterer ſagte u. A.: Die Vorausſetzungen des früheren Zuſammengehens der nationalliberalen Partei mit der Regierung ſeien völlig hinfällig geworden. In Folge deſſen wären ſchon länger Meinungsverſchiedenheiten in ihrem Schoße hervorgetreten, hätten erſt zur Trennung einer Gruppe bei der Zolldebatte, dann zum Austritt Laskers und jetzt zu der ſogenannten Seceſſion geführt, welche der Partei alle hervorragenden Führer des linken Flügels entzogen. Die Partei ſei damit von demſelben Schickſal, wie die Fortſchrittspartei ſchon früher, getroffen, denn auch dieſe habe ihre Seceſſionen 1867 und 1874 gehabt. Der deutſche Liberalismus aber ſei, unzweifelhaft nach dem Wunſche des Reichskanzlers, einer weiteren Zerſtückelung entgegengeführt und biete jetzt ein trauriges Bild der Desorganiſation. Die nothwendige Folge ſei vermindertes Anſehen und geſchwächter Einfluß im Lande und im Parlamente. Doch ſei dieſer Zerfall in gewiſſer Beziehung unausbleiblich geweſen und dürfte zum Beſſeren führen, wenn die Zerſtreuung der Anfang zu einer neuen Sammlung werde. Dazu hätten Forckenbeck und ſeine Genoſſen das Signal gegeben. In dieſem Sinne erſcheine ihr Schritt als eine politiſche That; vor Allem aber müſſe ihr Ruf aus denjenigen Volkskreiſen, die mit ihnen ſympathiſiren, ein lautes Echo finden. Wenn man, gegenüber der veränderten Politik der Regierung, häufiger als bisher zur Oppoſition gedrängt ſein werde, ſo könne das nur beklagen, wer darin an ſich ein Uebel erblicke. Eine Oppoſition, die auf der lauteren Ueberzeugung fuße, daß die Wege der Regierung nicht mehr zum Wohle des Landes gereichen, ſei aber politiſche und patriotiſche Pflicht.

Fulda, 11. October. [Bisthumsverweſer Hahne.] Obwohl die Nachricht von dem Ableben des Bisthumsverweſers Hahne geſtern bereits von der Kanzel herab verkündigt und an viele Blätter gemeldet worden iſt, ſo hat ſich dieſelbe doch nicht beſtätigt. Das „W. T. B." hat auch bereits die Nachricht widerrufen. Der Kranke lag vorgeſtern in einem ſtarrkrampfähnlichen Zuſtande, woher ſich die Meldung von dem eingetretenen Tode erklärt.

Deſterreich-Ungarn.

Wien, 12. October. [Abreiſe der fürſtlichen Gäſte.] Das rumäniſche Fürſtenpaar hat heute Nachmittags via Budapeſt die Rückreiſe nach Bukareſt angetreten. Im Laufe des geſtrigen Tages empfingen die hohen Gäſte einen Beſuch des Kaiſers und nahmen das Diner beim Erzherzog Albrecht. Heute erwiderte Fürſt Carl in der Uniform ſeines öſterreichiſchen Infanterieregimentes dem Kaiſer den geſtrigen Beſuch. — Das ſächſiſche Königspaar hat Wien bereits verlaſſen. König Albert fuhr geſtern Abend nach Dresden, die Königin einige Stunden früher nach Streſa in Italien. Dem Könige gab der Kaiſer das Geleite auf den Bahnhof.

[Programm der Feſtlichkeiten aus Anlaß der Vermählung des Kronprinzen Rudolf.] Ein officiöſer Correſpondent der „Bohemia" berichtet hierüber: Die Ankunft der belgiſchen Königsfamilie und der Prinzeſſin Stephanie wird — am 10. Februar erwartet. Die königliche Familie wird in Schönbrunn ihren Aufenthalt nehmen. Alle Feſtlichkeiten werden vor der Vermählung ſtattfinden, da das neuvermählte Paar ſich unmittelbar nach der am 15. Februar, Abends, in der Auguſtinerkirche ſtattfindenden Trauung nach Schönbrunn begiebt und dort mehrere Tage verweilen wird. Ein Ball bei Hof, zu dem beide Redoutenſäle benutzt werden, befindet ſich auf dem Programm der Feſtlichkeiten, doch iſt noch kein beſtimmter Tag für denſelben in Ausſicht genommen. Am Hofe werden ferner zwei Galadiners und ein Concert in Schönbrunn ſtattfinden. Seitens der Gemeinde Wien wird gleichfalls beabſichtigt, ein glänzendes Ballfeſt und eine Illumination der Stadt zu veranſtalten, doch iſt auch hierüber ein definitiver Beſchluß noch nicht gefaßt. Ein Comite von Großhändlern und Großinduſtriellen hat bereits die Beſtellungen für ein glänzendes Hochzeitsfeſt gemacht. Daſſelbe beſteht aus einem Kaſten, der ein Meiſterwerk der Wiener Kunſtinduſtrie werden ſoll, in deſſen Schubfächern Aquarelle ſich befinden, welche Momente aus dem Leben des Kronprinzen verewigen ſollen. Mit der Anfertigung dieſer Aquarelle ſind zwanzig der beſten Künſtler betraut.

[Zum deutſch-öſterreichiſchen Parteitage.] Dr. Franz Schmeykal hält ſich ſeit einigen Tagen in Wien auf, um die vom Karlsbader Parteitage angeregte Einberufung eines deutſch-öſterreichiſchen Parteitages in Gang zu bringen. Es fanden bereits mehrere vertrauliche Beſprechungen, zunächſt mit den Obmännern der Parteitage von Mödling und Brünn, dann mit einigen anderen Parteigenoſſen ſtatt, welche die volle Einmüthigkeit zunächſt im kleinen Kreiſe darthaten. Die Ergebniſſe dieſer Beſprechungen werden Ende dieſer Woche einer größeren Verſammlung von Parteifreunden aus allen Kronländern mit deutſcher oder gemiſchter Bevölkerung zur Berathung und Beſchlußfaſſung vorgelegt werden.

[Ein doppelſeitiges Dementi.] Jüngſt brachte eine Anzahl von Wiener Blättern die telegraphiſche Meldung aus Linz, daß von der Regierung beſchloſſen worden ſei, den Biſchof Rudigier in die Nutznießung der beiden Religionsfondsgüter Garſten und Gleink wieder einzuſetzen. — Die „Wiener Abendpoſt" erfährt dagegen aus „verläßlicher Quelle", „daß von Seite des Miniſteriums für Cultus und Unterricht in dieſer Richtung ſeit der letzten Reichsraths-Verhandlung keinerlei Entſcheidung gefällt worden iſt." — Dieſes Dementi, welches zunächſt gegen die Meldung des Linzer Telegramms gerichtet iſt, dürfte auch eine Spitze gegen die im ſteten Wachſen begriffene Agitation der Clericalen enthalten. Wie nämlich die „W. A. Z." erfährt, hat letztere einen ſolchen Umfang angenommen, daß ſie dem Miniſterium Taaffe Verlegenheiten bereitet und daß der Unterrichtsminiſter Baron Conrad, welcher dem clericalen Drucke am meiſten ausgeſetzt iſt, bereits regierungsmüde geworden ſei.

[Polniſche Finanzwirthſchaft.] Dem „Tagesboten für Mähren und Schleſien" geht eine Correſpondenz aus Wien zu, welche von einer hervorragenden politiſchen Perſönlichkeit verfaßt iſt und über die Zuſtände im Finanzminiſterium berichtet. Fachbeamte werden hier entlaſſen — ſo ſagt die erwähnte Correſpondenz — aber dafür Landsleute des Miniſters, Polen, darunter auch ſolche, welche nur vier Gymnaſialklaſſen abſolvirt haben, angeſtellt. Die Finanzzölle werden erhöht werden, ebenſo die Petroleumſteuer und Kaffeeſteuer. Hingegen iſt das Finanzminiſterium bezüglich Bewilligung von Ausgaben ſehr liebenswürdig. An Centralſtellen anderer Miniſterien iſt man entzückt über die Leichtigkeit, mit welcher das Finanzminiſterium die Mehrforderung für das Budget 1881 acceptirte. Dies iſt das einzige Verdienſt der neuen Finanzleitung.

Frankreich.

Paris, 10. Oct. [Zur orientaliſchen Frage.] Vollkommene Windſtille! Bis zu Grévys Rückkehr, ſchreibt man der „K. Ztg.", wird nichts geſchehen, und von der Einberufung der Kammern iſt nicht mehr die Rede; auch nicht mehr von der Interpellation, mit welcher Deputirte des republikaniſchen Vereins gedroht hatten. Lächerlich faſt anzuſchauen iſt das Gebahren der „République Française", deren langes Gerede darauf hinauskommt: „Die große Mehrzahl der europäiſchen Mächte hat das überwiegende Intereſſe nicht vielleicht an der endgiltigen Befeſtigung des türkiſchen Reiches, aber an der Vertagung der Kriſis, welche die Exiſtenz deſſelben als europäiſcher Macht aufs Spiel ſetzt." Alſo Europa ſoll darin einig bleiben, daß es mit untergeſchlagenen Armen am Sterbelager der Türkei ſtehe und bei Leibe nichts thue, was dem kranken Manne wieder aufhelfen könnte. Im übrigen getröſtet ſich das Organ Gambettas der Aufſtände der chriſtlichen Bevölkerungen, nur fürchtet es, daß dieſe den Auflöſungsproceß überſtürzen würden, wenn das europäiſche Einvernehmen aufhöre.

[Felix Pyat] iſt laut telegraphiſcher Mittheilung aus Paris wegen Vertheidigung des von Berezowski im Jahre 1867 gegen den Kaiſer Alexander von Rußland begangenen Mordanfalles unter gerichtliche Verfolgung geſtellt worden. Der Artikel, ſchreibt man der „N. Z.", führt die Ueberſchrift: „Un martyr" und entwickelt den Gedanken, daß Berezowski, „ein Märtyrer des Rechts, der Freiheit, der Republik, zu der trockenen Guillotine verurtheilt", in Neu-Caledonien dahinſterbe. Anläßlich dieſes Mordanfalles geſchah es damals, daß der Advokat Floquet, gegenwärtig einer der Parteiführer der „Union républicaine", im Palais de Juſtice dem daſſelbe beſuchenden Kaiſer Alexander ein Pereat ausbrachte. Mit Beziehung hierauf ſchreibt nun Felix Pyat:

„Wo iſt ſein Vertheidiger, Arago? Botſchafter in der Schweiz, der Republik Tell's. Wo iſt ſein Mitſchuldiger Floquet, welcher ſchrie: „Nieder mit dem Czar!" Deputirter der franzöſiſchen Republik. Wo iſt dieſe Republik? ... Beim Congreß der Könige. Ihre Flotte mit der Flotte der Könige. Grauſamkeit mit Feigheit gepaart, hält dieſe Republik von Advocaten, die Republik der Fälſcher, der Diebe, der Schwätzer, der Feigen und der Verräther, die Republik der Favre, der Laurier, der Gambetta, der Bazaine und der Thiers einen Republikaner im Bagno zurück. Weshalb? In welcher Eigenſchaft? Als ein Pfand für die heilige Allianz, als eine Entſchuldigung für ihre Exiſtenz, eine Bürgſchaft für ihre Vorſicht, einen mildernden Umſtand bezüglich der Vergangenheit und eine Garantie für die Zukunft, als das Unterpfand des ungeheuerlichen Pactes der Republik mit den Königen. Volk, erhebe dich! Proletarier von Belleville, legt Proteſt ein. Comite für den im Bagno befindlichen Communard, erhebe dich auch für den Königsmörder, der von dem gleichen Schickſal betroffen wurde. Sie ſind ſolidariſch, ſind logiſch! Berezowski gilt ſoviel wie Trinquet; da er ebenſo wie dieſer beſtraft und gebrandmarkt wurde und für dieſelbe Sache: die eurige. Ihr habt Trinquet amneſtirt. Ihr habt Hartmann gerettet. Amneſtirt, rettet Berezowski. Rehabilitirt ihn, rehabilitirt euch. Das Volk kann, was es will, es iſt ſouverän."

Felix Pyat beſitzt das Geheimniß, dieſe hirnverbrannten Deductionen noch zu überbieten; er apoſtrophirt die Bevölkerung von Paris als „die Avantgarde der menſchlichen Armee in ihrem tödtlichen Kampfe des Rechtes gegen die Gewalt." Er hat übrigens

---

Werth, und Männer wie Paul Heyſe, Wilhelm Raabe, Berthold Auerbach, Franz Liszt, Wilhelm Lübke, Rudolph Lindau, Reinhold Werner, Friedrich Spielhagen müſſen zugeben, daß der liberalerſeits ſtark compromittirte College als Literatur-Hiſtoriker Anrecht auf dieſe Nachbarſchaft hat.

Voran ſteht aber Paul Heyſe; in einer meiſterhaft geſchriebenen Novelle „Die Rache der Vizgräfin" führt er uns in das minnige Treiben der Provence. Faſt erſcheint der Rahmen, in welchen er den Stoff ſpannt, zu knapp dafür. Ein anderer ſogenannter Dichter hätte einen dickbäuchigen Roman aus dieſem Garn geſponnen, aber Heyſe verweilt auf dem Felde, wo er durch Befähigung und Gewohnheit heimiſch iſt. Daher iſt das Gewebe in ſeiner Arbeit auch um ſo dichter und feindrahtiger, ich möchte den ſehen, welcher dieſen ſpröden Stoff noch gleich an Liebreiz und Verſöhnlichkeit behandelt. Das Minnegirren des Mittelalters wird hier auch endlich einmal von ſeiner häßlichen, krankhaften und lächerlichen Seite betrachtet, und daß Heyſe einen Mann zum Förderer dieſer Poetaſterei hinſtellt und vom Weibe gerade dieſe Hohlheit und Albernheit belacht werden läßt, iſt nicht nur ſchön erdacht, ſondern auch graciös durchgeführt worden. Man ſieht, Heyſe hat ſich nicht nur nicht, wie Narren und Neider behaupten, bereits ausgeſchrieben, ſondern ſteht vielmehr erſt recht im Zenith ſeiner Schaffenskraft. Wer's nicht glaubt, ſchlage nur dies Octoberheft auf, gleich die erſten Zeilen in ihrem melodiſchen Liebreiz der Sprache und ihrer Feinheit der Charakteriſtik werden den ungläubigen Zweifler ſo umſtricken, daß er erſt pauſirt, wenn ſich hinter Guillern und Aſſalide die Kloſterpforte geſchloſſen hat.

Den novelliſtiſchen Theil ſetzt Wilhelm Raabe in ſeiner Erzählung: „Das Horn von Wanga" fort. Ich kann noch zu keinem kritiſchen Ergebniß kommen, weil der Schluß der Arbeit in ein ſpäteres Heft gehört. Aber nach dem, was diesmal geboten iſt, kann Raabe eigentlich des ſichern Erfolgs wiederum gewiß ſein. Es giebt beinahe nichts Holderes, als wenn ſich der Studioſus Bernhard Grünhagen, von ſeinen Schweſtern bearbeitet, aufmacht, um eine Erbtante in Wanga an der Wipper zu beſuchen. Man muß leſen, wie er dort einen alten Verbindungsbruder, den Bürgermeiſter von Wanga, antrifft und mit ihm nach nächtlichem Kneipgelage eine Wanderung durch das Städtlein unternimmt. Wie der ehrſame Nachtwächter dann der ſtrickenden Erbtante von ſolchen romantiſchen Streifgängen des Herrn Neffen erzählt und dieſe ihm bei dem erſten Beſuche ein ſolennes Katerfrühſtück vorſetzen läßt. Und Bernhard will ergimmt heimeilen; aber die Tante gewinnt den feſchen Burſchen im Fluge lieb und hält ihn durch ſchlechte Wetterprophezeiungen in Wanga feſt. Damit ſchließt der erſte Theil der Erzählung, viel zu früh für den Leſer, der durch die Herzlichkeit und echt deutſche Schreibart Meiſter Raabe's längſt berückt iſt. Da mag der Nihilismus des Oſtens und der Realismus des Weſtens hart kämpfen und ſich eitel Mühe geben, ein ſolches Werk zu vollbringen. Wir laſſen uns in Deutſchland gewiß einmal hüben und drüben berauſchen, aber weder die Waare der Ruſſen mit ihrem tief eingeſponnenen Weltſchmerz, noch die der Franzoſen mit ihren platt draufgedruckten Zoten halten Stand, wenn einmal ein echter deutſcher Dichter in die Schranken tritt. Leider thut es Raabe viel zu ſelten.

„Andeutungen" nennt Berthold Auerbach, was er hier gleichſam dem Laien „aus der Schule der Dichtkunſt plaudert. Die Bezeichung iſt ſo prunklos und beſcheiden wie der Mann in ſeinem ganzen Gebaren. Das ſind Kernſprüche, echt philoſophiſch durchtränkt und im Satzbau ſo fein präciſirt, wie es eben nur ein geübter Autor vermag. Der große Spinoziſt iſt hier wieder einmal auf ſeinem Souverängebiet. Und Urneues bricht unter alte, anderswo bereits vernommene Weisheit. Was Auerbach über das franzöſiſche Luſtſpiel im Gegenſatz zum deutſchen ſagt, iſt ſo ſcharf geprägt, daß es auch von Leſſing herrühren könnte. Aber das Urtheil über Scribe und ſeine Schule klingt gleichwohl durch und wird manchen Widerſtreit erwecken. Ich glaube ſelbſt, daß Auerbach, wenn er dem franzöſiſchen Intriguen-Luſtſpiel jedwede Vertiefung abſpricht, etwas zu weit geht. Das „Intriguenſpiel", ſagt er, „hat es mit fertigen Figuren zu thun. Es iſt ein umgekehrtes Blindekuhſpiel: eine ſouveräne Figur iſt ſehend und ſpielt Vorſehung, die andern haben verbundene Augen; die Handlung iſt in der Hand eines durchtriebenen Schwerenöthers — und kann auch einen Frauenrock tragen, iſt darum um ſo intereſſanter — der Plan wird nur durchkreuzt durch die Liſt des Zufalls. Die Ereigniſſe folgen nicht aus innerm Antriebe der mithandelnden Perſonen, ſondern ſind ſtändig ſouflirt vom Matador; es iſt ein Spiel von Düpiren und Düpirtwerden. Die Liſt erſcheint als Witz der Thatſachen. Die Schachfiguren des Intriguenſpiels bleiben ſich gleich, nur die Conſtellationen ändern ſich." In dieſem Sinn eifert Auerbach weiter. Ich wünſchte, daß ein berufener Mann, Lindau oder Bürger, dieſe „Andeutungen" aus der Schule der dramatiſchen Dichtkunſt widerlegten, denn ich kann nicht glauben, daß ſie, die aus dem „Glas Waſſer", aus den „Märchen der Königin von Navarra", aus der „Cameraderie" ſo viel gelernt haben, über deren Lehrmeiſter ein ſo leicht hinweggehendes Urtheil billigen. Auerbach ſchiebt ja dieſe ganze Richtung offenbar in „die Literatur der Mache".

Doch ich muß ſchneller wandern, um mit dem Leſer baldmöglichſt über alle wichtigen Etappen des ſtattlichen Buches hinwegzugelangen. Von Franz Liszt enthält es „Reiſebriefe eines Baccalaureus der Tonkunſt"; in dem einen vom Januar 1835 plaudert er mit George Sand, im andern vom April 1838 mit Heinrich Heine. Beide Briefe ſind ſomit geradezu literariſche Documente, ſowohl bezüglich deſſen, der ſie ſchrieb, wie derer, welche ſie empfingen. Ich bin vielleicht muſikaliſch etwas ſehr engherzig, weil ich nicht jedes Tonconglomerat für Muſik halte, und ſo iſt mir ein einziger dieſer Briefe in einem herzlichen, echt menſchlichen Ton lieber, als manche lange Notenpartitur des Maſter Liszt, ohne daß ich jedoch damit dem großen Claviervirtuoſen nahe treten will. Aber einer braucht ja nicht auch alles zu wollen und zu können.

Ueber Wilhelm Lübke, der uns die Villa Barbaro, ein Meiſterwerk der Renaiſſance, illuſtrirt angenehm und ſachlich correct vorführt, über Rudolf Lindau, der uns zur Reiſe nach Japan einladet, über Reinhold Werner, der uns Seeminen und Torpedos in hiſtoriſcher Entwickelung und militäriſchem Werth mit der Sachverſtändniß, die ihm eigen, beleuchtet, über Julian Schmidt, der uns Einblick in Wielands Jugend erſchließt, hinweg, komme ich zu dem Herausgeber des Buches, zu Friedrich Spielhagen. Es iſt, räumlich bemeſſen, nicht viel, was er bietet; es iſt bis auf die Einleitung zu dieſem Wenigen, die allerdings wiederum ein kleines Cabinetsſtück dieſer Art iſt, ſogar nur eine Ueberſetzung: aber man weiß genugſam, daß Spielhagen's Ueberſetzungen an Fleiß und Nachempfindung ſo gelingen, daß ſie das Original vollkommen decken. Es iſt die Geſchichte von der blauen Elſter, ein echt von Humor und Wahrheit durchſponnenes Fabel-Poëm, daß man Amerika um den Dichter deſſelben, Mark Twain, zu beneiden verſucht iſt. In Deutſchland iſt dieſe Natürlichkeit und Wahrheit der Sprache und Empfindung allmälig im Ausſterben; Wilhelm Raabe ſpricht noch etwa in dem Tone, und wenn nicht Spielhagen ausdrücklich ſagte, daß er Mark Twain übertragen, würde ich den großen Humoriſten aus der „Sperlingsgaſſe" für den Erzähler der Geſchichte von der „blauen Elſter" halten.

Ich weiß nicht, ob es mir gelungen iſt, dem Leſer ein knappes, aber gleichwohl gut reflectirtes Bild von den literariſchen Schätzen dieſes Octoberhefts zu geben. Solche Eſſays treffen nicht immer den ſchwarzen Punkt, und darum wird man gut thun, ſelber nachzuleſen. Ich für meinen Theil empfand bei der Lectüre hohe ſittliche Befriedigung und einen gewiſſen Stolz, daß eine deutſche Revue dieſe literariſche Fülle bietet. Noch mehr: es iſt die älteſte Monatsſchrift deutſcher Zunge; ſie beſteht nunmehr beinahe ein Vierteljahrhundert und grünt und ſprießt noch immer ſo üppig wie der deutſche Dichterwald, deren herrlichſte Reiſer ſie zum Strauße zuſammenfügt. Freilich iſt deren Leitung auch in ſo bewährten Händen, daß man mit großen Erwartungen an jedes neue Heft treten darf. Weſtermann, Spielhagen, Karpeles ſetzen ihren Fleiß und Stolz daran, aus dem Guten, was die Nation literariſch hervorbringt, das Beſte hier zuſammenzutragen. Wem am meiſten der Aufſchwung dieſer Monatsſchrift zu danken, läßt ſich kaum, vielleicht niemals ſagen; ich glaube, man thut gut daran, der in einander greifenden Arbeit dieſer drei Männer den großen Erfolg beizumeſſen; das Werk erſcheint mir nachgerade zu großartig angelegt und ausgeführt, als daß es auch nur auf einen einzigen dieſer drei Männer ohne weſentliche Einbuße verzichten könnte.

„Ben Sirah militans". Abgebrochene Sätze für A B C-Kinder von P. P. G. (Stuttgart, Metzler.) Hervorzuheben bei dieſer Tendenzſchrift iſt der draſtiſche Humor, von dem das Ganze durchweht iſt, ſo daß man weniger eine Streitſchrift als eine Humoreske zu leſen glaubt. Der Stil iſt originell, Stoff für Gedankenanregung hinlänglich vorhanden.

[Eiſenbahn-Zuſammenſtoß auf der Berliner Verbindungsbahn.] Am Montag fand zwiſchen einer vom Bahnhof Geſundbrunnen nach dem Viehhof fahrenden und einer zur ſelben Zeit vom Viehhof nach dem Geſundbrunnen hin auf demſelben Geleiſe abgelaſſenen Maſchine ein furchtbarer Zuſammenſtoß ſtatt, der um ſo gefährlicher werden mußte, als die der vom Geſundbrunnen kommenden Maſchine angehängten Wagen von derſelben rückwärts nach dem Viehhof geſchoben wurden und dieſelben ſomit zwiſchen die beiden ſich entgegenarbeitenden Maſchinen geriethen und auch buchſtäblich zerſplittert wurden. Gleich Drähten ſind die eiſernen Träger der Wagen zuſammengebogen, die ſtarken Puffer abgebrochen und bei Seite geſchleudert worden; kurz, die angerichtete Verwüſtung auf der bezeichneten Stelle iſt groß. Es iſt als ein Wunder zu betrachten, daß bei dieſem Unglücksfall kein Menſchenleben zu Grunde ging; denn, wie gemeldet wird, ſind die Verletzungen des Fahrperſonals, das ſich ausſchließlich, und diesmal zum Glück, auf den Maſchinen befand, nicht lebensgefährlich. Wäre die Mannſchaft auf die Wagen vertheilt geweſen, ſo wäre ſie unfehlbar auf denſelben mit zu Grunde gegangen. Man weiß bis jetzt noch nicht, wer die Schuld bei dieſem Unglücksfall trägt.

Selbsterkenntniß genug, sein Verlangen bald als folie, bald als démence zu bezeichnen. Am Schlusse des Artikels erklärt er, daß er, falls Berezowski nicht binnen vierundzwanzig Stunden amnestirt wäre, in der „Commune" eine Subscription zu einem Sou eröffnen würde, „um dem Märtyrer der Freiheit, dem Bagnosträfling Berezowski einen Ehrenrevolver anzubieten." Die Wuthausbrüche Felix Pyat's sind, selbst wenn sie bei der Masse der Pariser Bevölkerung kein volles Echo finden sollten, ein bedenkliches Symptom für die bei den Communards bereits herrschende Siegesgewißheit. Pyat hat denn auch in der That eine Volkssubscription eröffnet, um Berezowski eine Ehrenwaffe darzubringen. Es bleibt abzuwarten, wie sich die Unversöhnlichen der äußersten Linken gegenüber dem soeben gemeldeten Einschreiten von Seiten der Regierung verhalten werden.

Großbritannien.

A. C. **London**, 9. Octbr. [Ehrenbezeugungen.] Die Königin wünscht, General Sir Frederick Roberts mit dem Bande und den Insignien des Großkreuzes des Bathordens persönlich zu investiren, weshalb der General unverzüglich nach seiner Ankunft in England nach Balmoral berufen werden wird. Mit der Investitur des Generals Sir Donald Stewart wird der Vicekönig von Indien betraut werden, weshalb Anordnungen zur Absendung der Insignien nach Indien getroffen worden sind.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 13. October.

Die „Schles. Volksztg." veröffentlicht spaltenlange Berichte über die Thätigkeit der „Generalversammlung der schlesischen Katholiken" in den Sectionen. Selbstverständlich mangelt uns der Raum, die langwierigen und zum überwiegenden Theil höchst langweiligen Debatten zu reproduciren; wir müssen uns damit begnügen, Einiges aus der Discussion hervorzuheben, was auf allgemeineres Interesse Anspruch erheben kann.

In der ersten Section (Sociales incl. Charitas) beschäftigte man sich mit den verschiedenartigsten Gegenständen; Oderregulirung, Zulassung der Orden, Drainagen, Versicherungswesen, Meßstipendien, gewerbliches Creditwesen und die Lage der Katholiken in Persien wurden in bunter Reihe nebeneinander und durcheinander behandelt, so daß sich Windthorst veranlaßt sah, die Versammlung zu ermahnen, sich auf das geringste Maß von Resolutionen zu beschränken. — Bemerkenswerth erscheint uns der Ausspruch des Dr. Franz, daß „Staatszwang zur Verbesserung der wirthschaftlichen Lage nothwendig sei", eine Ansicht, die auch von Herrn von Schalscha nachdrücklich unterstützt wurde und die in der von der Versammlung angenommenen Resolution Ausdruck fand: sie erwarte „eine ausreichende Staatshilfe durch Schaffung solider Creditverhältnisse", ein Satz, der an Allgemeinheit und Unbestimmtheit Nichts zu wünschen übrig läßt.

In der zweiten Section (Formalien und Vereinswesen) stand u. A. der Antrag auf der Tagesordnung:

> Die VI. Generalversammlung schlesischer Katholiken reclamirt für die katholischen Beamten dieselben Rechte in Bezug auf das Vereins- und Versammlungswesen, welche die Regierung den liberalen und „conservativen" Beamten incl. Freimaurern bisher zugestanden hat.

Dieser Antrag wurde unter Streichung der Worte „incl. Freimaurern" angenommen; ferner wurde die Bildung eines „katholisch-kaufmännischen Vereins" beschlossen.

Bezüglich des Kölner Dombaufestes schloß sich die Section der berühmten, „würdigen Zurückhaltung" an, indem sie folgende Resolution faßte:

> „Unter dem Ausdruck ihrer Freude über die Vollendung des Kölner Domes spricht die Versammlung bei den obwaltenden Verhältnissen zu der von den rheinländischen Gesinnungsgenossen dem Dombaufeste gegenüber eingenommenen würdigen Zurückhaltung ihre volle Zustimmung aus."

Recht interessant gestalteten sich die Debatten in der dritten Section für „Presse incl. Kunst und Wissenschaft." Zunächst wurde über den Mangel an Inseraten in den katholischen Blättern geklagt, dann die Gründung eines „katholischen Telegraphen-Bureaus" beschlossen (daß die Versammlung auch die hierzu nöthigen bedeutenden Geldmittel zur Verfügung stellte, haben wir im Berichte nicht gelesen). Lange Debatten rief der Antrag hervor, die „Schles. Volksztg." solle auch ein Mittagblatt erscheinen lassen. Herr Gröger, Vorsitzender des Comites zur Herausgabe der „Schles. Volksztg.", meinte, der gute Wille allein genüge nicht, vorläufig sei nicht die genügende Abonnentenzahl vorhanden, um das Unternehmen sicher zu stellen, es sei nicht möglich, ein Mittagblatt zu schaffen, ohne das ganze Unternehmen in Frage zu stellen. Ein sonderbarer Zeitungsleser scheint Herr Tschebel aus Neurode zu sein, welcher gegen den Antrag sprach, da es auch sein Gutes habe, wenn mitunter einmal keine Zeitung erscheine. Man könne dann eben einmal aufathmen und gewinne Zeit. Schließlich wurde der Antrag abgelehnt und dem Chefredacteur der „Schles. Volks-Zeitung" ein begeistertes Hoch ausgebracht.

Die vierte Section (Sociales) beschloß zunächst allen schlesischen Katholiken, welche auswandern wollen, den St. Rafaels-Verein zu empfehlen; ferner wurde folgende Resolution angenommen:

> Die VI. Generalversammlung schlesischer Katholiken beklagt es, daß gerade in den sogenannten gebildeten Klassen viele Mischehen geschlossen werden, welche jedem positiven Glauben nachtheilig sind und nur die Gleichgiltigkeit im Glauben fördern. Pflicht katholischer Eltern ist es, alle ihre Autorität aufzuwenden, um Mischehen ihrer Kinder zu verhindern, Pflicht der katholischen Jünglinge und Jungfrauen ist es, Bekanntschaften mit Andersgläubigen zu vermeiden, welche eine Mischehe vorbereiten können.

Ueber die öffentliche Versammlung finden unsere Leser weiter unten einen ausführlichen Bericht. Windthorst sprach mit gewohnter Geschicklichkeit, indem er die ultramontane Partei als das unschuldige Lämmchen darstellte, welches kein Wasser trübt, das aber dennoch von dem bösen Wolf, Liberalismus genannt, zerrissen wird. Im Uebrigen boten die Reden wenig Originelles, höchstens verdient der Ausspruch des Herrn Dr. Franz, Falk sei der beste Förderer des Socialismus gewesen, besonders hervorgehoben zu werden.

Der Minister des Innern hat das königl. Statistische Bureau mit der regelmäßigen Bearbeitung einer jährlich abzuschließenden Brandstatistik beauftragt. Das Material hierzu ist von den Polizeibehörden der Orte, in welchen sich Brände ereignen, zu liefern. Die Sammlung des Materials soll durch Beschreibung der einzelnen Brände geschehen, diese Beschreibung aber auf Zählkarten bewirkt werden. Für jeden Brandfall beziehungsweise jedes Gebäude, in welchem ein Brand stattfindet, ist eine Zählkarte aufzustellen. Die statistische Aufnahme der Brände soll vom 1. October d. J. ab stattfinden. Die erste Sammlung der Zählkarten, welche die Zeit vom 1. October bis Ende December d. J. zu umfassen hat, ist in der ersten Hälfte des Monats Januar k. J. an das königliche Statistische Bureau einzusenden. Vom 1. Januar 1881 ab sind aber die Zählkarten immer für ein Kalenderjahr zu sammeln und bis zum 15. Januar des folgenden Jahres zuzustellen.

Die gestern von uns besprochene Depesche aus Petersburg über die Frage der Roggenausfuhr in Rußland war den hiesigen Zeitungen vom „Wolff'schen Telegr.-Bureau" in verstümmelter Fassung zugegangen. Dieselbe sollte folgendermaßen lauten:

> Petersburg, 12. Octbr. In Betreff der auswärts verbreiteten Mittheilung, daß eine Conferenz kaufmännischer Delegirter bei dem Minister des Inneren sich gegen ein Roggenausfuhrverbot und für einen Roggen-Ausfuhrzoll erklärt habe, wird auf hierher gerichtete Anfrage von best-unterrichteter Seite erwidert, daß die ganze Nachricht grundlos sei.

Diese Fassung scheint die Deutung zuzulassen, als wenn sich die Conferenz überhaupt nicht mit der Frage eines Ausfuhrverbots beschäftigt habe, und in diesem Sinne faßte die Berliner Börse die Depesche auf. In Folge dessen waren die Getreidepreise gestern in Berlin wesentlich niedriger. — Heute wird in officiellster Weise erklärt, daß alle Gerüchte über ein Ausfuhrverbot oder über die beabsichtigte Verzollung des Exports von Getreide vollständig unbegründet seien.

Herr v. Varnbüler hatte in einer von der „N. A. Z." reproducirten Rede in Ludwigsburg die Aeußerung gethan, in Norddeutschland sei der schlechteste, ausgewachsene, in grünem Zustande auf den Markt gebrachte russische Weizen mit $^1/_{10}$, $^1/_5$ oder höchstens ¼ deutschen Weizen gemischt, auf der Börse der Preis gemacht und diese elende Waare auf den englischen Markt als deutscher Weizen gebracht worden. Wir Deutsche haben dann die Schande davon, daß diese Waare so schlecht sei. Im Süden sei es umgekehrt gewesen. Da habe man den sehr guten ungarischen und galizischen Weizen eingeführt, ihn mit unserem gemischt, weil er auf den unsrigen drücke, und als ungarischen verkauft, also lauter Unwahrheit. Jetzt aber komme die Waare unter Zollverschluß, wo alle diese Mischungen nicht stattfinden können. Es habe also der Getreidezoll die gute Wirkung, daß mehr Reellität in das Geschäft komme u. s. w.

Herr R. Damme in Danzig antwortet nun auf diese Aeußerungen in der „Danz. Ztg." in einem an Herrn v. Varnbüler adressirten offenen Schreiben, in welchem er erklärt, an diesen Auslassungen sei nur das Einzige wahr und richtig, daß (wie niemals bestritten, vielmehr ausdrücklich anerkannt und als nothwendig und nützlich hervorgehoben) wirklich Mischungen von russischem und deutschem Getreide gemacht und auch verschifft werden. „In allem Uebrigen hat man Ew. Exc. schnöde Unwahrheiten aufgebunden, Unwahrheiten, welche so dreist erfunden sind, daß man sie mit Verachtung todtschweigen müßte, wenn nicht leider die Erfahrung bewiesen hätte, daß die Unverfrorenheit, mit der solche Dinge aufgebracht, verbreitet und trotz aller Widerlegungen immer wieder aufgewärmt werden, sehr geeignet ist, die öffentliche Meinung irrezuleiten und die dreisten Erfindungen allmälig zur fable convenue werden zu lassen, auf deren Vorhandensein gesetzgeberische Maßregeln gegründet werden." Herr Damme weist sodann darauf hin, daß nach dem Zollgesetze vom 15. Juli 1879 Mischungen in Transitlägern ohne amtliche Mitwirkung auch jetzt zulässig seien und ertheilt schließlich Herrn v. Varnbüler folgende wohlverdiente Lection:

> Wenn von „schnödem Mißbrauch" bei dieser Gelegenheit die Rede sein kann, so ist er vor Allem mit Ew. Exc. Gutgläubigkeit getrieben worden. Ew. Exc. hätten allerdings Gelegenheit nehmen können und sollen, sich in Ihrer Stellung als Vorsitzender der Tarifcommission besser zu unterrichten, um nicht Alles nachsprechen zu dürfen, was Ew. Exc. mitgetheilt wird. Denn Ew. Exc. haben es unternommen, in der Wirthschaftspolitik eine hervorragende Rolle zu spielen. Es wäre daher Ew. Exc. Pflicht und Schuldigkeit gewesen, Sich über die einschlägigen Verhältnisse zu unterrichten. Hätten Ew. Exc. z. B. die dem Bundesrathe und dem Reichstage eingereichte Denkschrift des hiesigen Vorsteheramtes der Kaufmannschaft vom 5. Februar 1879 über die Revision des Zolltarifs Ihrer Aufmerksamkeit gewürdigt, so würden Sie auf S. 15 ff. eine sehr ausführliche Darlegung und Belehrung über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Mischungen, wohl zu merken, nicht etwa allein für die Besitzer russischen Weizens, sondern erst recht für das inländische Erzeugniß, gefunden haben. Wahrscheinlich hätten Ew. Exc. die einmal aufgesteckte Flagge doch nicht eingezogen, weil ohne die Getreidezölle die anderen Schutzzölle nicht zu erreichen waren. Aber davor hätten Ew. Exc. Sich doch wohl gehütet, im Nachsprechen der frivolen Behauptungen Anderer die Ehre eines ganzen Standes zu verunglimpfen, der Ihrer Partei nichts weiter gethan hat, als sich gegen die willkürliche, Niemandem Nutzen, aber Allen Schaden bringende Beeinträchtigung und den theilweisen Ruin seines redlichen Erwerbes und ganzer Bevölkerungen zu wehren. Bei alledem gebührt Ew. Exc. für Ihre Rede der Dank aller derjenigen, welche die Getreidezölle abgeschafft wünschen. Die Reihen der Kornzöllner haben sich auch unter den Landwirthen mehr gelichtet, seit eine beklagenswerthe Mißernte vielfach denjenigen den Kornzoll auferlegt hat, zu deren Schutz er eingeführt werden sollte, seit eine unerhört schlechte Beschaffenheit des verregneten inländischen Gewächses die Mischung mit dem guten ausländischen, namentlich russischen, zur unumgänglichen Nothwendigkeit machte. Wenn nun Ew. Exc. als hervorragender Schutzzöllner für Ihr System in diesem Punkte nichts als unzutreffende Behauptungen und grundlose Verdächtigungen vorzubringen wissen, so scheint der Untergang der Kornzölle so gut wie besiegelt. Dieses Geständniß ist dankenswerth.

H. **[VI. General-Versammlung der schlesischen Katholiken.]** Nachdem gestern früh 8 Uhr in der hiesigen Kathedrale unter sehr reger Betheiligung ein feierliches Pontificalamt abgehalten worden war, fanden in den späteren Vormittags- und den Nachmittagsstunden Sectionssitzungen statt, in denen über eine Reihe von Anträgen, die heute der Beschlußfassung durch die Generalversammlung unterbreitet werden sollen, eine vorbereitende lebhafte Discussion geführt wurde. Abends 7 Uhr wurde in dem großen, festlich decorirten Schießwerdersaale die erste öffentliche Versammlung abgehalten. Die weiten Räume des großen Saales waren in allen ihren Theilen bis auf den letzten Platz von einer dichtgedrängten Menschenmasse erfüllt; schon gegen 6½ Uhr, also eine halbe Stunde vor Beginn der Verhandlungen, war es nur mit großer Mühe noch möglich, in den Saal zu gelangen. — Als der Abgeordnete Windthorst in den Saal eintrat und von den Herren des Präsidiums nach dem Vorstandstische geleitet wurde, brach ein nicht endenwollender Beifallssturm aus, der sich immer und immer wieder erneuerte, bis der Gefeierte seinen Platz eingenommen.

Gegen 7½ Uhr eröffnete Graf Ullrich von Schaffgotsch als Präsident der General-Versammlung die Verhandlungen mit einer beifällig aufgenommenen Ansprache. Wenn auch das seit der letzten Generalversammlung in Beuthen verflossene Jahr keine großen Ereignisse gebracht habe, so gebe es doch, führte der Redner aus, der Beweggründe genug, welche die Katholiken zusammengeführt und wohl auch in Zukunft noch zusammenführen werden. Ihre Prüfungszeit sei noch nicht vorüber. Es gelte vor Allem, die gegenwärtige Stellung der Katholiken sich klar zu machen und für die Zukunft zu präcisiren, und zwar nach den unwandelbaren Grundsätzen, wie sie nicht nur den treuen Söhnen der Kirche, sondern auch guten Staatsbürgern gezieme. Die Katholiken seien nach Kräften bestrebt, Gott zu geben, was Gottes ist, aber nicht minder auch dem Kaiser, was des Kaisers ist. Darüber seien die Gegner immer noch nicht genügend aufgeklärt. Zwar sei das Schlagwort von den Reichsfeinden mehr und mehr verstummt, ja man habe sogar im vorvorigen Sommer sich bei der Steuer-Reform auf das Centrum gestützt, und die Vereinigung aller christlich-conservativen Elemente beider Confessionen habe als die Morgenröthe einer besseren Aera am fernen Horizont geleuchtet. Aber es sei bei der Morgenröthe geblieben. Die Sonne ging entweder nicht auf oder verschwand wieder in Nebeln. (Beifall.) Die katholische Partei wolle auch eine politische Partei sein und bleiben. Sie wollen ein Königthum von Gottes Gnaden. (Beifall.) Sie wollen auch eine starke Autorität des Staates und der Gesetze, aber nur auf christlicher Grundlage. (Beifall.) Wenn man immer nur von den unveränderlichen Rechten des Staates spreche, so müsse doch daran erinnert werden, daß es auch solche unveräußerliche Rechte der Kirche gebe, die der wahre Patriot ebenso wie die ersteren zu schützen verpflichtet ist. (Beifall.) Das Centrum opponire nicht aus Freude am Kampf, sondern weil dasselbe seine Pflicht erfülle. Es wolle nicht gefürchtet, sondern geliebt und gesucht werden von der Regierung und all' den Parteien, die es sich zur heiligsten Aufgabe gemacht, Thron und Altar zu stützen. (Bravo.) Dies sei wenigstens das Ideal, das dem Redner vorschwebe, und das gewiß werde erreicht werden, wenn die Katholiken nie den gläubigen Christen und Katholiken vom guten und opferwilligen Patrioten trennen. Redner schließt seine Ansprache mit einem dreifachen Hoch auf Papst Leo XIII. und Kaiser Wilhelm I., an welches er sodann auch ein Hoch auf den ehemaligen Fürstbischof Heinrich knüpft.

Die Versammlung stimmte in sämmtliche Hochs begeistert ein. Hierauf nahm Rechtsanwalt Porsch das Wort. Derselbe ergeht sich zunächst in einer längeren Darlegung der Folgen, welche der Culturkampf auch für Schlesien gehabt. Es sei nothwendig, dies auseinander zu setzen, weil manche öffentliche Blätter nicht müde werden, über die Männer der leidenden katholischen Kirche zu spötteln, die in Deutschland so gut geschauspielert werde. Man meine, nicht das katholische Volk werde vom Culturkampf betroffen, sondern nur ein Häuflein von Agitatoren. Man müsse es also immer und immer wieder aussprechen: das ganze katholische Volk leide schwer unter dem Culturkampfe und blicke mit Angst um Staat und Kirche in die Zukunft. Wenn freilich die hochherzigen Intentionen maßgebender Kreise im Wege der parlamentarischen Verhandlung ihre Realisirung gefunden hätten, dann würde man wohl schon jetzt den Frieden haben. Aber gegenwärtig sei der Culturkampf in neuer Kraft wieder erwacht, überall werde zu einem frischen und fröhlichen Culturkampf geblasen. Es sei gar nicht möglich, auf all' die Vorwürfe, welche den Katholiken gemacht werden, zu antworten. Sie seien ja an Allem schuld. Und doch seien sie bereit, dem Könige und dem Vaterlande zu geben, was sie geben können. Aber man habe von ihnen mehr verlangt, als ihre religiöse Ueberzeugung zuläßt. Unsere parlamentarischen Körperschaften, die sonst so viel auf Enqueten, auf sachverständige Gutachten hielten, seien bei der Berathung der Kirchengesetze über die warnenden Stimmen der Bischöfe hinweggegangen und hätten gesetzliche Bestimmungen sanctionirt, die mit dem Wesen der Kirche unvereinbar seien. Trete der Friede jetzt noch nicht ein, so werde das katholische Volk geduldig auch das Schwerste weiter tragen, aber es werde fest und einig zusammenhalten bis auf den letzten Mann. Es werde treu und unerschütterlich zu den Männern stehen, die in schweren Stunden des Kampfes selbstlos, zum Theil mit Aufopferung ihrer Existenz, ihrer körperlichen Gesundheit für seine heiligsten Rechte eintraten. Das schlesische katholische Volk habe zum ersten Male die Ehre und die Freude, den am besten verleumdeten, aber auch am meisten geliebten dieser Männer unter sich zu sehen. Als Willkommensgruß rufen sie ihm entgegen, daß sie ungebrochenen Muthes vorwärts gehen wollen für Wahrheit, Freiheit und Recht. (Lebhafter Beifall.)

Nunmehr betrat Abg. Windthorst, auf das Lebhafteste begrüßt, die Rednertribüne. Vielfach von lautem Beifall unterbrochen, richtete derselbe folgende Ansprache an die Versammlung:

Meine verehrten Freunde, meine lieben Kampfgenossen! Das Willkommen, das mir durch den Mund des Herrn Vorredners ausgesprochen worden, ist im höchsten Grade ehrend für mich, aber ich kann es für mich nicht acceptiren. Meine Herren! Wenn ich irgend etwas gethan habe im Interesse unserer gemeinsamen Sache, so habe ich es gethan in Gemeinschaft mit den übrigen Mitgliedern der Centrumsfraction. Kein einzelnes Mitglied kann in irgend welcher Weise sich dasjenige zulegen, was etwa das Centrum an Verdiensten sich erworben hat, die Gemeinsamkeit der dort wirkenden Männer, ihre Einigkeit ist es, welche allein der Vertretung, die sie gegeben, eine Bedeutung gegeben hat. Darum nehme ich das, was anerkennend ausgesprochen worden, für die Centrumsfraction in Anspruch und danke Namens derselben. Ich meine aber, daß selbst den Mitgliedern der Centrumsfraction die Anerkennung nicht allein gebührt, wesentlich gebührt sie der katholischen Bevölkerung, welche die Männer, die das Centrum bilden, nach Berlin gesendet hat. Was würden hundert Menschen bedeuten, wenn sie nicht acht Millionen wenigstens hinter sich hätten. (Beifall.)

Und, m. H., der begeisterte Empfang, der den Mitgliedern der Centrumsfraction zu Theil wird, kann wiederum nicht den Menschen zugemessen werden, die hier handelnd vor Ihnen erschienen sind. M. H.! Es giebt große politische Kämpfe, Fragen über Fragen der allerwichtigsten Art, — die Vertreter dieser Fragen finden den Empfang nicht, den die Mitglieder der Centrumsfraction zu jeder Zeit und an allen Orten gefunden haben. Die Sache, welche das Centrum vertritt, ist es, welche die Begeisterung der katholischen Bevölkerung hervorruft. Es handelt sich um die heiligsten Interessen, welche überhaupt der Mensch auf Erden hat, und weil die Centrumsfraction diese vertritt, darum schlagen Ihre Herzen den Leuten des Centrums entgegen, und die Sache ist es, die Sie begeistert, die Menschen sind es nicht und könnten es auch nicht sein. (Sehr wahr!)

M. H.! Ich glaube, daß es vor Allem wichtig ist, diesen letzten Gesichtspunkt fest zu halten, denn er schützt auch davor, daß die Anerkennung sich ausspricht in einer Weise, welche nicht überall Billigung finden würde. Das Uebermaß der Anerkennung schlägt gar leicht in das Gegentheil um, und ich habe geglaubt, hierauf aufmerksam machen zu müssen, weil gar leicht in der Freude des Herzens dieses oder jenes Wort fällt, was besser ungesprochen oder ungeschrieben worden wäre. (Beifall.)

An dieser Sache, die uns begeistert, wollen wir treu festhalten, wir wollen sie vertreten jetzt und immerdar. M. H.! Ich möchte Ihnen gern sofort einen ausführlichen Vortrag halten über die Aufgaben und die Stellung der Centrumsfraction. Inzwischen hat der Vorstand den Stoff für die Versammlung so vertheilt, daß ich hierüber heute nicht sprechen kann. Ich hoffe, dazu morgen im Stande zu sein. Heute habe ich nur mit kurzen Worten sagen wollen, warum ich nach Schlesien gekommen bin.

Das Comite hat mich sehr dringend eingeladen. Männer, die ich achte und ehre aus der Provinz, haben wiederholt mir den Wunsch zu erkennen gegeben, auch nach Breslau zu kommen. Es ist der Weg nach Breslau ein wenig weit für mich und in meinen Jahren reist man nicht gar gern. Aber ich bin nach Breslau gekommen, nicht um die Schlesier aufzufordern, fest zu halten, das wäre nicht nöthig; Ihre Anwesenheit hier, das, was der verehrte Herr Präsident gesagt und mein Vorredner weiter ausgeführt hat, beweisen mir klar und bestimmt, daß es einer Aufforderung festzuhalten nicht bedarf, und was wäre noch nöthig hier zu sagen; wenn die Steine reden, brauchen die Menschen nicht mehr zu sprechen. (Beifall.) Deshalb also bin ich nicht gekommen. Es ist nicht nöthig zu agitiren für unsere Zwecke. M. H.! Diejenigen, welche uns Agitation vorwerfen, besorgen das Geschäft des Agitirens so vortrefflich, daß ich sie nicht übertreffen kann. (Beifall.)

Ich bin nach Schlesien gekommen, um Ihnen zu sagen, daß, wenn Sie entschlossen sind, festzuhalten in dem heiligen Kampfe, den wir gemeinsam fechten, meine Freunde und ich auch entschlossen sind (Bravo!). Und in dem gemeinsamen festen Entschlusse wollen wir wechselseitig uns erwärmen, wollen das thun in dem Momente, wo wir bald wieder gen Berlin ziehen, um dort das zu repariren, was wir in Münster, Köln und anderswo gesehen und gehört haben (Bravo!). Darum allein bin ich gekommen und entledige mich für jetzt nur noch eines Auftrages, welcher mir von der Katholikenversammlung zu Theil geworden ist. Das dort versammelt gewesene katholische Westfalen entbietet Schlesien herzlichen Brudergruß! (Bravo!) Dort ist man entschlossen wie hier, bis zu Ende auszuharren, bis zu dem Ende, wo die Freiheit der Kirche errungen ist (Bravo). Dort ist man entschlossen, man kann es kaum besser als mit den Worten ausdrücken, die der verehrte Herr Präsident gebraucht, immer und zu jeder Zeit mit aller Kraft einzutreten für Thron und Altar (Lebhaftes Bravo!).

M. H.! Ich kann meine große Befriedigung darüber nicht unterdrücken, daß gerade unser verehrter Herr Präsident mit solcher Klarheit unsere Ziele bezeichnet hat. Es wird nicht an Leuten fehlen, welche unsere heutige Versammlung wieder auslegen werden als irgend einen Act der Illoyalität. Ich habe davon allerdings schon ein fernes Wetterleuchten gesehen, das Gewitter wird noch kommen, aber, m. H., die Gewitter werden Sie nicht erschrecken, mich haben sie nie geschreckt (Lebhafter Beifall).

Wir sind der Meinung, daß wir auf weltlichem Gebiete der Obrigkeit Gehorsam und dem Landesherrn Treue schulden, wir sind aber ferner der Meinung, daß der Unterthan das volle Recht hat, seine Beschwerden in angemessener Form auszusprechen und darzulegen, und eine der Formen, in denen man diese Beschwerden vorträgt, ist die Aussprache derselben in Versammlungen. Dazu besteht das Vereinsrecht, und es ist wunderbar, daß die Helden der Freiheit, welche für das Vereinsrecht eintreten, dann bedenklich werden, wenn das Vereinsrecht nicht mehr haben wollen, wenn wir es brauchen wollen. Gleiche Freiheit für Alle!

M. H.! Ich gönne jeder Partei den Ausdruck ihrer Meinung und die Anwendung aller constitutionellen Mittel, ihre Ansichten geltend zu machen, wenn dies ihnen verkümmert werden sollte, so werde ich stets für jede Partei eintreten (Bravo!). Das hat die Centrumsfraction zu aller Zeit gethan und wird es ferner thun. Aber ich richte nun die Aufforderung an die Liberalen, auch an die Liberalen Schlesiens, denn sie haben dies eben so nothwendig, wie die anderen, daß sie uns in unserer Freiheit nun auch schützen, und daß sie eingedenk sein werden, daß die wahre Freiheit zunächst anfängt und gegründet wird durch die religiöse, die kirchliche Freiheit, durch die Gewissensfreiheit (Lebhafter Beifall). Wollen die Herren lernen, was Freiheit bedeutet, dann mögen sie hinsehen nach England, nach Amerika, da ist Freiheit. Freiheit ist es aber nicht, wenn man seine Macht gebrauchen will, um Andere zu unterdrücken, und das haben die Liberalen gethan durch die Kirchengesetze.

Ich sage das nicht, um irgend welche unfreundliche Stimmung auszusprechen. Nein, m. H., ich bin gewohnt, alle mir gegenüber stehenden Parteien mit Freundlichkeit zu behandeln, und es würde mir leid sein, irgend Jemand zu verletzen. Aber es darf Männer nicht verletzen, wenn man auf richtige Grundsätze aufmerksam macht, und das habe ich thun

(Fortsetzung in der ersten Beilage.)

Mit zwei Beilagen.

(Fortsetzung.)

wollen und thun müssen. Morgen mehr davon! Heute nur noch einmal das Gelöbniß, daß wir allesammt einstehen werden bis zu unserem letzten Athemzuge für Thron und Altar! (Lebhafter, wiederholter Beifall).

Demnächst sprach Consistorialrath Hertlein-Ottmachau in längerem Vortrage über die Unterrichtsfrage, in welchem er ein göttliches und historisches Recht der Kirche auf die Schule nachzuweisen sucht, sodann die Anerkennung schildert, welche dieses Recht auch in der staatlichen Gesetzgebung in Bezug auf das schlesische Schulwesen ein volles Jahrhundert hindurch erfahren und schließlich auf die Einschränkungen und Benachtheiligungen hinweist, welche dieses Recht der Kirche gegenwärtig durch die preußische Gesetzgebung erfahren. Am Ende seines Vortrages auf die Frage eingehend, welche Verpflichtungen der katholischen Societät und der Familie aus den gegenwärtigen für Kirche, Staat und Gesellschaft bedenklichen Zuständen erwachsen, beantwortet Redner diese Frage im Wesentlichen dahin, daß die Katholiken an erster Stelle mit allen gesetzlich und sittlich erlaubten Mitteln auf die Beseitigung des Falk'schen Erlasses, durch welchen der Kirche das Beaufsichtigungsrecht der Schule genommen worden, hinarbeiten müssen, seien diese Bestrebungen von keinem günstigen Erfolge begleitet, dann müsse der alte Faden weiter gesponnen werden, — aber keine andere, nein, dieselbe Nummer — der Faden der Reclamirung des Rechtes der Kirche auf die Schule, den Faden der allergetreuesten Opposition, die nicht hervorgeht aus der Freude am Unfrieden, sondern aus der Liebe zur Kirche und zum Vaterlande. Vor Allem habe die Familie bei der Erziehung der Pflicht stets eingedenk zu sein, die Töchter nicht zu Zierpuppen und Putzmamsells, sondern so zu erziehen, daß sie als gute römisch-katholische Hausfrauen eine ehrenvolle Stellung einnehmen, und die Söhne so heranzubilden, daß sie glaubensstarke katholische Männer werden und nicht charakterlose, dem Materialismus und dem Streberthum huldigende Windfahnen. (Lebhafter Beifall.)

Als letzter Redner behandelte Dr. Franz nochmals das Thema von den Leiden des Culturkampfes. Er hob hervor, wie während des Culturkampfes „geriebene" Politiker und „schlaue Geschäftsleute" es verstanden, das Volk auszuplündern, wie weiter der moderne Liberalismus seine Alles zersetzende und zerstörende Kraft auch auf dem Gebiete der Gewerbegesetzgebung ausgeübt und die festgeschlossenen Corporationen des Handwerks gelöst habe zum Verderben des kleinen Handwerksmeisters und zum alleinigen Gewinn des Unternehmers und des Lieferanten. Die Mittel erörternd, durch welche dem kleinen Handwerksmeister zu helfen sei, verurtheilt er scharf das leidige Borgsystem und empfiehlt, seine Bedürfnisse beim selbstständigen Handwerker („Sie wissen schon, was ich meine." Stimme aus dem Publikum: „Nicht beim Juden!") zu kaufen. Redner bemerkt, daß Alles, was bisher zur Hebung des Handwerks geschehen sei, vom Centrum ausgegangen sei, während der Staat, der zu spät die Gefahr des Socialismus erkannte, nur Negatives, das Socialistengesetz, und nichts Positives geschaffen habe. Hoffentlich werde dies jetzt, wo Fürst Bismarck auf seine vielbeladenen Schultern auch noch das Ministerium des Handels und der Gewerbe genommen, besser werden. Der Hauptfeind des Socialismus sei die katholische Kirche. Im Weiteren beleuchtet Redner die Stellung des Liberalismus zur Socialdemokratie, welche beide demselben Boden entstammen. Dr. Falk mit seinen Kirchengesetzen sei der beste Förderer des Socialismus und es komme vielleicht noch die Zeit, wo ihm die Socialisten ein Standbild setzen. Das einzige und beste Mittel gegen die Gefahren des Socialismus, sei die baldige Beseitigung des Culturkampfes, ein vollständiger Bruch mit der Schul- und Kirchenpolitik Falk's. Mit den Worten: „Außer der Kirche kein Heil" schloß Redner seinen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag, nach welchem gegen 10 Uhr die Versammlung geschlossen wurde.

δ **[General-Versammlung polnischer Katholiken Schlesiens.]** Gegen 8 Uhr Abends eröffnete der Abgeordnete v. Chlapowski die Versammlung. Diese sei absichtlich für den späten Abend angesetzt worden, damit die polnische Arbeiterbevölkerung Gelegenheit habe, wieder einmal ein belehrendes Wort in polnischer Sprache zu hören, und es sei daher um so mehr zu bedauern, daß die Versammlung nicht zahlreicher besucht sei. Er schlage den Abgeordneten Prinzen Radziwill zum Vorsitzenden vor. — Prinz Radziwill wird gewählt und ertheilt Herrn Krzyzanowski (Posen) das Wort.

Krzyzanowski sagt etwa Folgendes: Meine lieben Landsleute! Es ist eine herzerhebende Freude für mich, Euch in der theueren Muttersprache begrüßen zu können, dieser Muttersprache, auf die von allen Seiten eingestürmt wird, und die uns nur noch im Hause und in der Kirche gelassen worden. Haus und Kirche — das sind die Stätten, an welchen sie deshalb mit verdoppelter Sorgfalt gepflegt werden muß, weil sie auf allen anderen Gebieten des Lebens verdrängt worden. Was ist der Mensch ohne Muttersprache? Man kann sich entweder seiner Sprache oder einer fremden, entlehnten bedienen; wer von Euch wollte nicht lieber sein Eigenthum schützen, ehe er bei Fremden eine Anleihe machte. Nimmst Du dem Menschen seine Muttersprache, Du thust nichts anderes, als ihm die rechte Hand abschlagen. Ja, wenn Diejenigen, die uns drängen, dies bedenken wollten .... Der Gebrauch der Muttersprache ist uns verbrieft, eidlich zugesagt; aber selbst wenn er das nicht wäre, stützt er sich auf ein natürliches Recht, und jedes natürliche Recht ist ein göttliches. Wer aber das göttliche Recht mit Füßen tritt, der kann seiner Strafe nicht entgehen. Jeder Verletzung des göttlichen Rechts muß sie früh oder spät folgen.

Während der Rede des Herrn Krzyzanowski war Excellenz Windthorst eingetreten, mit den stürmischsten Hochrufen (Niechzyje) von den Versammelten empfangen. Herr Krz. richtete an ihn erst polnisch, dann in deutscher Sprache folgende Worte:

Excellenz! Die Beifallsbezeugungen meiner Landsleute sagen Ihnen zur Genüge, wie hoch uns Ihre Anwesenheit erfreut. Wir verehren in Ihnen unseren treuen, langjährigen, erprobten Freund. Gemeinsame Anschauungen des Glaubens, ein gemeinsames Rechtsgefühl und die mannhafte Ueberzeugungstreue Ew. Excellenz, eine Tugend, die wir Polen in den letzten Jahrzehnten so sehr schätzen gelernt, sind der beste Kitt dieser Freundschaft. Geben Sie uns die Ehre, durch wenige Worte Ihrer Theilnahme diese Versammlung zu ermuthigen und zu neuem Kampf zu kräftigen.

Windthorst: Meine lieben Freunde, meine Brüder! Ja, so darf ich Euch nennen. Ich habe nie verhehlt, daß ich ein echt deutsches Herz habe, daß ich mit meinem ganzen Sein in dem Volke wurzele, aus dem ich hervorgegangen. Aber es giebt ein Gebiet, wo alle Unterschiede der Nationalität schwinden, wo alle Menschen in Liebe brüderlich geeint werden, das ist die Kirche, die katholische Kirche. — Es thut mir leid, daß ich nicht in polnischer Sprache auf die Worte erwidern kann, die man mir zuerst in dieser Versammlung entgegengebracht. Aber, wie konnte ich in meiner Jugend wissen, daß ich heute die Ehre haben werde, in dieser Versammlung zu sprechen. Hätte ich's gewußt, wahrlich manch unnütze Wissenschaft hätte ich bei Seite liegen lassen, um mich dem Studium Eurer Sprache zu widmen. Ich habe nämlich nicht die Verachtung für sie, die so viele Andere haben, ich würde ihr nicht nur Gleichberechtigung zugestehen, nein, doppelt würde ich Euch gewähren, was Ihr nur einmal fordert. (Windthorst entfernt sich unter wiederholtem stürmischen Beifall. Krz. fährt in seiner Rede fort.)

Nach Herrn Krzyzanowski ergreift das Wort Pfarrer Engel: Ich habe die Absicht, über die Erziehung zu sprechen, über die Schule und den Religionsunterricht. Die Erziehung kann ausgeübt werden von Eltern, von dem Staate und von der Kirche. Wie steht es nun heute damit? Kaum daß das Kind zur Welt gekommen, wird sein Name in alle Register eingetragen, es gehört dem Staate. Wenige Jahre darauf muß es in die Schule, in die Staatsschule. Ist dies absolvirt, wird es Soldat, tritt in die Reserve, die Landwehr und den Landsturm. Dann erst darf die Kirche ihn zum Christen erziehen, in dieser kurzen Frist, die ihm das Leben noch gelassen. So darf es nicht bleiben, und so wird es auch nicht bleiben. Jeder Staat, der sich mit Recht ein christlicher nennen will, muß auch die Lehre des Gottessohnes in der Schule lehren. Thut er das nicht, so ist er kein christlicher Staat. Und wer kann diese Religion am besten lehren? Nur die Geistlichkeit. Wir wollen lieber, daß gar keine Religion in den Schulen gelehrt werde, als daß man unsere Kinder in der Staatsreligion und von Staatsgeistlichen erziehen lasse. Es ist nicht möglich, meine Brüder, daß man alle mit gleicher Nahrung füttere. Jedes hat seine Bedürfnisse. Mag doch der Lutheraner seine Schulen haben, mögen doch die Juden sich jüdische Schulen gründen — wir müssen katholische Schulen haben, in welcher die römisch-katholische Geistlichkeit, die vom Bischof, nicht vom Staat, eingesetzt ist, die Glaubenslehre vorträgt. Das haben wir zu fordern, und ich wiederhole es, das dürfen wir nicht müde werden, immer wieder und wieder zu verlangen.

Caplan Rymel: Verehrte Versammlung! Ich will mich kurz fassen. Wir haben zwei Forderungen: die Erhaltung unserer Muttersprache, die Wahrung unserer Religion. Die Berücksichtigung dieser Forderungen dürfen wir nur dann erwarten, wenn wir solche Männer ins Parlament schicken, die diese Interessen zu vertreten versprechen. Von denen, die ihr nach Berlin schicken werdet, hängt es ab, was für Gesetze ihr bekommt. Uns Oberschlesiern ist es nicht möglich, einen Mann durchzubringen, dem alle unsere Wünsche am Herzen lägen. Aber Ihr habt aus dem Munde des Führers der Centrumspartei gehört, wie nah uns diese steht. Wir können nur einen solchen Mann wählen, der uns verspricht, Mitglied der Centrumspartei zu werden. Oder wollet Ihr etwa einen Liberalen wählen, einen jener falschen Liberalen, die für sich alle Freiheit und Gerechtigkeit in Anspruch nehmen und für andere nichts übrig lassen? Ich erinnere mich auf einen Witz, den man mir als Kind erzählte, daß die Liberalen ihren Namen davon erhalten, daß sie lieber alles für sich haben wollen. Ich wiederhole noch einmal und lege es Euch an's Herz: Wählet einen Centrumsmann.

Prinz Radziwill: Meine lieben Brüder! Gestattet mir, mit Euch eine öffentliche Beichte abzuhalten. Ich habe wohl das Recht dazu, denn ich bin Geistlicher. Und dann habe ich auf meinen vielen Reisen in Deutschland, England, Frankreich und Italien so viel über meine polnischen Brüder gehört, daß ich den Wunsch empfinde, Euch mitzutheilen, wie man außerhalb unserer Grenzen über uns denkt. Ich beginne mit Eueren Vorzügen — eine Art captatio benevolentiae. In Berlin geboren, erzogen in fremder Umgebung, aufgewachsen unter Deutschen, Protestanten, kenne ich unser Volk erst seit der Zeit, wo ich mich im Posenschen ansässig machte. Gewiß, es ist ein gutes Volk. Arbeitsam, genügsam, folgsam und fromm. Polnische Arbeiter werden überall gesucht und gerühmt; sie leisten ihre Pflicht redlich und begnügen sich mit bescheidenem Lohn. Kein Volk fügt sich der Obrigkeit — der weltlichen, wie der geistlichen — besser als unser. Dies rühmen selbst preußische Offiziere, aus deren Munde ich es gehört; und wenn sie auch manche Schwierigkeiten mit dem polnischen Soldaten zu überwinden haben, in Folge der Sprache, so können sie doch nicht umhin, seinen Gehorsam, seine Tapferkeit und Ausdauer rückhaltslos anzuerkennen. Und welches Volk hängt inniger an seiner Geistlichkeit. Gehet nach Frankreich — da zieht man nicht einmal den Hut vor dem Pfarrer. Wenn Ihr doch in allen Angelegenheiten des Lebens den Geistlichen als Eueren freundlichen Rathgeber anerkennen möchtet. Wenn es Euch schlecht gehet, fraget ihn um Rath. Werft Euch nicht den Wucherern in die Arme, die Euere Gutmüthigkeit ausnutzen und Euch an den Rand des Verderbens führen. Trauet nicht jenen Agenten, die Euch in fernen Welttheilen goldene Berge versprechen, wendet Euch vertrauensvoll an Euere Priester, sie werden Euch rathen. Dann klagt man über Euere Trunksucht. Nicht blos in unseren Gegenden hört man diesen Vorwurf — in Frankreich sagt man sprüchwörtlich: Il boit comme un Polonais. Er trinkt wie ein Pole und gestehen wir nur, der Vorwurf ist gerecht. Aber wie sollen wir dem Fehler unseres Volkes abhelfen, wenn man uns den Weg zu ihm versperrt. Gebet der Geistlichkeit ihren Wirkungskreis und sie werden ihren Einfluß geltend machen bei dem Volke, das sie liebt und verehrt.

Abg. Zaruba sprach über den Peterspfennig und forderte zur Betheiligung an neuen Sammlungen auf.

Herr Redacteur Dr. Kantecki (vom „Kuryer Poznanski" in Posen) sprach über die Encyklika, die er ihrem ganzen Inhalte nach wiederholte und als einen neuen Beweis der Liebe des hl. Vaters für seine slavischen Völker hinstellte.

Landmann Kalina(?) sprach in ungeordnetem Vortrage und unter herzlichem Lachen der Versammelten über Kaisermord, Hödel, Dr. Nobiling, Schulen und Universitäten, über Mangel an Religion, über den schlechten Religionsunterricht in der Schule u. s. w., und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser Wilhelm und den hl. Vater Leo XIII. (Es ist nicht die Schuld des Referenten, wenn er den Redner nicht verstanden hat.)

Nun dankte Graf Kwilecki dem Comite für die Einberufung einer polnischen Versammlung an den Ufern der Oder und brachte ein Hoch auf den Prinzen Radziwill und Dr. v. Chlapowski aus.

Es kam ein Brief aus Gleiwitz zur Verlesung von dem Redacteur der dortigen „Oberschl. Volksstimme" und zwei Depeschen, die an den Papst und den Cardinal Ledochowski abgeschickt werden und den Gefühlen der versammelten polnischen Katholiken Ausdruck geben sollen.

Nach Annahme mehrerer Resolutionen, deren Wortlaut uns nicht im Gedächtniß geblieben, die aber natürlich nichts anderes besagten, als den Wunsch der Versammlung, ihre Sprache und ihren Glauben gewahrt zu wissen, schloß Prinz Radziwill die Sitzung mit einem wiederholten Hoch auf den heiligen Vater. Es war 11 Uhr geworden.

Wir knüpfen an dieses Referat keinerlei Bemerkungen; können uns jedoch nicht erwehren, auszusprechen, welchen Eindruck es machte, daß nur wenige Redner das Idiom wirklich beherrschten, indem sie zur Versammlung sprachen. Mangelhafte Aussprache und Verstöße gegen die elementarsten grammatischen Regeln waren nichts seltenes. Gut sprach eigentlich nur Herr Dr. Kantecki — ein trefflicher Volksredner.

\+ **[Se. königl. Hoheit der Prinz Georg von Sachsen,]** Bruder Sr. Majestät des Königs von Sachsen, trifft heute Abend um 10 Uhr 45 Minuten in Station Mochbern, von Dresden kommend, ein und begiebt sich mittelst Extrazuges der Rechte-Oder-Ufer-Eisenbahn direct nach Sibyllenort zum Besuche des dort weilenden Herzogs von Braunschweig, wo derselbe den Herbstjagden beizuwohnen gedenkt.

= **[Der Wirkliche Geheime Rath, Ober-Ceremonienmeister Graf v. Stillfried,]** gegenwärtig auf seinen schlesischen Gütern in Silbitz bei Nimptsch, ist dort erkrankt, so daß er sich als Patient zu seinem größten Bedauern abgehalten sieht, dem Befehle Sr. Majestät des Kaisers und Königs, sich nach Schloß Brühl und demnächst nach Köln zur Dombaufeier zu begeben, Folge zu leisten.

W. **[Eröffnung der Neubaustrecke Dittersbach-Neurode.]** Nach Bekanntmachung der königlichen Eisenbahn-Direction zu Berlin wird am 15. October die Neubaustrecke Dittersbach-Neurode, welche für die wirthschaftlichen Verhältnisse der Gegend von besonderer Bedeutung ist, der öffentlichen Benutzung übergeben. Mit dieser Inbetriebsetzung ist die Bahn Dittersbach-Glatz fertiggestellt. Mit dem Bau der Bahn wurde vor fünf Jahren begonnen. Die Terrainverhältnisse gestatteten nur ein langsames Bauen und die schwierige Herstellung mehrerer in der Ausdehnung nicht unbedeutender Tunnels, welche durch stark zerklüftetes und theilweise verwittertes Gestein unter Benutzung starker Ausmauerungen getrieben werden mußten, sowie die Ausführung erheblicher Einschnitts- und Damm-Arbeiten nahmen lange Zeit in Anspruch und erschwerten die Fertigstellung. Die Bahn zweigt sich in Dittersbach von der Strecke Altwasser-Hirschberg ab, durchbricht bald mittelst eines ⅕ Meile langen Tunnels den Ochsenkopf und erreicht in der Nähe von Charlottenbrunn das Weistritzthal, steigt am linken Ufer des Flüßchens zwischen Heuscheuer- und Eulengebirge aufwärts, überwindet die Wasserscheide des Neuroder Gebirges bei Königswalde unweit der böhmischen Grenze und schlängelt sich dann in den anmuthigen Thälern der Walditz und Steine über Neurode nach Glatz. Die Länge der ganzen Linie beträgt 51 Kilom. Die Bahn bewegt sich stark in Curven und die Geleise sind 3 Kilom. in Tunnels gelegt. Trotz des Charakters der Bahn als Gebirgsbahn ist das höchste Gefälle doch nur im Verhältniß von 1 : 100. Zur Fahrt auf der ganzen Strecke wird man unter Benutzung des Schnellzuges 1 Stunde 36 Minuten Zeit gebrauchen.

= **[Anderweite Vertheilung der Kosten des Landarmenwesens.]** Bei Gelegenheit der Prüfung der Repartition der auf den Landarmen-Verband der Provinz Schlesien zur Deckung der Kosten des Landarmenwesens für das Jahr 1880 auszuschreibenden Beiträge ist vom Provinzialausschuß der Beschluß gefaßt worden, dem nächsten Provinzial-Landtage, als der gesetzlichen Vertretung des Landarmen-Verbandes, eine Vorlage zu machen, in welcher auf Grund des § 29 des Ausführungsgesetzes zum Reichsgesetze über den Unterstützungswohnsitz vom 8. März 1871 die Einführung der Bestimmungen des § 107 der Provinzialordnung für die Vertheilung der Landarmenbeiträge mit der Maßgabe beantragt werden soll, daß dabei den Kreisen und Kreistheilen des früheren Landarmenverbandes des Herzogthums Schlesien und der Grafschaft Glatz die Zinsen ihres Separatfonds zu gut gerechnet werden. Der Landeshauptmann soll sich vorher der Genehmigung der Minister des Innern und der Finanzen für diese andere Aufbringungsweise versichern.

—r. **[Statistisches.]** Den „Veröffentlichungen des kaiserlich deutschen Gesundheitsamtes" entnehmen wir, daß in der Woche vom 26. September bis 2. October die durchschnittliche Sterblichkeitsziffer in den deutschen Städten 25,1 (gegen 25,5 in der Vorwoche) betrug. In Breslau betrug die Sterblichkeit 22, in Posen 27,7, in den übrigen Städten des Oder- und Warthegebiets im Durchschnitt 22,9. In Berlin erreichte die Sterblichkeit 29,8, in Wien 23,1, in Paris 22,5, in London 19,3, in Rom 39, in Newyork 22,8. Die höchste Sterblichkeitsziffer im Auslande erreichte Madrid mit 41, die niedrigste Cincinnati mit 15,6.

= **[Bevölkerungswechsel.]** Die Bevölkerung der Stadt Breslau, einschließlich des Militärs, war für den Schluß des Juli cr. auf 280,334 berechnet worden, sie hat sich im August durch den Ueberschuß der Gestorbenen über die Geborenen um 17 vermindert, dagegen durch Ueberschuß der Zugezogenen über die Weggezogenen um 46 vermehrt und bezifferte sich sonach am Schlusse des August auf 280,363. — Die Zahl aller Geborenen betrug 875 oder 36,35 auf ein Jahr und 1000 Einwohner. Von den Geborenen waren 832 oder 95,09 % lebend- und 43 oder 4,91 % todtgeboren, 741 oder 84,69 % ehelich und 134 oder 15,31 % unehelich. Die Zahl der Gestorbenen bezifferte sich (ausschließlich der Todtgeborenen) auf 849 oder 35,76 auf ein Jahr und 1000 Einwohner; die entsprechende Verhältnißzahl war im gleichen Monat der Vorjahre 1879: 33,94, 1878: 39,82, 1877: 36,16, 1876: 45,94. 429 Gestorbene waren männl., 420 weibl. Geschlechts. Unter diesen Gestorbenen standen 443 oder 52,2 % der Gesammtzahl im ersten Lebensjahre, 12,1 % im 1. bis 5. Jahre, 9,1 % im 5. bis 30., 11,4 % im 30. bis 50., 10,6 % im 50. bis 70. Jahre, 4,6 % waren über 70 Jahre alt. Von den im ersten Lebensjahre Gestorbenen waren 79,5 % eheliche, 20,5 % uneheliche Kinder. An Infectionskrankheiten sind 287 oder 33,8 % gestorben und zwar an Scharlach 1, Diphtheritis 1, Unterleibstyphus 14, Diarrhöe und Darmkatarrh d. K. 159, Brechdurchfall d. K. 103, Cholera nostras 2, Rose 2, Keuchhusten 5. An anderen häufiger auftretenden Krankheiten sind gestorben: 36 Kinder an Lebensschwäche, 63 Kinder an Abzehrung, 74 Kinder an Krämpfen, 34 Personen an Lungenentzündung und 45 Personen an Lungenschwindsucht. — Die im August c. gemeldeten 118 Masern-Erkrankungen vertheilen sich auf die Stadttheile wie folgt: Innere Stadt 17, Oder-Vorstadt 28, Sand-Vorstadt 14, Ohlauer-Vorstadt 3, Schweidnitzer-Vorstadt 30, Nicolai-Vorstadt 26.

? **[Lobetheater.]** Die Posse „Die Näherin" von Held und Jacobson, welche gestern im Lobetheater zur Aufführung gelangte, ist ein so seichtes und albernes Machwerk, daß sie eine ernsthafte Kritik nicht verträgt. Daß eine Näherin irrthümlicher Weise als Gesellschaftsdame betrachtet wird und in Folge dieses Mißverständnisses in allerlei Verlegenheiten geräth, ist der Kern des Stückes, um den sich allerlei vollständig abgebrauchte Possenfiguren gruppiren. Die Verfasser haben sich die Arbeit ungemein leicht gemacht; die entsetzlichen Kalauer, mit denen sie den Dialog würzten, tragen ebenfalls nicht dazu bei, den Werth der Posse zu erhöhen. Und doch errang die Novität einen vollständigen Erfolg, wofür sich die Verfasser ausschließlich bei Frau Geistinger zu bedanken haben. Was diese Künstlerin aus ihrer Rolle zu machen versteht, wie sie das Interesse des Publikums keinen Augenblick erlahmen läßt, wie sie durch ihr bald drastisches, bald fein ironisirendes Spiel Stürme der Heiterkeit hervorruft, erweckte unsere vollste Bewunderung. Frau Geistinger, die zum Glück für die Posse die Bühne fast keinen Augenblick verläßt, erregte förmliche Lachsalven. Im Vortrage von Couplets zeigte sie wieder ihre unerreichte Meisterschaft in rapidem Wechsel von Ton und Stimmung; die Art und Weise, wie sie Stellen aus classischen Dramen nach berühmten Mustern declamirte, ließ es wohl begreiflich scheinen, daß diese universelle Künstlerin auch auf tragischem Gebiet Lorbeeren pflücken könnte. Die Leistung der Frau Geistinger wurde vom Publikum mit einmüthigem, lebhaftestem Beifall aufgenommen.

Von unseren einheimischen Kräften thaten sich Frau Weckes und Herr Rohland besonders hervor; ein neu engagirter Komiker, Herr Conradi, gab eine sehr farblose Rolle, die ein Urtheil über seine Befähigung kaum gestattete.

* **[Stadttheater.]** Die gestrige Aufführung von „Julius Cäsar" erzielte, wie uns mitgetheilt wird, durch das gute Ensemble, die reiche Ausstattung und die vorzügliche Inscenirung einen vollständigen Erfolg. Wir behalten uns eine Besprechung der Vorstellung nach der Wiederholung derselben bevor.

C. P. **[Trautmann-Börnersches Symphonieconcert.]** In dem am Dinstag stattgehabten zweiten großen Concert mit 70 Mann starkem Orchester concentrirte sich das Hauptinteresse des zahlreich versammelten Publikums auf die Lassen'sche D-dur-Symphonie. Dieselbe, beim Meininger Musikfest 1868 das erste Mal, später von Leopold Damrosch noch als Manuscript in einem Breslauer Orchestervereinsconcert aufgeführt und daraufhin von Julius Hainauer hierselbst verlegt, ist ein lebensvolles, frisches und in der Form, welche die Grundzüge des Baues der klassischen Symphonien trägt, äußerst abgerundetes Werk. Die Instrumentation trägt den Charakter des modernen Orchesters. Von den vier Sätzen gefielen der erste mit seinem anerkannten Rythmus und hellem Colorit und der letzte in seiner sprudelnden Lebendigkeit und knappen Melodik am besten. Das Adagio ist von etwas behaglicher Breite und weniger originellem Empfinden; das letztere läßt sich auch dem Scherzo nachsagen, welches gleichwohl durch seine Instrumentirung und eindringlichen Rythmus sich auszeichnet. Das Werk kam unter Herrn Börners Leitung zu voller Geltung und großem Erfolg. — Das besonders gewählte Programm wies große Namen auf: Beethoven, Mozart (Zauberflöten-Ouverture), Cherubini, Mendelssohn, R. Wagner waren vertreten und heben wir unter den betreffenden Nummern besonders die präcise und schwungvolle Executirung der großen Leonoren-Ouverture Nr. 3 hervor. — Ein Werk modernster Physiognomie ist der Phaëton von St. Saëns: Der poetische Vorwurf nach Art der Programmmusik mehr decorativ als verinnerlicht wiedergegeben, die Instrumentation von blendendem Colorit, gute und wohlfeile Effecte bunt und fesselnd hintereinander, das Ganze wie ein Feuerwerk, ohne nachhaltige Wirkung, verpuffend. Dennoch sind solche Novitäten äußerst talentirter Zeitgenossen immer willkommen zu heißen. — Wir sind überzeugt, daß diese großen Symphonieconcerte unter der Leitung zweier so bewährten und energischen Dirigenten, wie die Herren Trautmann und Börner sie sind, sich sehr bald große Beliebtheit erringen werden; sie verdienen es in vollstem Maße; sie sind ein dankenswerthes, großstädtisches Unternehmen, denn das Minimum von Entree kommt bei der Fülle und Gediegenheit des Gebotenen gar nicht in Betracht.

= **[Breslauer Orchesterverein.]** Am 19. d. Mts. wird die musikalische Saison des Orchestervereins mit dem ersten Kammermusikabend im Musiksaale der Universität beginnen und am 26. October das erste Orchesterconcert im Breslauer Concerthause unter Mitwirkung von Frau Essipoff stattfinden. Die Künstlerin, welche schon einmal in hiesiger Stadt auftrat und eine hinreißende Wirkung übte, hat in jüngster Zeit bei dem Hamburger Musikfeste den glänzendsten Triumph gefeiert. Für die folgenden Concerte sind die königlich Würtembergische Kammersängerin Frau Schröder-Hanfstängel und die berühmte Violinspielerin Frau Normann-Neruda aus London gewonnen worden. Frau Normann hat seit ihrem ersten Erscheinen in der Oeffentlichkeit in Deutschland nicht mehr concertirt. Ueber ihr Spiel ist von vielen Seiten, insbesondere von Hans von Bülow in einem, „die Geigenfee" überschriebenen Artikel der „Signale" so Außerordentliches berichtet, daß wir in höchstem Grade auf die zu erwartenden Leistungen gespannt sein dürfen. In einem späteren Concert wird unser Landsmann Herrmann Scholz Chopin's F-moll-Concert vortragen und in dem letzten Concert des ersten Cyclus Brahms seine zwei neuesten Compositionen, eine akademische Festouvertüre und eine tragische Ouvertüre unter eigener Direction zur Aufführung bringen, während er als Pianist nur an einem Kammermusikabende mitwirken wird. Für den Beginn des zweiten Cyclus hat St. Saëns seine Mitwirkung zugesagt.

μ **[Kirchen-Concert.]** Nächsten Sonntag, den 17. Octbr., früh 11 Uhr, findet unter Leitung des verdienstvollen Organisten Herrn Lichner in der 11,000 Jungfrauen-Kirche ein Concert statt, dessen Ertrag zur Unterstützung der nothleidenden Gemeindemitglieder bestimmt ist. Das Programm, welches uns vorliegt, ist ein sehr reichhaltiges und verspricht dem, der für eine gute kirchliche Musik sich interessirt, einen hohen Genuß. Es enthält außer mehreren Piecen für die Orgel (Chromatische Fantasie von Thiele, Variationen von Ring, Fantasie und Fuge von Ad. Hesse) einige Männerchöre, so: die Allmacht von Schubert, das Hallelujah von Händel; ferner: Hymnus für Sopran von Mendelssohn, Ave Maria von Seb. Bach, Arie aus Paulus, Arie aus Elias (So ihr mich von Herzen), Duett aus Elias 2c. Von den mitwirkenden geschätzten Dilettanten und Künstlern erwähnen wir die Damen: Frau Springer, Frl. Minka Fuchs, Frl. Ritter und die Herren Hallbach, Lehmann und Kahl. — Die gedruckten Programms werden an den Kirchthüren gegen Entrichtung eines freiwilligen Beitrags zur Parochial-Armenkasse ausgegeben. Möge der Ertrag ein recht reichlicher sein, damit die kirchliche Armencommission bei recht vielen alten, würdigen und bedürftigen Parochianen wenigstens auf kurze Zeit die Thränen trocknen und die Sorge um des Leibes Nahrung und Nothdurft beseitigen kann.

= [Der Rechte Oder-Ufer-Bezirks-Verein] wird am Donnerstag, den 14. d. Mts. seine erste Versammlung im Winter-Halbjahr abhalten und enthält die Tages-Ordnung außer Mittheilungen und Anträgen Besprechungen betreffs der Stadtverordneten-Wahlen, der Straßenpflasterung und wegen Erweiterung der Ringbahn.

= [Schutzmaßregeln gegen Rotzkrankheit.] Da die Rotzkrankheit in mehreren Kreisen des Regierungsbezirks Oppeln weitere Verbreitung gefunden hat und in letzter Zeit es wiederholt vorgekommen ist, daß unter den in vormundschaftlichen Stallwerke oder Ortsverbänden stehenden Pferdebeständen nach Aufhebung der Schutzmaßregeln neue Erkrankungen eingetreten sind, so hat die königliche Regierung zu Oppeln die Herren Landräthe veranlaßt, die Ortspolizeibehörden anzuweisen und darüber zu wachen, daß die gegen verdächtige Thiere angeordneten Schutzmaßregeln fortan in keinem Falle auf den durch Instruction vom 19. Mai 1876 bestimmten Minimalzeitraum von 3 Monaten beschränkt, sondern nöthigenfalls bis zu 6 Monaten fortgesetzt werden.

= [Vom Münster'schen Lehrerinnen-Seminar] auf der Agnesstraße legten beim diesmaligen Examen vor der königl. Prüfungs-Commission 5 Candidatinnen ihre Lehrerinnenprüfung ab und erhielten sämmtlich die nachgesuchte Qualification, nämlich 4 für mittlere und höhere Töchterschulen, 1 für Volksschulen.

= [Frauenbildungsverein.] Mit dem 18. October beginnt der Unterricht des Winterhalbjahrs in beiden Fortbildungsschulen des Vereins. Es kann nur immer wieder darauf hingewiesen werden, welche Bedeutung für junge Mädchen, die die Schule mit 14 Jahren verlassen, diese beiden Stätten haben. Dort können die in der Schule erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten sich befestigen, während bei mangelnder Uebung schon nach Jahr und Tag das Meiste vergessen ist. Dabei erfährt das bereits erlangte Wissen und Können eine wünschenswerthe Fortsetzung, die für die ganze Zukunft der jungen Mädchen von Werth und Vortheil ist. Beim Schlusse des Sommerhalbjahres fand in allen Lehrgegenständen eingehende Prüfung im Beisein des Vorstandes statt und zeigten im Rechnen, Geographie, Geschichte, Grammatik und Rechtschreibung sehr erfreuliche Resultate. In der Erziehungslehre wurden die abgehenden Kinderpflegerinnen allein einem besonderen Examen unterworfen, während die Arbeiten derselben nach der Fröbel'schen Methode einen Theil der Gesammtausstellung sämmtlicher technischen Leistungen aller Schülerinnen ausmachte. Dieselbe fand am 22. September in den Räumen der städtischen höheren Töchterschule, Taschenstraße 26/28, statt. Besondere Anerkennung wurde den Leistungen des Handarbeitsunterrichts gezollt. Derselbe wird zweimal wöchentlich drei Stunden hintereinander ertheilt und der größte Werth auf Flicken und Stopfen gelegt, worin geradezu Mustergiltiges erzielt ward. In gleicher Weise zeigte sich aber auch das ganze Gebiet der praktischen Handarbeiten vertreten, und fanden sich vom Strumpfe an bis zu den verschiedenen Wäschegegenständen durchweg tüchtige Proben in Modellen und Ausführung. Die Probeschriften und Zeichnungen der Schülerinnen waren gleichfalls ausgestellt, und lieferten sämmtliche Arbeiten das beste Zeugniß für die Bedeutung des Zeichnens durch geschmackvolle Anordnung, sowie durch selbstständiges Entwerfen der dazu erforderlichen Muster. Von den abgehenden jungen Mädchen haben 12 als Kinderpflegerinnen Stellungen angenommen, drei sind in das Seminar für Kindergärtnerinnen eingetreten und eine wollte die Gewerbeschule besuchen. Der neu eingerichtete Plätteunterricht findet großen Beifall und wird für den geringen Preis von 6 M. (8 M. für Nichtmitglieder) vielfach in Anspruch genommen, da dieser Unterricht sich sonst wesentlich höher stellt. Für die Schule I, Taschenstraße 26/28, findet die Aufnahme neuer Schülerinnen bei Frau Maaß, Alexanderstraße 2, statt; für die Schule II bei Frl. Fuchs, Schweidnitzer-Stadtgraben 8. Der Unterrichtspreis beträgt in beiden Schulen vierteljährlich 3 M. für alle Fächer und wird Unbemittelten auf ihren Wunsch gänzlich erlassen.

B. [Der Männergesangverein „Sängerlust",] unter Leitung des Herrn Musiklehrer Werner stehend, feiert Sonnabend, den 16. d. M., im großen Saale des Café Restaurant sein erstes Stiftungsfest. Aus dem Programm halten wir das Baßsolo „Sängers Gebet", sowie das Chorlied mit Musikbegleitung „Eine Sängerfahrt in die sächsische Schweiz" für erwähnenswerth. An die Gesangsvorträge schließt sich ein Tanzkränzchen an.

• [Heiteres vom Katholikentag.] Erzpriester Volkmer aus Schiedelbein leitete seine Ansprache, mit welcher er die Katholikenversammlung begrüßte, mit nachfolgenden Worten: „Hochansehnliche Versammlung! Hochgeehrter Herr Marquis! Hochgeehrte Herren! Hochgeehrte, hochwohlgeborene Herren! Hochgeehrte, hochwürdige Herren! Hochgeehrte, hochehrwürdige und ehrwürdige Herren! Hochgeehrte Laien!" Hoffentlich fühlte sich bei diesen Worten keiner der Anwesenden übergangen. — Nach dieser Einleitung sprach Herr Erzpriester Volkmer: „Ich habe die Ehre, durch das Wort desjenigen, welcher hier an meiner Stelle stand, so ausersehen worden zu sein, zu einer kleinen Ansprache und bin bloß deshalb dieses Wagniß übernommen, weil ich aus Pommern gekommen bin." Die Versammlung begleitete diese merkwürdige Motivirung mit Bravorufen.

+ [Quartalswohnungswechsel.] Am Michaelistermin, in welchem in früheren Jahren die Wohnungsveränderungen nur immer in geringem Maße stattfanden, haben diesmal ca. 1950 Familien ihre Wohnungen gewechselt. Diese Zahl übertrifft selbst diejenigen vom diesjährigen Johannis- und Ostertermin. Außerdem haben ca. 2100 Schlafstellenmiether ihre bisherigen Quartiere und ca. 6000 Dienstmädchen, Diener, Kutscher rc. ihre Dienstverhältnisse verändert. — Eine große Anzahl von Umzügen wurde schon 10—12 Tage vor dem Quartalstermine bewerkstelligt, ein Umstand, der darauf hinweist, daß viele Wohnungen leer standen, in welche die neuen Miether bequem übersiedeln konnten. Leider sind noch jetzt an die 2000 Wohnungen und Verkaufsläden unvermiethet geblieben, und in einzelnen Wohnstätten ist an jedem Hause eine Wohnungsankündigung ausgehängt. Im Großen und Ganzen haben sich diese Hausbesitzer den Miethern gegenüber zur Herabsetzung des Miethspreises bestimmen müssen.

—ßß— [Schleppdampfer. — Rübenverladungen.] Gestern traf der hiesige Dampfer „Silesia" mit zwei Schleppkähnen hier ein und legte am königlichen Packhofe an. Der Dampfer fährt heut Mittag nach Stettin zurück, ohne wieder Schleppkähne nach hierher zu bringen. — Im Oberwasser liegen am Schlunge 22 leere Fahrzeuge zur Rübenverladung nach Tamisch bereit. Seit Eröffnung der Rübencampagne sind ca. 30,000 Ctr. Rüben verladen worden. Das Ziegelverladungsgeschäft ruht seit längerer Zeit gänzlich.

= [Feuersgefahr.] Die Hauptfeuerwache rückte gestern Abend in der 9. Stunde nach dem Hause Sonnenstraße Nr. 37, woselbst in einem Wohnzimmer durch die Explosion einer Petroleumlampe einiges Mobiliar angebrannt, auch ein Spiegel und mehrere Bildergläser gesprungen waren, eine Gefahr sich aber nicht mehr vorfand.

+ [Trichinen.] Der Fleischbeschauer Wollgast, Schweikerstraße Nr. 2, fand gestern in einem frisch geschlachteten Schweine, welches einem Restaurateur auf der Friedrich-Wilhelmstraße gehörte, eine große Anzahl theils eingekapselter, theils freier Trichinen, und mußte in Folge dessen das Fleisch confiscirt werden.

—ßß— [Verhaftungen.] Durch Nachtwachbeamte sind im Monat September 211 männliche und 95 weibliche Personen verhaftet worden, und zwar wegen Diebstahls 10, wegen Ruhestörung 44, wegen Vermögensbeschädigung 2, wegen lüderlichen Umhertreibens 51 (sämmtlich weiblich), wegen Obdachlosigkeit 190, wegen Trunkenheit 6, im Armenhaus wurden 2, im Allerheiligen-Hospital 1 untergebracht.

+ [Polizeiliches.] Gestohlen wurden: einem Kaufmann auf der Neuschestraße aus seinem Geschäftslocale mittelst gewaltsamen Einbruchs 6 Meter schwarz und weiß gestreifter Futterstoff, eine Partie seidener Bänder von verschiedenen Farben, 90 Meter Garnierrips. In dem Laden haben die Diebe eine schwarze Atlasjacke zurückgelassen, die allem Anscheine nach irgendwo anders gestohlen sein dürfte. Diese Jacke liegt im Bureau 12 des hiesigen Sicherheitsamts zur Ansicht aus. — Mittelst gewaltsamen Einbruchs und zwar durch Aufheben der Jalousien und Zerschlagen des Schaufensters wurden aus dem Geschäftslocal eines Gewehrfabrikanten auf der Junkernstraße 7 Stück Lefaucheux-Revolver von 7 Millimeter Rohrweite gestohlen; zwei davon tragen die Aufschrift „The Guardian american model of 1878", zwei mit eingelegten Gold- und Silberarabesken und Elfenbeinschaft verziert, zwei sind davon ganz blank und einer mit Elfenbeinschaft versehen. Ferner wurden daselbst gestohlen mehrere hundert Patronen, 16 kleine Messer, theils mit Perlmuttschaale, theils mit Nußholzschaale, 3 Stück starke Rückfänger mit Hirschhorngriff, sechs starke Prosenzeichen und 3 mit Pariserstangen zum Anlegen, eine Anzahl Schlagringe, mehrere Jagdtaschen, theils von Leder, theils von Segelleinewand und 2 Gewehrfutterale. — Einer Handelsfrau auf der Karlsstraße wurde ein Tragkorb, enthaltend Zwirn, Bänder, Litzen, Ohrringe, Taschenspiegel, Bilder, Federhalter und andere Posamentier- und Galanteriewaaren gestohlen, einem Erbsaß auf der Gabitzstraße ein brauner Jagdhund, für dessen Wiederbeschaffung eine Prämie von 5 Mark ausgesetzt ist, einer Nähterin in einem Tanzlocale ein brauner Havelock mit Hornknöpfen. — Im Kreise Jauer wurde einem Rittergutsbesitzer mittelst gewaltsamen Einbruchs in einem Schlosse ein silberner Pokal im Werthe von 1200 Mark gestohlen, auf welchem Jagdinsignien und Namensinschriften, sowie das Portrait eines braunschweigischen Forstraths in Uniform angebracht sind, ferner ein Pelz von grauem australischem Waschbär mit schwarzem Ueberzuge, sowie eine silberne Denkmünze von der Größe eines Zweimarkstücks. Auf derselben befindet sich auf der Vorderseite die Inschrift: „Segen des schlesischen Getreide- und Bergbaues", auf der Rückseite ein Fluß mit einem segelnden Schiffe. — Abhanden gekommen ist einem Handlungscommis ein goldenes, emaillirtes Medaillon mit 3 Perlen. — Gefunden wurde gestern auf dem Neumarkt ein grauleinener Beutel mit 6 Mark Inhalt. Derselbe wird von der Finderin, Wittwe Auguste Ganswind, Neue Junkernstraße Nr. 17/18, aufbewahrt. — Verhaftet wurden die unverehelichten Frauenspersonen Bertha H., Emma E. und Henriette W., die beiden Schulknaben Jacob B. und Carl W. und der Arbeiter Gottlieb W. wegen Diebstahls, außerdem noch 8 Bettler, 9 Arbeitsscheue und Vagabonden und 9 prostituirte Dirnen.

⊛ Hirschberg, 12. October. [Dampfomnibusse. — Dr. Brehm. — Vom Kynast.] Außer dem von Berlin aus eingegangenen Gesuche um Ertheilung der Concession zu regelmäßigen Dampfomnibusfahrten zwischen Hirschberg und Warmbrunn-Hermsdorf ist dem hiesigen königlichen Landrathsamte ein ähnliches aus Breslau eingereicht worden, welches sich zugleich auf die Linie Hirschberg-Erdmannsdorf-Schmiedeberg erstreckt und das Project der Güterbeförderung mittelst eines anzuhängenden Wagens mit einschließt. Was die Competenz zur Concessionsertheilung betrifft, so hat über letztere nach eingegangenem Rescript des Herrn Regierungs-Präsidenten das königliche Landrathsamt zu befinden, jedoch vorher mit den betreffenden Ortspolizeibehörden und den Terrainbesitzern sich in Verbindung zu setzen. — Dr. Brehm, der bekannte Zoologe und Reisende, welcher vor 2 bis 3 Jahren auch einer Reise des Dr. Finsch aus Warmbrunn nach Sibirien sich anschloß, wird am 20. und 26. d. Mts. über seine sibirischen Reiseerlebnisse hier Vorträge halten. — Frau Bischoff, die Burgwirthin auf dem Kynast, beabsichtigt in den Monaten November, December, Januar und Februar in Hermsdorf zu wohnen, in der Burg-Restauration aber einen Wächter zurückzulassen, welcher in den Stand gesetzt sein wird, im Falle des Bedürfnisses den etwaigen Besuchern des Kynastes zur Erfrischung in einfacher Weise etwas zu bieten. Größere Gesellschaften, welche sich vorher anmelden, wird Frau Bischoff selbst in der bisherigen Weise in der Burgwirthschaft aufnehmen und bewirthen.

⊙ Bolkenhain, 12. October. [Kirchliches. — Jahrmarkt. — Ein Todtgesagter.] Am 7. October 1742 erfolgte die Einweihung des ersten evangelischen Gotteshauses in Bolkenhain; an demselben Tage 1855 wurde die gegenwärtige neue Kirche eingeweiht, und somit waren am diesjährigen 7. October 25 Jahre seit der Erbauung derselben verflossen. Die Erinnerung dieses Tages wurde mit dem Gottesdienste des letzten Sonntages verbunden. Unter Vorantritt von 16 weißgekleideten Jungfrauen schritten der Gemeinde-Kirchenrath und die Gemeinde-Vertretung im Festzuge zur Kirche und nahmen auf Stühlen im Altarraum Platz. Seitens der Gemeinde waren durch freiwillige Schenkung ca. 240 M. aufgebracht worden, wovon ein prächtiger Teppich, 4 hohe versilberte Alfenid-Altarleuchter nebst Kerzen und ein neues Crucifix für den Altar gekauft wurden. Das Gotteshaus war zu diesem Tage mit Guirlanden festlich geschmückt. — Am Sonntag hielt Herr Superintendent Hillberg aus Rohnstock in der Kirche zu Langhelwigsdorf einen Termin ab, um die dortige Kirchgemeinde über die Berufung des Predigers Gründler zu Berlin zum Pfarrer der Gemeinde zu vernehmen und insbesondere etwaige Einwendung entgegen zu nehmen. Da solche von keiner Seite gemacht wurden, so wird Herr Prediger Gründler vom Kirchenpatron sofort berufen werden. — Der gestrige Krammarkt, vom schönsten Wetter begünstigt, war sowohl von Verkäufern als auch von Käufern sehr belebt. Das Geschäft ging flott, insbesondere in Schuhwerk und Kleidungsstücken für den Winter. — Unsere beiden Localblätter brachten vorigen Sonnabend die Nachricht, daß in Rohnstock die Leiche des bisher gehörigen Seilers B. aus dem Wasser gezogen worden wäre. Ein heute hier eingegangener Brief aus Alt-Jauer von der Hand des Todtgesagten constatirt, daß derselbe sich noch beim Leben und bei guter Gesundheit befindet.

⊙ Gleiwitz, 12. October. [Vaterländischer Frauenverein.] Seit Beginn des Nothstandes in hiesigen Kreisen hat der Frauenverein schon daran gedacht, durch häusliche Beschäftigung den Familien einen Nahrungszweig zu eröffnen, und deshalb von der Industrieschule aus auch manche lohnende Arbeiten ihnen zugewendet. Nun hat er seit dem 1. October d. J. das Strohhutflechten eingeführt. Er hat zwei Lehrerinnen engagirt, um die sich dazu Meldenden darin zu unterweisen, und es haben bereits 10 Schülerinnen die Arbeiten aufgenommen und bemühen sich, das Flechten gründlich zu erlernen, um es dann auf dem Lande weiter zu verbreiten. Die Kleinkinderbewahranstalt desselben Vereines zählt jetzt 84 Kinder und werden davon 42 arme unentgeltlich verpflegt.

= Leobschütz, 12. Octbr. [Mord.] Wie aus Groß-Grauden, Kreis Kosel, geschäftlich heute hier anwesende Leute erzählen, ist gestern Nachmittag gegen 5 Uhr der dortige Wirthschaftsinspector Langer von einem Wilddiebe erschossen worden. Der Ermordete war ausgeritten, um die Felder zu besichtigen und wurde von einem Schäferjungen gewarnt, nicht weiter zu reiten, da der „Schiwek", ein berüchtigter Raubschütze, sich in der Nähe befinde. Die Warnung wurde jedoch nicht beachtet, vielmehr hörte der Hirt kurz darauf zwei hintereinander folgende Schüsse und sah den Reiter in geringer Entfernung von sich vom Pferde stürzen. Der Inspector war in den Kopf getroffen und starb bald. Der Mörder ist bereits verhaftet.

R. Rybnik, 12. October. [Stadtverordnetenwahl.] Bei der heute, Nachmittag 3 Uhr, stattgefundenen Wahl eines Stadtverordneten an Stelle des zum Beigeordneten unserer Stadt gewählten Stadtverordneten, Apotheker Richard Fritze, wurde der Schornsteinfegermeister Kremser mit 18 von 21 abgegebenen Stimmen gewählt.

Handel, Industrie rc.

⁂ Breslau, 13. October. [Von der Börse.] Die Börse eröffnete in sehr fester Haltung bei lebhaftem Geschäfte. Die höheren Wiener Notirungen riefen eine weitere Steigerung der Course hervor. Zum Schlusse schwächte sich die Stimmung in Folge von Realisirungen ab. Creditactien 483 bis 484,50—483,50—482, Oberschlesische 196,75—197,25—196,75, Laurahütte 120—121—119,75—119. Russische Noten 204—205,25—204,50.

Breslau, 13. October. Preise der Cerealien.
Festsetzung der städtischen Markt-Deputation pro 200 Zollpfd. = 100 Klgr.

	gute				mittlere				geringe Waare			
	höchster		niedrigst.		höchster		niedrst.		höchster		niedrigst.	
	Mℛ	₰	Mℛ	₰	Mℛ	₰	Mℛ	₰	Mℛ	₰	Mℛ	₰
Weizen, weißer	22	10	21	40	20	30	19	60	18	70	17	70
Weizen, gelber	21	20	20	70	19	90	19	40	18	20	17	20
Roggen	21	20	20	90	20	40	20	—	19	80	19	—
Gerste	17	—	16	50	15	80	15	40	14	70	14	20
Hafer	14	80	14	50	13	90	13	30	12	80	12	30
Erbsen	19	60	19	20	18	50	18	20	17	50	16	80

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission zur Feststellung der Marktpreise von Raps und Rübsen.
Pro 200 Zollpfund = 100 Kilogramm.

	feine		mittle		ord. Waare.	
	Mℛ	₰	Mℛ	₰	Mℛ	₰
Raps	23	75	22	25	20	25
Winter-Rübsen	23	—	21	50	19	50
Sommer-Rübsen	23	—	21	50	19	50
Schlaglein	25	—	23	50	22	—

Kartoffeln, per Sack (zwei Neuscheffel à 75 Pfd. Brutto = 75 Kilogr.) beste 4,50—5,00 Mark, geringere 2,50—3,00 Mark, per Neuscheffel (75 Pfd. Brutto) beste 2,25—2,50 Mk., geringere 1,25—1,50 Mk. per 2 Liter 0,12—0,15 Mark.

Breslau, 13. October. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Kleesaat, rothe ruhig, ordinär 25—28 Mark, mittel 30—37 Mark, fein 38—40 Mark, hochfein 41—43 Mark, exquisit über Notiz. — Kleesaat, weiße behauptet, ordinär 30—40 Mark, mittel 41—55 Mark, fein 56—65 Mark, hochfein 70—75 Mark, exquisit über Notiz.

Roggen (per 1000 Kilogr.) niedriger, gek. 12,000 Ctr., abgelaufene Kündigungsscheine —, per October 202—201 Mark bezahlt, October-November 198 Mark Gd., November-December 196—195,50 Mark bezahlt und Gd., December-Januar —, April-Mai 195 Mark Gd. u. Br.

Weizen (per 1000 Kilogr.) gek. — Ctr., per lauf. Monat 206 Mark Gd., October-November 206 Mark Gd., November-December 206 Mark Gd.

Hafer (per 1000 Kilogr.) gek. — Ctr., abgelaufene Kündigungsscheine —, per lauf. Monat 139 Mark bezahlt, October-November 135 Mark Gd., November-December 136 Mark Gd., April-Mai 144 Mark Br.

Raps (per 1000 Kilogr.) gek. — Ctr., per lauf. Monat 240 Mark Br.

Rüböl (per 100 Kilogr.) wenig verändert, gek. — Ctr., loco 54,50 Mark Br., per October 52,50 Mark Br., October-November 52 Mark Br., November-December 51,75 Mark bezahlt und Gd., December-Januar 53 Mark Br., April-Mai 56 Mark bezahlt u. Br., Mai-Juni 56,75 Mark Br.

Petroleum (per 100 Kilogr. 20 % Tara) loco und per October 36,50 Mark Br., 36,00 Mark Gd.

Spiritus (per 100 Liter à 100 %) niedriger, gek. — Liter, per October 57,30—80 Mark bezahlt, October-November 57 Mark Br., November-December 56,50 Mark bezahlt u. Gd., April-Mai 57,40—50 Mark bezahlt.

Zink ohne Umsatz. **Die Börsen-Commission.**

Kündigungspreise für den 14. October.
Roggen 202, 00 Mark, Weizen 206, 00, Hafer 139, 00, Raps 240, —, Rüböl 52, 50, Petroleum 36, 50, Spiritus 57, 80.

= Grünberg, 12. Oct. [Vom Getreide- und Productenmarkt.] In Folge der ungünstigen Witterung war der gestrige Wochenmarkt von geringer Bedeutung. Die Zufuhr zum Getreidemarkt war mäßig. Die Strohzufuhr gering. Gezahlt wurden pro 100 Kilogramm Weizen 23—21 Mark, Roggen 22,50—21,50 Mark, Gerste 16,50—16 M., Hafer 15,60 bis 15 M., Erbsen 22 M., Kartoffeln 3,85 bis 3,30 M. — Temperatur der letzten Woche sehr veränderlich. Heute rauh und unfreundlich.

Königsberg i. Pr., 12. Oct. [Börsenbericht von Rich. Heymann u. Riebensahm, Getreide-, Woll- und Spiritus-Commissions-Geschäft.] Spiritus ferner gestiegen. Zufuhr 10,000 Liter. Loco — M. Br., 62 M. Gd., 62 M. bez., erste Hälfte October — M. Br., 61 M. Gd., — M. bez., October 60½ M. Br., 60 M. Gd., 60 M. bez., November — M. Br., 57½ M. Gd., — M. bez., November-März — M. Br., 57½ M. Gd., — M. bez., Frühjahr 1881 — M. Br., 59½ M. Gd., — M. bez., Mai-Juni 1881 60½ M. Br., 60 M. Gd., 60 M. bez., Juni 61 M. Br., 60½ M. Gd., — M. bez.

Landeshut, 13. October. (Privat-Telegramm.) [Garnbörse.] Bei mäßigem Marktbesuch Tendenz und Preise unverändert.

H. [Beleihbare Effecten bei der Reichsbank.] Von schlesischen Werthen beleiht die Reichsbank die nachfolgenden: mit ¾ des Courswerths, höchstens mit 80 pCt. des Nominalwerthes: Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn-Stamm-Actien und Prioritäts-Obligationen, mit ⅝ des Courswerths, höchstens mit 80 pCt. des Nominalwerthes: Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn-Stamm-Actien, Rechte-Oder-Ufer-Eisenbahn-Stamm-Actien, außerdem folgende Stamm-Actien über 80 pCt. des Nominalwerthes mit ¾ des jedesmaligen Courswerthes: Oberschlesische A. bis E., Eisenbahn-Stamm-Actien (jedoch nicht über 100 pCt.), Breslau-Schweidnitz-Freiburger und Lit. G. bis K., sowie à 5 pCt. de 1876, Oberschlesische Lit. A. bis H. Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen, Oberschlesische à 4½ pCt., Emission de 1879, à 4 pCt. Emission de 1873, à 4½ pCt. Emission de 1874. Oberschlesische (Wilhelmsbahn) à 4 und 5 pCt. Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen, Oberschlesische (Neisse-Brieger) do., Oberschlesische (Niederschlesische Zweigbahn) do., Rechte-Oder-Ufer à 4½ pCt. do., Rechte-Oder-Ufer-Stamm-Prioritätsactien. Ferner mit 50 pCt. des Courswerthes: Russische consolidirte Anleihe de 1875 in englischen und russischen Stücken, russische Anleihe von 1877, österreichische in Gold verzinsliche Staatsrenten-Anleihe à 4 pCt., ungar. Goldrente à 6 pCt.

[Russischer Gegenseitiger Bodencreditverein.] Diejenigen Besitzer von Obligationen des Russischen Gegenseitigen Bodencreditvereins, welche an der bevorstehenden Generalversammlung theilnehmen wollen, müssen ihren Besitz bis zum 15. (27.) d. Mts. dem Verwaltungsrathe nachweisen. Auf der Tagesordnung stehen Aenderungen der statutarischen Organisation. Die Bekanntmachung des Verwaltungsraths verräth nicht, wie weit die projectirte Statutenänderung die Rechte und das Interesse der Besitzer von Obligationen berührt. Der Generalversammlung soll auch „die Frage über die für neue Couponbogen zu entrichtende Stempelsteuer zur Entscheidung vorgelegt werden". Wie bekannt, wurde diese Steuer von den Obligations- resp. Pfandbrief-Inhabern schon bei dem im letzten Sommer stattgehabten Umtausch erhoben. Da dies aber zu Recriminationen gegen die Verwaltung des Instituts Anlaß gegeben hat, so will man jetzt offenbar einen bindenden, nicht weiter anfechtbaren Beschluß diesbezüglich herbeiführen. Da in den nächsten Jahren ein derartiger Umtausch von Couponbogen für die verschiedenen Serien der Pfandbriefe sich oft wiederholen wird, so hat die Frage allerdings jetzt eine größere Bedeutung.

Verloosungen.

[Rumänische 6proc. Staats-Obligationen.] Am 1. October wurden folgende Nummern ausgeloost:

à 500 Frcs.: 186 546 994 1132 1374 1630 2478 2799 2863 3065 3123 3343 3501 4641 5758 5802 6137 6161 6429 6679 7211 7952 9107 9712 11501 11901 12506 12725 13967 14255 14433 15580 15731 15842 15866 15939 16214 16340 16378 16646 16725 18254 19418 20403 20659 20801 23147 23558 23607 23943 23978 24094 24233 24469 24950 25816 25846 26047 26115 26643 26996 29668 30038 30938 31109 31118 31797 32522 34849 36287 36398 37086 37182 37449 38151 38297 39582 41122 41229 41382 42671 43765 43958 44274 45073 45096 45679 45740 46080 46348 46549 47393 47479 47662 48039 48524 48623 48698 49276 50101 50343 50348 50847 50848 50921 52454 53370 53754 53891 54444 54780 54898 55139 55342 55858 56262 56292 56589 58387 58866 59693 60213 60911 60915 61651 62110 62152 62864 62866 64255 66155 66347 66626 66760 67128 67646 67784 68210 69741 69839 69946 70504 70509 70925 70965 71001 71007 71280 71420 71910 71978 72601 72745 72942 73036 73046 74380 74500 74742 74765 76955 77576 79700 79826 80151 80223 80963 81541 81571 81653 81703 82237 82863 83725 84471 84674 84853 85701 85948 86483 86600 87119 87289 87514 87803 88012 88317 88415 88494 89197 89390 89589 90148 90197 90232 90252 90848 91047 91116 92161 94267 94305 94339 95063 96349 96612 96794 96842 97197 97877 99384 100021 102488 102521 102956 103186 104707 105488 105557 106656 107119 107626 108915 110043 110264 110419 110475 110898 112073 113925 114055 115412 116134 116764 117034 117067 117601 117658 118973 119264 120593 120823 123629 123984 124049 124247 125052 125860 128281 128341 128401 129013 129236 129336 129874 130454 130577 131426 132940 133626 136609 137547 137581 137694 137776 137915 137980 138471 138631 139390 139563 140685 141153 141252 141319 141541 142637 142791 142979 144008 144200 144554 144767 145022 145640 145650 146484 146527 146809 147205 147380 147501 147868 148552 148663 148834 149048 150382 150475 150557 150803 150936 151363 151376 152853 152896 153426 153702 154502 154854 156465 156495 156549 157793 159067 159420 160196 160594 161297 161858 162610 162852 163698 164640 164867 166633 167346 167499 167888 169376 169512 169868 170609 170823 171216 171306 171945 172014 172688 172712 174057 174224 174340 174370 174414 175963 176967 177157 177888 178576 178643 179004 179674 180142 180166 180698 180944 182686 183880 183988 184608 186299 187033 188554 190448 190767 191182 191764 192742 193108 193110 193172 193311 193394 193453 194823 195462 195924 196391 196891 196892 198060 198228 198390 198873 199006 199546 199604 200764 201025 201113 201392 201703 202700 202834 203093 203115 203716 204585 204701 204852 204856 204935 206840 207658 207779 207851 207855 207928 207996 209085 209148 209732 210286 210599 211748 211924 212027 212030 212052 212572 212574 213008 213224 213302 213862 214366 214826 216787 216925 217491 218337 219118 219488 219523 219602 219900 219937 220352 220395.

à 5000 Frcs. 254921—30 255221—30 270881—90 275111—20 281481 bis 90 293921—30 301881—90 307841—80 324081—90 324941—50 327061—70 327881—90 328001—10 331401—10 334991—335000 340421 bis 30 346231—40 347261—70 354101—10 361111—20 372821—30 380461 bis 70 382791—800 388811—20 389491—500 390191—200 391731—40 395541—50 396841—50 402981—90 404211—20 409421—30 409631—40 414491—500 414951—60 422781—90 426141—50 443451—60 444571 bis 80 446991—447000 451821—30 455351—60 455411—20.

Die Zahlung des Capitals erfolgt gegen Rückgabe der verloosten Obligationen nebst den Zinscoupons Nr. 3—22 vom 1. Januar 1881 ab.

Eisenbahnen und Telegraphen.

[Die Königliche Direction der Berlin-Stettiner Bahn] wird am 1. April nach Berlin verlegt, wo sie mit der Königlichen Direction der Niederschlesisch-Märkischen vereinigt werden soll. Das Directionsgebäude zu Stettin wird mit den Nebengebäuden zur Aufnahme der Betriebs-Commissionen der Berlin-Stettiner, der Vorpommerschen und der Hinterpommerschen Bahnen dienen.

[Oesterreichische Südbahn.] Nach einem Wiener Telegramm der „Fr·

Zig." stellte die Regierung bei der Berathung wegen Verlängerung der steuerfreien Periode der Südbahn die folgenden Hauptbedingungen für eine fünfjährige Verlängerung der Einkommensteuerbefreiung: Den Abschluß eines Pachtvertrages mit der Kronprinz-Rudolfbahn wegen der Strecke Laibach-Triest und Laibach-Divazza, ferner, sobald die Arlbergbahn fertig gestellt ist, eines Vertrages mit der Elisabethwestbahn wegen der Strecke Wörgl-Innsbruck, dann die Verpflichtung, jeden Tarif, der ab Venedig besteht, auch für Triest zu bewilligen, endlich eine derartige Normirung der Tarife für Triest, als ob die Predilbahn bestände.

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

8 Breslau, 12. Octbr. [Landgericht. — Strafkammer I. — Anklage wegen Betruges.] Die erste der heute zur Verhandlung gelangten Anklagesachen beansprucht schon der gesellschaftlichen Stellung des Angeklagten wegen ein mehr als gewöhnliches Interesse. Das zeigte während der 4½ Stunden dauernden Verhandlung der gut besetzte Zuschauerraum, sowie die ungemein große Zahl von Gerichtsbeamten und Referendarien, welche den inneren Raum des Schwurgerichtssaales, woselbst heut die Strafkammer I tagte, besetzt hielten. Die Anklage ist erhoben gegen den hiesigen Rechtsanwalt und Notar, Herrn Heinrich Lewald, und lautet auf Grund des § 263 des Strafgesetzes dahin, Angeklagter habe im Jahre 1878 durch Vorspiegelung falscher und Unterdrückung wahrer Thatsachen das Vermögen des Fabrikanten Heinrich Wiedenbach in Kronenberg bei Elberfeld beschädigt, und zwar in der Absicht, dem Agenten Salomon Schönlank von hier einen rechtswidrigen Vermögensvortheil zu verschaffen. — Den Gerichtshof bilden außer dem Vorsitzenden, Herrn Landgerichts-Director Dr. Bloch, die Herren Landgerichts-Räthe Haslinger, Giersberg, Heyer und Gäde. Vertreter der Anklage ist Herr Staatsanwalt Crusius, dem Angeklagten steht als Vertheidiger Herr Rechtsanwalt Kirschner zur Seite. Die Aufnahme der Personalien ergiebt, daß der 54jährige bisher unbestrafte Angeklagte seit 1847 dem Justizdienste angehört und seit 1863 als Rechtsanwalt fungirt. Die Grundlage der Anklage läßt sich in wenigen Zügen darlegen. Lewald war etwa seit dem Jahre 1876 Mandatar des hier und auswärts in den Kreisen der Geldbedürftigen sehr bekannten Kaufmanns Salomon Schönlank, von dem es längst offenes Geheimniß war, daß derselbe mit Geldgeschäften, und zwar zu einem Zinsfuß machte, welcher ihm in den Kreisen des Publikums sehr schnell den Titel eines Wucherers verschaffte. Schönlank hatte im Jahre 1861 mit einer Passivmasse von etwa 20,000 M. fallirt. Seine Gläubiger, deren etwa 30 vorhanden sein mochten, gingen damals gänzlich leer aus. Bald darauf wurde jedoch Schönlank angeklagt und wegen wissentlich falschen Manifestationseides mit Zuchthausstrafe und Verlust der bürgerlichen Ehre bestraft, auch für unfähig erklärt, als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen werden zu können. Sch. hatte in den Jahren 1876—1879 in dem Hause Nicolaistraße 28 29 den ganzen 1. Stock inne, in seinem Bureau beschäftigte er durchschnittlich 10 Leute mit Anfertigung von Klagen und anderen Schriftsätzen, welche sich sämmtlich auf von ihm gegen Wechsel gegebene Darlehne bezogen oder aufgekaufte Forderungen aus Concursen betrafen. Während Sch. bis 1879 nur ein jährliches Einkommen von 4200 M. versteuerte, erhöhte ihn die städtische Einschätzungsdeputation für 1879/80 auf einen Steuersatz für jährlich 60,000 Mark Einkommen. Sch. hat diese Steuer vom April bis December 1879 richtig bezahlt, dann aber sein Domicil nach Berlin verlegt. — Im Juli 1878 versandte Lewald im Auftrage seines Mandanten oder dessen Schwiegersohnes, des Kaufmanns Herrmann Gottheimer aus Ohlau, den früher am Concurse betheiligt gewesenen Gläubigern ein Circular, worin ihnen 33⅓ pCt. ihrer ursprünglichen Forderungen geboten wurden, falls sie geneigt seien, die gesammten Forderungen nebst Zinsen an einen noch näher zu bezeichnenden Verwandten des Schönlank zu cediren.

Dem im jetzigen Strafverfahren als Geschädigter auftretenden Fabrikanten Wiedenbach ging seitens des Angeklagten am 15. Juli 1878 folgender Brief zu: „Geehrter Herr! Vor einer Reihe von Jahren haben Sie in dem Concurse eines gewissen Schönlank einen Ausfall in Höhe von etwa 500 M. erlitten. Ein Verwandter des Schönlank will jetzt diese Sache reguliren, und ich frage Sie daher ergebenst an, ob Sie bei Empfang von 33⅓ pCt. Ihre Forderung diese an den Verwandten cediren wollen? Ich ersuche Sie um gefällige umgehende Antwort."

Darauf antwortete Wiedenbach unterm 20sten Juni folgendermaßen: „In höflicher Erwiderung Ihres gefälligen Schreibens kann ich heute nach Rücksprache mit meinem Rechtsbeistand Ihnen antworten, daß die Schuld des vom Jahre 1861 eruirt u. s. H. 805 M. 36 Pf. betrug, es daher jetzt incl. Zinsen auf 1728 M. 20 Pf. angewachsen ist und ich bereit, hiervon 33⅓ pCt. zu nehmen. Erhalten habe ich damals aus dem Schönlank'schen Concurse nicht einen Heller." — W. wandte sich unterm 8. bezw. 10. Juli brieflich an die ihm bekannte Firma Karl Friedrich Müller resp. den Agenten Altmann dieserhalb mit der Bitte, ihm Auskunft über die derzeitigen Vermögensverhältnisse des Sch. zu ertheilen. Beide Theile ließen ihn zunächst ohne Antwort. Unterm 15. Juli erhielt W. wiederum einen Brief von Lewald, in welchem derselbe die Anfrage stellte, ob W. zwei Wechsel, welche er im Jahre 1861 für seine Waarenlieferung von Sch. erhalten, noch besitze. Unterm 23. Juli ging ein zweites Schreiben von L. ein, worin derselbe sich erbot, daß W. auf das Schreiben vom 15ten Juli ohne Antwort gelassen habe und bemerkt, daß er (L.) die Schönlank'sche Angelegenheit noch vor Beginn seiner Ferienreise zu erledigen wünsche. Darauf antwortete W. unterm 26. Juli, daß er die bewußten zwei Wechsel, obgleich sie damals mit Protest von ihm eingelöst worden seien, nicht mehr besitze. Nach seiner Meinung stehe dieser Umstand dem abzuschließenden Accorde nicht hindernd entgegen, … Antwort sagt Lewald: „W. möge sich zunächst verpflichtet halten, daß die Angelegenheit in ganz loyaler Weise zu Ende geführt werden soll, die Offerte sei ganz ehrlich gemeint. Dann weist der Herr Rechtsanwalt den W. auf die Schwierigkeiten und bedeutenden Kosten hin, welche das Aufgebotsverfahren hinsichtlich der verloren gegangenen Wechsel erfordern würde … Inzwischen hatte der Agent Altmann die Anfrage des W. betreffs des Sch. an das hiesige kaufmännische Auskunftsbureau „Creditschutz", dessen Inhaber die Herren Dorenberg und Carl Friedrich Schneider sind, gegeben. Von dort aus wurde dem A. die Auskunft, Sch. sei ein reicher Mann und … die ganzen Schuldbeträge aus seinem früheren Concurse zu decken. Auf Grund dieser ihm durch Altmann übermittelten Auskunft suchte Wiedenbach die Verbindung mit Lewald abzubrechen. Er schrieb unterm 12. August einen in diesem Sinne lautenden Brief. Nach kurzer Zeit ging von dem „Creditschutz-Bureau" ein Schreiben bei Wiedenbach ein, in welchem das Bureau zunächst seine Dienste anbietet und dann mittheilt, daß weitere Informationen das frühere günstige Urtheil über Schönlank's Vermögensverhältnisse bedeutend abändern. Sch. sei gar nicht wohlhabend, es sei dem W. also zu rathen, um nicht Alles zu verlieren, von dem Angebot des betreffenden Verwandten Gebrauch zu machen und die 33⅓ pCt. der Ursprungssumme zu nehmen. Ein Schreiben in gleichem Sinne will W. schon früher von L. erhalten haben, dieses letzterwähnte Schreiben ist angeblich verloren gegangen. Vergebens weist die … darauf hin, daß die bei den Acten befindlichen Briefe eine vollständige Kette bilden — jeder Brief nehme immer ausdrücklich Bezug auf den vorhergehenden — der Zeuge W. bleibt bei seiner Behauptung stehen. W. hat im August 1878, wie er sagt, nur in Folge der ungünstigen Auskunft, welche L. über die Schönlank'schen Vermögensverhältnisse gegeben, die ihm gebotenen 33⅓ pCt. … angenommen … Die Anklage findet nun in der Handlungsweise des Angeklagten die Kriterien des Betruges, indem sie nachzuweisen sucht, daß L. die Ueberzeugung haben mußte, Sch. sei in sehr guten Vermögensverhältnissen und sehr wohl im Stande gewesen, die ganze Schuldsumme zu decken. Die ganze Angelegenheit ist ohne Wissen und Mitwirkung des Sch. Ende 1878 durch den hier ansässigen Kaufmann Louis Heilborn … ein sehr feindliches Verhältniß zu Schönlank … der hiesigen Rechtsanwälte übermittelt worden. Der Ehrenrath beschloß, die … der Heilborn'schen Angaben … Staatsanwaltschaft behufs weiterer Verfolgung zu übergeben. Die Ermittelungen der Staatsanwaltschaft … in der Aussage mehrerer Belastungszeugen und verschiedener anscheinend für die Schuld des Angeklagten sprechenden schriftlichen Beweisstücke vorgeführt. — Angeklagter erklärt sich für Nichtschuldig. Seine gleich bei Eintritt in die öffentliche Verhandlung gegebene, ausführliche Widerlegung der Anklage gipfelt darin, daß lediglich eine Coterie von ihm feindlich gesinnten Personen das Anklagematerial geliefert habe, die Anklage selbst aber wohl durch die heutige Verhandlung sich als völlig haltlos erweisen werde. Betreffs der Beweisaufnahme haben wir das Wesentliche der Aussage des Fabrikanten Wiedenbach schon im Referat niedergelegt. Die weitere Vernehmung erstreckt sich zunächst auf den Kaufmann Schneider, Mitinhaber des Creditschutzbureaus. Schneider sollte nach der Anklage im Juli 1878 auf die Anfrage des Wiedenbach bei L. Erkundigung eingezogen haben. In dieser Unterredung hätte L. geäußert, Schönlank sei nicht vermögend, sein Sohn führe denselben Vornamen, und es gehe das Geschäft resp. die Firma auf dessen Namen. Der alte Schönlank wolle bei seinem Schwiegersohne Gottheimer als Bureauarbeiter eintreten und Letzterer die aus dem Concurse seines Schwiegervaters herrührenden Schulden pro rata decken. Keine dieser früheren Angaben wird heute vom Zeugen aufrecht erhalten. Im Uebrigen wirft die durch die Fragen des Vorsitzenden klar zu Tage getretene Handlungsweise des Zeugen ein sehr bedenkliches Licht auf die Zuverlässigkeit des Auskunftsbureaus. Schneider hat bekanntlich zwei sich widerlegende Auskünfte hinsichtlich des Schönlank an W. gesandt. Jetzt stellt sich heraus, daß die zweite Auskunft gegeben wurde, nachdem Zeuge auf Einladung des Herrn Lewald eine Unterredung mit demselben gehabt. Ein erschütternder Schlag gegen die Anklage und die Glaubwürdigkeit Schneiders wird durch das vom Angeklagten zu den Acten eingelieferte Protokoll jener Unterredung geführt. Während Schn. zeugeneidlich versicherte, er habe, von L. um seine Vermittelung bei W. ersucht, diese Vermittelung ohne Aussicht auf Honorar unternommen, lautet das mit der Unterschrift des Zeugen versehene Protokoll vom 10. Juli 1878 ausdrücklich: „Falls die Vermittelung durch ihn zu Stande käme, solle er von L. 45 M. als Honorar erhalten."

Zeuge, Kaufmann Heilborn, ist der Ueberzeugung, Schönlank sei ein sehr reicher Mann. Er treibe Wuchergeschäfte in großem Umfange, befasse sich außerdem mit Einziehung zweifelhafter Forderungen und dergl. Angeklagter legt diesem Zeugen zur Last, daß er gegen ihn (L.) conspirire. H. soll eine den L. betreffende Vorladung in dieser Strafsache lithographirt und an die Mandanten L's versandt haben; auch ist Angeklagter der Meinung, mehrere anonyme Drohbriefe, welche er erhalten, rührten von H. her. Letzterer bestreitet die Wahrheit dieser Behauptungen auf das Entschiedenste.

Zeuge, Buchhalter Paul Fleischmann, wurde im Jahre 1874 wegen Theilnahme an betrüglichem Bankerott mit 1 Jahr Zuchthaus bestraft. Als er seine Strafe verbüßt, war er in Verlegenheit um ein Unterkommen und nahm deshalb gern die ihm bei Schönlank offerirte Buchhalterstelle an. Er hat die Ueberzeugung, daß Sch. ein sehr reicher Mann sei; obgleich Letzterer seine Vermögensverhältnisse stets sorgfältig verdeckte, schätzt ihn F. im Besitze von mindestens 300,000 Mark. Auf das umfangreiche Vermögen des Sch. weisen die kolossalen Umsätze hin, welche derselbe täglich in Darlehen auf Wechsel zu sehr enormen Zinsen machte. Eine große Anzahl einzuklagender Wechsel, d. h. solche, bei denen Einsprüche zu erwarten waren, wurden einfach an Gottheimer girirt, die für den Rechtsanwalt (L.) nothwendigen Informationen auf Grund allgemein ertheilter Anweisungen durch die 10 Bureaubeamten angefertigt, auch die Vollmachten für den Mandatar beliebig von einem der Beamten mit dem Namen Schönlank oder Gottheimer unterzeichnet. Der Sohn Schönlanks, Namens Carl, äußerte einmal zu F., als das Gespräch auf den Rechtsanwalt L. kam: „was denken Sie denn, der bekommt alljährlich ungefähr 6000 M. Gebühren von uns. Aufregung und Heiterkeit im Auditorium erregte es, als Fleischmann in lebhafter Aufzählung der umfangreichen Wuchergeschäfte Schönlanks die Aeußerung that: „Ja, ja, ein Geldschrank langte nicht, da wurde ein zweiter Geldschrank beschafft und beide Schränke waren gefüllt mit Geld oder Wechseln." F. ist von 1875 bis April 1877 bei Sch. beschäftigt gewesen. Vom Vorsitzenden befragt, ob Sch. nicht auch viele Ausfälle hatte, antwortet Zeuge, Ausfälle seien nie zu verzeichnen gewesen, weil Sch. eine einmal anhängig gemachte Forderung nie fallen ließ, sondern mit allen Mitteln für die Beitreibung der Schuldsumme sorgte. Seine umfangreiche Geschäftsverbindung ermöglichte es ihm auch, faulen Kunden gegenüber sofort sehr umfassende Vorsichtsmaßregeln zu treffen; selbst wenn ein Schuldner starb, suchte Sch. seine Forderung von den Erben einzutreiben. Zeuge behauptet, Angeklagter habe den Geschäftsverkehr seines Mandanten genau gekannt; wenngleich er auch die Vermögensverhältnisse desselben nicht mit Bestimmtheit zu schätzen wußte, mußte ihm doch der jahrelange Verkehr mit Sch. sagen, daß dieser ein reicher Mann sei. F. will ferner gesehen haben, daß L. bei Einreichung der stets große Summen umfassenden Liquidationen für verlorene Prozesse nur die baaren Auslagen ausgezahlt erhielt, dagegen stets trotz des Abzugs seiner Gebühren die ganze Liquidation quittirte.

Concipient Paul Wein (in den Voracten ist er auch als „Schriftsteller" bezeichnet) arbeitete vom März 1877 bis dahin 1878 als Bureauarbeiter bei Schönlank. Er wurde speciell mit Entwerfen von Schriftsätzen, Anfertigung von Klagen und Informationen beschäftigt. Wein hatte das Recht, alle von ihm ausgehenden Schriftstücke — also auch Prozeßvollmachten — mit dem Namen Schönlank oder Gottheimer zu unterzeichnen. Auf den Namen Gottheimer wurden alle Wechsel eingeklagt, wo Einreden wegen nur theilweis gezahlter Valuta und dergleichen zu erwarten waren. Wenn Sch. Forderungen aus Concursen aufkaufte, gingen die betreffenden Schreiben an die Schuldner zumeist unter dem Namen Gottheimer ab. Sch. sagte, er thue dies, weil ihm sonst die Leute das Haus einlaufen würden. Sämmtliche Cessionen sind ohne specielles Wissen Gottheimers erfolgt, Zeuge hielt sie alle nur für Scheincessionen.

Bureauarbeiter Gebauer wiederholt aus eigener Wahrnehmung das von Wein Gesagte betreffs der Klagen und Cessionen auf den Namen Gottheimer.

Kaufmann Herrmann Gottheimer aus Ohlau ist, wie schon erwähnt, Schwiegersohn des Sch. Nach seiner beeideten Aussage ist er es gewesen, der den Angeklagten beauftragte, Vergleiche mit den früheren Gläubigern seines Schwiegervaters anzubahnen, auch sollen allein aus seinen (Gottheimers) Mitteln die Gläubiger bezahlt worden sein, resp. hatte er die Absicht, bis zu 33⅓ pCt. an dieselben zu entrichten. Dies Verfahren will G. nur eingeschlagen haben, weil ihm der durch Sch. auf seine Person abgewälzte Geschäfts- und Prozeßverkehr sehr lästig gewesen, er also Sorge tragen wollte, daß Sch. die Geschäfte ungenirt unter eigener Firma machen konnte. Die Frage nach dem Vermögensstand des Sch. beantwortet G. sehr unbestimmt. Etwas Vermögen habe derselbe allerdings in den letzten Jahren erworben, wieviel — behauptet Zeuge nicht zu wissen. Ebensowenig will er Kenntniß davon haben, inwieweit der Angeklagte in die Geschäfts- und Vermögensverhältnisse des Sch. Einblick hatte.

(Schluß folgt.)

[Ueber die Grundsätze für die Bemessung der Entschädigung im Enteignungs-Verfahren] hat das Reichsgericht Folgendes festgestellt: Einerlei, ob der „außerordentliche" Werth der enteigneten Fläche im Sinne des Landrechts oder der „volle" Werth im Sinne des § 8 des Enteignungsgesetzes zu vergüten ist; in jedem Falle kommen bei der Werthberechnung nur solche Nachtheile für die dem Grundeigenthümer verbleibenden Flächen in Betracht, welche in einem nothwendigen, ursächlichen Zusammenhang mit der „Thatsache der Enteignung" stehen. Ein solcher Zusammenhang ist nicht vorhanden, wenn und soweit der Nachtheil auch dann entstanden sein würde, falls dem Grundbesitzer von seinem Eigenthum nichts enteignet worden wäre, die Anlage vielmehr auf nachbarlichem Grund und Boden hergestellt oder herzustellen ist. Sache des die Entschädigung fordernden Klägers ist es aber, darzuthun, daß und inwieweit der behauptete Nachtheil ihm nur durch die Thatsache der Enteignung erwächst. Die nähere Begründung dieses Satzes findet sich bereits in dem Urtheil des Reichsgerichtes vom 26. Mai 1880.

Telegraphische Depeschen.

(Aus Wolff's Telegr.-Bureau.)

Berlin, 13. Octbr. Die „Provinzial-Correspondenz" enthält einen Artikel: „Fürsorge für die Arbeiter", worin es heißt: Für Jeden, welcher den Gang der Politik des Reichskanzlers in den letzten Jahren aufmerksam verfolgt, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Uebernahme des Handelsministeriums durch ihn nur ein Glied in der Kette der wirthschaftlichen Reform war, welche der Fürst vor zwei Jahren im Gegensatz zu manchen, von alten Vorurtheilen und veralteten Lehrmeinungen irregeleiteten Parteigruppen, dann aber unter der lebendigen Theilnahme weiter Kreise der Bevölkerung ins Werk setzte und mit der Aenderung der Zollpolitik einleitete. Der Artikel schließt folgendermaßen: Durch die Uebernahme des Handelsministeriums drückte der Reichskanzler den Entschluß aus, die Reform, die auf einer Seite begonnen, auch von der anderen in Angriff zu nehmen, und diejenigen Vorschläge selbst vorzubereiten, welche geeignet sind, die Lage der Arbeiter zu verbessern und die Wohlfahrt des Gewerbes auf eine sichere moralische Grundlage zu stellen. Es ist dies die Consequenz eines zielbewußten, wohl berechneten Planes, dessen Durchführung im Interesse der Gesammtheit unaufschiebbar ist, zu dessen Verwirklichung er auf die Mitwirkung aller positiv denkenden, staatserhaltenden Parteien rechnet. Wenn die Behandlung auch dieser Frage nicht nach den Auffassungen und Geboten bloßer Lehrmeinungen, sondern vor allen nach den Anforderungen der thatsächlichen Lage der Dinge, nach den wirklichen Bedürfnissen und praktischen Interessen des Volkes gestaltet wird, wenn ihm in diesem Sinne die parlamentarische Unterstützung zu Theil wird, dann dürfte auch die vielbestrittene Möglichkeit des Erfolgs und des Gelingens nicht fehlen.

Berlin, 13. October. Bezüglich der neuesten Phase der montenegrinischen Grenzfrage schreibt die „Provinzial-Correspondenz": Die Friedenshoffnungen und der Berliner Vertrag haben hierdurch eine neue Bestätigung erhalten. — Ferner schreibt dieselbe: Die für Ende des Monats, etwa 28. October, in Aussicht genommene Eröffnung des Landtags werde wahrscheinlich durch den Minister-Vice-Präsidenten Stolberg erfolgen.

Wien, 13. October. Die „Neue Freie Presse" meldet: Die den Botschaftern vorgestern Nacht übergebene türkische Note lautet: Der unterzeichnete Minister des Auswärtigen ist durch die Regierung beauftragt, nachfolgendes zur Kenntniß der Botschafter zu bringen, daß die Pforte um einen neuen Beweis ihrer Loyalität und ihres guten Willens zu geben, erklärt, daß sie Dulcigno abtritt und sofort den Localbehörden kategorische Instructionen ertheilen wird, damit die Stadt durch friedliche Mittel den montenegrinischen Behörden übergeben werde. Eine Convention wird die Cessionsbedingungen regeln. Die ottomanische Regierung, welche nur, um die Flottendemonstration zu verhindern, dieses Opfer bringt, hofft, daß durch diese Maßregeln die Flottendemonstration vollständig hintangehalten werden wird.

London, 13. October. „Daily News" meldet aus Cettinje vom 12. October: Petrovich begiebt sich heute nach Dulcigno, um das Commando der Stadt zu übernehmen. Die „Times" sagt: Nachdem Dulcigno definitiv übergeben und die montenegrinische Frage erledigt ist, sei die Flotten-Kundgebung, deren Zweck die Lösung der montenegrinischen Frage war, ipso facto zu Ende.

Petersburg, 13. Octbr. Der „Regierungsbote" erklärt, alle Gerüchte über ein Ausfuhrverbot oder die Verzollung von Exportgetreide seien vollständig unbegründet.

Newyork, 13. Oct. Nach den bis jetzt eingegangenen Nachrichten sind die Demokraten bei den Wahlen in Indiana unterlegen. Die Republikaner siegten mit geringer Majorität. In Ohio wurden die republikanischen Candidaten mit großer Majorität gewählt. In West-Virginien siegten die demokratischen Candidaten, aber mit einer gegen früher verringerten Majorität. „Herald" und „Tribune" halten die Niederlage für eine entscheidende. Das Wahlresultat zeige den Sieg der Republikaner bei der bevorstehenden Präsidentenwahl an.

(Nach Schluß der Redaction eingetroffen.)

Paris, 13. October. Der heutige Ministerconseil, unter dem Vorsitz Grevy's, erklärte sich einstimmig für den Antrag Constans, betreffend die Anwendung der Decrete gegen die Congregationen. Barthelemy theilte die auf den Orient bezüglichen Depeschen mit, namentlich die officielle Notification des Einverständnisses der Pforte bezüglich der Uebergabe Dulcignos. Die übrige Discussion betraf den Termin der Municipalwahlen, worüber kein Beschluß gefaßt wurde. Morgen findet ein neuer Ministerrath statt.

Paris, 13. October. Die „Agence Havas" meldet aus Skutari: Riza berief die Führer der albanesischen Liga zusammen und forderte dieselben auf, sich der friedlichen Uebergabe Dulcignos zu fügen. Es werde deshalb eine große Versammlung der Liga zusammentreten.

Buenos Ayres, 13. October. Dr. Romero wurde zum Präsidenten des Provinzialraths gewählt.

Börsen-Depeschen.

(W. T. B.) **Berlin**, 13. Oct. [Schluß-Course.] Günstig.

Erste Depesche. 2 Uhr 45 Min.

Cours vom	13.	12.	Cours vom	13.	12.
Oesterr. Credit-Actien	482 —	478 50	Wien 2 Monate	171 30	170 70
Oesterr. Staatsbahn	475 50	473 —	Warschau 8 Tage	204 60	203 —
Lombarden	143 —	140 50	Oesterr. Noten	172 40	172 15
Schles. Bankverein	106 10	106 —	Russ. Noten	205 70	204 75
Bresl. Discontobank	93 —	93 —	4½% preuß. Anleihe	104 40	104 40
Bresl. Wechslerbank	97 25	96 60	3½% Staatsschuld.	98 —	98 —
Laurahütte	119 60	118 90	1860er Loose	120 50	119 75
Wien kurz	172 30	171 70	77er Russen	91 60	90 75

(W. T. B.) **Zweite Depesche.** 2 Uhr 50 Min.

Cours vom	13.	12.	Cours vom	13.	12.
Posener Pfandbriefe	98 90	98 80	Galizier	116 —	114 70
Oesterr. Silberrente	61 90	61 30	London lang	— —	20 30
Oesterr. Papierrente	60 70	60 10	London kurz	— —	20 39½
Poln. Liq.-Pfandbr.	54 70	— —	Paris kurz	— —	80 45
Rum. Eisenb.-Oblig.	52 70	52 10	Deutsche Reichs-Anl.	100 —	100 —
Oberschl. Litt. A.	196 60	195 80	4% preuß. Consols	99 70	99 80
Breslau-Freiburger	107 90	107 —	Orient-Anleihe II.	57 60	56 40
R.-O.-U.-St.-Actien	145 70	145 —	Orient-Anleihe III.	57 —	57 10
R.-O.-U.-St.-Prior.	143 50	143 50	Donnersmarckhütte	66 —	65 70
Rheinische	158 50	158 —	Oberschl. Eisenb.-Bed.	56 50	56 20
Bergisch-Märkische	118 20	117 10	1880er Russen	70 —	69 10
Köln-Mindener	147 10	146 90	Neue rum. St.-Anl.	88 90	88 50

(W. T. B.) [Nachbörse.] Oesterr. Goldrente 73 90, dto. ungarische 91, —, Creditactien 480, 50, Franzosen 475, —, Oberschles. ult. 196, 20, Discontocommandit 174, 20, Laura 119, —, Russ. Noten ult. 204, 60.

Günstig. Für Spielpapiere und ausländische Fonds Deckungskäufe. Bahnen, Bergwerke lebhaft und steigend. Banken gefragt. Discont 4½ pCt.

(W. T. B.) **Frankfurt a. M.**, 13. October, Mittags. [Anfangs-Course.] Credit-Actien 240. Staatsbahn 237, 75. Galizier 232, 50. Günstig.

(W. T. B.) **Wien**, 13. Oct. [Schluß-Course.] Animirt.

Cours vom	13.	12.	Cours vom	13	12
1860er Loose	129 20	129 —	Napoleonsd'or	9 41	9 42
1864er Loose	170 70	169 50	Marknoten	58 15	58 15
Creditactien	281 25	277 80	Ungar. Goldrente	106 80	105 60
Anglo	110 10	107 —	Papierrente	70 95	70 35
St.-Esb.-A.-Cert.	276 75	274 25	Silberrente	72 55	72 15
Lomb. Eisenb.	82 50	81 50	London	118 25	118 35
Galizier	269 25	265 25	Oest. Goldrente	86 20	85 50

(W. T. B.) **Paris**, 13. Oct. [Anfangs-Course.] 3% Rente 85, 40. Neueste Anleihe 1872 120, 30. Italiener 86, 20. Staatsbahn 598, 75. Lombarden —, —. Türken —, —. Goldrente 73⅝. Ungar. Goldrente —. 1877er Russen —. 3% amort. —. Orient —. Steigend.

(W. T. B.) **London**, 13. Oct. [Anfangs-Course.] Consols 98, 05. Italiener 84, 15. Russen 1873er 88⅞. Wetter: schön.

(W. T. B.) **Newyork**, 12. Octbr., Abends 6 Uhr. [Schluß-Course.] Wechsel auf London 4, 80¾. do. auf Paris 5, 25. 5procentige fundirte Anleihe 102½. 4procentige fundirte Anleihe 1877 107⅜. Erie-Bahn 40⅝. Central-Pacific-Bahn 111¾. Newyork-Centralbahn 130. Baumwolle in Newyork 11⁵⁄₁₆. do. in New-Orleans 11⅛. Raffinirtes Petroleum in Newyork 12¼. Raff. Petroleum in Philadelphia 12¼. Rohes Petroleum 6¾. Pipe line Certificats 0, 99. Mehl 4, 50. Rother Winterweizen 1, 14. Mais (old mixed) 0, 56. Zucker (Fair refining Muscovados) 7⅛. Kaffee Rio 13¾. Schmalz (Marke Wilcox) 9¼. do. Fairbanks 9⅛. do. Rothe u. Brothers 9⅛. Speck (short clear) 8¾. Getreidefracht 5⅜.

(W. T. B.) **Berlin**, 13. Oct. [Schluß-Bericht.]

Cours vom	13.	12.	Cours vom	13.	12.
Weizen. Fest.			**Rüböl.** Matt.		
Oct.	213 50	213 —	Oct.-Novbr.	54 —	54 —
April-Mai	214 50	213 —	April-Mai	57 50	57 70
Roggen. Besser.					
Oct.	212 75	209 50	**Spiritus.** Besser.		
Oct.-Novbr.	209 50	206 75	loco	59 20	59 —
April-Mai	198 50	196 —	Oct.	59 40	59 —
Hafer.			April-Mai	59 50	59 —
Oct.	146 50	146 50			
April-Mai	148 50	148 50			

(W. T. B.) **Stettin**, 13. Oct., — Uhr — Min.

Cours vom	13.	12.	Cours vom	13.	12.
Weizen. Unveränd.			Rüböl. Geschäftsl.		
Herbst	213 —	215 —	Oct.	55 —	55 —
Frühjahr	212 50	213 —	April-Mai	57 50	57 50
Roggen. Fest.			Spiritus.		
Herbst	210 —	208 —	loco	58 —	58 50
Frühjahr	195 50	195 —	Oct.	58 —	58 —
			Oct.-Novbr.	56 90	57 20
Petroleum.			April-Mai	58 —	57 70
Oct.	11 90	11 90			

(W. T. B.) **Köln**, 13. Oct. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht.) Weizen loco —, —, per Novbr. 22, —, per März 22, 25. Roggen loco —, per November 21, —, per März 20, 25. Rüböl loco 29, 60, per October 29, 30. Hafer loco 14, —.

(W. T. B.) **Hamburg**, 13. Octbr. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht.) Weizen ruhig, per October 209, —, per April-Mai 210, —. Roggen ruhig, per Octbr. 197, —, April-Mai 186 —. — Rüböl ruhig, loco 56, per October —, —, per Mai 58½. — Spiritus fest, per October 51¾, per Novbr.-December 49¾, per December-Januar 49½, per April-Mai 50. — Wetter: Schön.

(W. T. B.) **Paris**, 13. Octbr. [Productenmarkt.] (Schlußbericht.) Mehl ruhig, per October 59, 25, per Novbr. 57, 75, per Nov.-Februar 57, 25, per Jan.-April 57, —. — Weizen behauptet, per Octbr. 28, 30, per November 27, 75, per Novbr.-Febr. 27, 30, per Januar-April 27, 25. — Spiritus behauptet, per October 63, 75, per Novbr. 62, 75, per December 62, 75, per Januar-April 61, 75. — Rüböl behauptet, per October 73, 75, per November 74, 50, per December 75, —, per Januar-April 76, 50. — Wetter: regnerisch.

(W. T. B.) **Amsterdam**. 13. Octbr. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht.) Weizen loco niedriger, per November 298, —, per März 307, —. — Roggen loco niedriger, per October 248. —, per März 239, —. — Rüböl loco 32½, per Herbst 32¾, per Mai 1881 34⅛. — Raps loco —, per Herbst 343, per Frühjahr 361.

(W. T. B.) **London**, 13. Octbr. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht.) Weizen eher williger, Mais ½ theurer, Mehl und Hafer ruhiger. Fremde Zufuhren: Weizen 14,520, Gerste 3300, Hafer 56,590 Quarters. — Wetter: Rauh.

Glasgow, 13. Octbr., Nachmittags. Roheisen 51 Sh.

Frankfurt a. M., 13. Octbr., 7 Uhr 41 Min., Abends. [Abendbörse.] (Orig.-Dep. der Bresl. Ztg.) Creditactien 239, 25, Staatsbahn 235, 75, Lombarden 69¾, Oesterr. Silberrente —,—, do. Goldrente 74,—, Ungarische Goldrente 91¾, 1877er Russen —,—, Galizier —, —, III. Orientanleihe —, —. Abgeschwächt.

Hamburg, 13 Octbr., 9 Uhr — Min., Abends. [Abendbörse.] Orig.-Dep. der Bresl. Ztg.) Lombarden —, Oesterr. Creditactien 239,—, Staatsbahn —, Silberrente 61¾, Papierrente —,—, Oesterr. Goldrente 74⅛, 1860er Loose 121,25, 1877er Russen —, Ungarische Goldrente 91,—, Bergisch-Märkische —,—, Orientanleihe II. —,—, do. III. —,—, Laurahütte 118, 50. Russ. Noten 205, 50. Sehr still, fest, ausgenommen Laura.

Wien, 13. October, 5 Uhr 35 Min. [Abendbörse.] Creditactien 279,10, Staatsbahn 276,50, Lomb. 82,25, Galizier 268,25, Napoleonsd'or 9,41, Marknoten 58,17, Goldrente 86,—, Ungarische Goldrente 106,30, Anglo 108,80, Papier. 70, 80. Abgeschwächt.

Paris, 13. Octbr., Nachmittags 3 Uhr. [Schluß-Course.] (Original-Depesche der Bresl. Ztg.) Steigend.

Cours vom	13.	12.	Cours vom	13.	12.
3proct. Rente	85 50	85 17	Türken de 1869	— —	— —
Amortisirbare	87 30	87 15	Türkische Loose	— —	— —
5proc. Anl. v. 1872	120 37	120 02	Orientanleihe II.	— —	— —
Ital. 5proc. Rente	86 25	86 —	Orientanleihe III.	58⅞	58¾
Oesterr. Staats-E.A.	596 25	596 25	Goldrente österr.	73⅞	73⅝
Lombar. Eisenb.-Act.	187 50	183 75	do. ung.	92⅞	92¼
Türken de 1865	10 15	10 12	1877er Russen	94⅝	94⅜

London, 13. Octbr., Nachm. 4 Uhr. [Schluß-Course.] (Original-Depesche der Bresl. Zeitung.) Platz-Discont 2 pCt. Preuß. Consols — Bankauszahlung — Pfd. St.

Cours vom	13.	12.	Cours vom	13.	12.
Consols	98 05	98 05	Silberrente	62 —	— —
Ital. 5proc. Rente	85⅛	84⅞	Papierrente	— —	— —
Lombarden	7¼	7¼	Oesterr. Goldrente	72⅜	— —
5proc. Russen de 1871	87½	87 —	Ungar. Goldrente	91⅛	91 —
5proc. Russen de 1872	87¼	86½	Berlin	— —	20 68
5proc. Russen de 1873	88⅞	88½	Hamburg 3 Monat	— —	20 68
Silber	— —	— —	Frankfurt a M.	— —	20 68
Türk. Anl. de 1865	10⅛	10⅛	Wien	— —	12 05
5% Türken de 1860	— —	— —	Paris	— —	25 57
6pr. Ver. St. per 1882	105⅝	105⅝	Petersburg	— —	23 —

Vergnügungs-Anzeiger.

* **Stadttheater.** Heute gelangt als fünfte Classiker-Vorstellung zu halben Preisen eine Wiederholung von „Julius Cäsar" zur Aufführung. Am Freitag geht „Tannhäuser" in Scene. Vorbestellungen dazu werden von heute ab an der Tageskasse entgegen genommen.

= [**Victoria-Theater des Simmenauer Gartens.**] Die allgemein beliebte Wiener Liedersängerin Frl. Caroline Zörklein, die durch ein längeres und nicht ungefährliches Halsleiden am Auftreten verhindert gewesen, wird heute ihr so überaus erfolgreiches Gastspiel wieder fortsetzen können. Wir machen hiermit auf diesen Wiedereintritt der mit Recht so beliebten Künstlerin in das Concert wirklicher Specialitäten aufmerksam, welches eben jetzt durch seine vortrefflichen Vocal- wie Instrumentalleistungen das Publikum erfreut, und in welchem Fräulein Zörklein durch ihren feinpointirten und degagirten Liedervortrag nicht die letzte Stelle eingenommen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Stein.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 8 des Gesetzes vom 2. Juli 1875 liegt der förmlich festgestellte **Fluchtlinienplan der Kaiser Wilhelmstraße** in der Strecke von dem Grundstück Nr. 2 bis zu dem Grundstück Nr. 104 dieser Straße in unserem geometrischen Bureau, Elisabethstraße Nr. 14, II, Zimmer Nr. 49, 8 Tage lang während der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht aus.

Breslau, den 11. October 1880. [506]

Der Magistrat
hiesiger Königlichen Haupt- und Residenzstadt.

Altkatholische Gemeinde.

Heute: Versammlung. [5702]

Julie Kunz,
Adolf Bönisch,
Verlobte. [3867]
Lissa (Prov. Posen). Breslau.

Die Verlobung unserer Tochter **Brunislawa** mit dem Kaufmann Herrn **Salomon Stroheim** aus Loslau beehren wir uns ergebenst anzuzeigen. [1370]

Lublinitz, im October 1880.
Adolph Fuchs und Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:
Brunislawa Fuchs,
Salomon Stroheim.
Lublinitz. Loslau.

Auguste Ledermann,
Jacob Wegner,
Verlobte. [5707]
Ostrowo. Rzegocin.

Hermann Schulvater,
Laura Schulvater,
geb. Rosenstock,
Neuvermählte. [3875]
Breslau, den 10. October 1880.

Statt besonderer Meldung.
Die glückliche Geburt eines munteren kräftigen Knaben zeigen ergebenst an
Adolf Reichmann,
Emilie Reichmann,
geb. Hainke. 5705
Peterswaldau, den 10. Oct. 1880.

Heute, den 12. October, Nachmittag 1¾ Uhr, entschlief nach kurzem Krankenlager am Lungenschlage unser Gatte, Vater, Großvater und Schwiegervater, der königl. Ober-Steuercontroleur a. D., Herr [5706]
Franz Navratiel zu Tarnowitz,
nach einer 53jährigen Dienstzeit im 77. Lebensjahre. Dies zeigen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch statt jeder besonderen Meldung an.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Frau Ober-Steuercontroleur **Navratiel**, als Wittwe,
Familie **Ehlers** in Tarnowitz,
Familie **Navratiel** in Waldenburg (Schlesien),
Familie **Ziura** in Pilkau b. Koschentin,
Wittwe Frau Geheimsecretär **Navratiel** in Breslau.
Begräbniß: Freitag, Nachm. 4 Uhr.

Familien-Nachrichten.
Verbunden: Rittmeister u. Esc.-Chef im Rhein. Kürassier-Regiment Nr. 8 Hr. Frhr. v. Langermann mit Frl. Maria Mayer-Joest in Brühl. Herr Regier.-Assessor von Lavergne-Peguilhen in Arnsberg mit Fräulein Frieda v. Reden in Oldendorf. Hptm. u. Comp.-Chef im 1. Oberschles. Inf.-Regt. Nr. 23 Herr v. Neindorff mit Fräul. Wanda Freiin v. Hundt und Alten-Grottkau in Neisse.
Geboren: Ein Sohn: d. Königl. Major a. D., Kammerherrn u. Landrath Herrn Grafen v. Wedel in Sandfort.

Für die uns zu unserer Silberhochzeit so zahlreich zugesandten Glückwünsche und Beweise wohlwollender Theilnahme sprechen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus.
Schweidnitz, im October 1880.
Louis Güttler und Frau.

Realschule am Zwinger.
Aufnahme-Prüfung Sonnabend, 16. d. M., Morgens 8 Uhr.
[5607] Dr. Meffert.

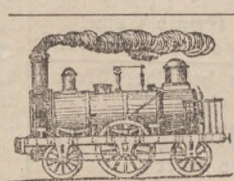
Südwestlicher Bezirksverein der Schweidnitzer Vorstadt.
Versammlung **heute,** Donnerstag, Abends 8 Uhr, im „Breslauer Concerthaus" (Gartenstr. 16): Stadtverordnetenwahlen. — Communales. — Weihnachtsbescheerung. — Stiftungsfest. [5717]
Der Vorstand.

Oberschlesische Eisenbahn.

Vom 15. d. M. ab werden die Billetpreise und Gepäcktaxen im directen Verkehr zwischen Neurode und Breslau **via Glatz** auf nachstehende Beträge ermäßigt:
Tourbillets: I. Kl. 8,8 M., II. Kl. 6,6 M., III. Kl. 4,4 M., IV. Kl. 2,4 M.; Retourbillets: II. Kl. 9,9 M., III. Kl. 6,6 M.; Gepäcküberfracht pro 10 Kg. 0,56 M. [5723]
Breslau, den 12. October 1880.
Königliche Direction.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn.

Es soll die Lieferung von rot. [5690]
a. 38,000 Stück eichenen } Bahnschwellen,
b. 61,000 „ kiefernen }
c. 14,000 lfd. Metern eichenen Weichenschwellen
in öffentlicher Submission vergeben werden.
Preis-Offerten sind, versiegelt, franco und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis zu dem
auf Dinstag, den 26. October 1880, Vormittags 11 Uhr,
in unserem Verwaltungsgebäude hierselbst, Zimmer Nr. 43, anberaumten Termine einzureichen.
Die Bedingungen können in unserer Registratur, Zimmer Nr. 35, eingesehen, auch gegen Erlegung von 50 Pfennigen Copialien dorther bezogen werden.
Breslau, den 11. October 1880.
Directorium.



Werra-Eisenbahn.

Die Lieferung der pro 1881 erforderlichen Bekleidungsmaterialien, namentlich hell- und dunkelblaues Tuch, schwarzgrauen Buckskin, graumelirten Doppeldüffel, schwarzes Tuch und Sammet, silberne Tressen, Litzen und Litzenschnur, sowie auch Uniformsknöpfe beabsichtigen wir im Submissionswege zu vergeben.
Die maßgebenden Lieferungsbedingungen werden von dem Secretariate der unterzeichneten Stelle abgegeben. [1378]
Offerten sind unter Beischluß von Materialproben in ganzer Breite und mindestens 1 Decimeter Länge nebst einem unterschriftlich anerkannten Exemplar der Lieferungsbedingungen **bis zum 17. November dieses Jahres** mit der Aufschrift:
„Offerte auf Bekleidungsmaterial“
an uns versiegelt einzureichen.
Meiningen, den 10. October 1880.
Die Direction der Werra-Eisenbahn-Gesellschaft.



Bekanntmachung.

In hiesiger Stadt ist die Niederlassung eines **Thierarztes 1. Klasse** erwünscht, dem die Ueberwachung der hier jährlich 8 Mal stattfindenden Viehmärkte, sowie der sonstigen Jahr- und Wochemärkten, rücksichtlich der zum Verkauf gebrachten Lebensmittel, gegen ein fixirtes Einkommen von 600 Mark, sowie die möglichste Wirksamkeit in Betreff der Trichinenschau und die Verwaltung des hierselbst in den nächsten Jahren zu erbauenden Schlachthauses, durch welche das zuerst bezeichnete fixirte Einkommen nicht unerheblich vergrößert wird, übertragen werden soll. [503]
Qualificirte Bewerber wollen sich möglichst bald bei uns melden, und sind wir bereit, etwa gewünschte sonstige Auskunft gern zu ertheilen.
Schneidemühl, den 9. Octbr. 1880.
Der Magistrat.
Wolff.

In der verflossenen Nacht ist der **Untersuchungs-Gefangene, Arbeiter Carl Böhme** aus Giebichenstein bei Halle a. S., welcher wegen Verübung schwerer Diebstähle unter Anklage steht, aus dem hiesigen Gerichts-Gefängniß ausgebrochen.
Es wird um Wiederergreifung des **Böhme** und Einlieferung in das hiesige Gerichts-Gefängniß ersucht.
Böhme ist bei der Flucht bekleidet gewesen mit einem braunen Filzhut, hellem Jacket, grauer Zeughose, schwarzer Weste, rothem Halstuch und einem blau und weiß gestreiften Hemde.
Er ist **23** Jahre alt, mittelgroß, hat dunkelblonde Haare, graue Augen, gute Zähne, trägt keinen Bart.
Böhme ist von besonderer Körperkraft, hat die ihm angelegten Fesseln gesprengt und ist im Falle seiner Ergreifung mit besonderer Vorsicht zu bewachen. [499]
Hirschberg, d. 12. Oct. 1880.
Der Erste Staatsanwalt.

Bekanntmachung.

In unserem Genossenschafts-Register ist ad Nr. 3, betreffend den
Vorschussverein zu Grunau, eingetragene Genossenschaft,
Col. 4, Folgendes eingetragen worden:
„Den Vorstand des Vorschuß-Vereins zu Grunau, eingetragene Genossenschaft, bilden bis zum 1. August 1882:
1) der Gasthofbesitzer **Carl Gaßner** zu Grunau, als Director;
2) der Kaufmann **Franz Dempe** zu Camenz, als Kassirer;
3) der Rentkassen-Assistent **Josef Schön** zu Camenz, als Controleur.“ [498]

Frankenstein, den 1. Octbr. 1880.
Königliches Amts-Gericht.

Bekanntmachung.

Es sind eingetragen worden:
I. in unserem Firmen-Register:
1) unter Nr. 1933 die Firma **A. Cyran** in Laurahütte und als deren Inhaber der Kaufm. Alexander Cyran daselbst;
2) unter Nr. 1934 die Firma **Jacobowitz & Wartski** in Radzionkau und als deren alleiniger Inhaber der Gastwirth Isaak Jacobowitz in Radzionkau;
3) unter Nr. 1935 die Firma **Fritz Staub** in Kattowitz und als deren Inhaber der Kaufmann Fritz Staub daselbst;
4) unter Nr. 1936 die Firma **Georg Benda** in Scharley und als deren Inhaber der Georg Benda daselbst;

II. in unserem Gesellschafts-Register bei Nr. 255: Die Gesellschaft **Jacobowitz & Wartski** ist durch gegenseitige Uebereinkunft aufgelöst. Der Gastwirth Isaak Jacobowitz zu Radzionkau setzt das Handelsgeschäft, dessen Sitz er nach Radzionkau verlegt hat, unter unveränderter Firma fort. Vergleiche Nr. 1934 des Firmen-Registers. [501]

Beuthen OS., den 7. Octbr. 1880.
Königliches Amts-Gericht I.

Die Entmündigung des Kaufmanns [502]
Carl Reichel
von hier, welcher durch Erkenntniß des früheren Kreis-Gerichts zu Leobschütz vom 21. December 1877 zum Verschwender erklärt und demzufolge unter Vormundschaft gestellt, wird hiermit aufgehoben.
Bauerwitz, den 3. Octbr. 1880.
Königliches Amts-Gericht.

Holzverkauf.

Königliche Oberförsterei Budkowitz.
Holzverkaufs-Termine für den Localbedarf sind anberaumt auf: [5719]
Mittwoch, den 20. October,
„ „ **10. November,**
„ „ **24.** „
„ „ **8. December.**
Die Termine werden im Gerberschen Gasthause hierselbst abgehalten und beginnen um 10 Uhr Vormittags, Zahlung ist im Termin zu leisten.
Kreuzburgerhütte, den 10. October 1880.
Der Oberförster.
v. Ehrenstein.

Ein Wittwer, 45 Jahre alt, katholisch, Hausbesitzer und Inhaber einer rentablen Bäckerei, Vater von 4 gut erzogenen Kindern, sucht wegen Mangel an Damenbekanntschaft **eine Lebensgefährtin.** [1351]
Hierauf reflectirende junge Damen oder Wittfrauen im Alter von 25 bis 35 Jahren, welche ein Vermögen von 3000 bis 4500 Mark besitzen, werden ersucht, ihre Adresse mit Angabe ihrer Verhältnisse und Einsendung der Photographie unter Chiffre P. W. 100 postlagernd Waldenburg in Schlesien abzugeben.

Nothwendiger Verkauf.

Das dem Bäckermeister **Eduard Züchner** hierselbst gehörige Hausgrundstück Nr. 104 Creuzburg soll im Wege der Zwangsversteigerung zum Zwecke der Zwangsvollstreckung
am 16. December 1880, Vormittags 11 Uhr,
vor dem unterzeichneten Amtsrichter in unserem Gerichtsgebäude hierselbst verkauft werden.
Das Grundstück ist bei der Gebäudesteuer nach einem Nutzungswerthe von 1068 Mark veranlagt.
Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes, die besonders gestellten Kaufsbedingungen, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen können in unserer Gerichtsschreiberei, Abtheilung I, während der Amtsstunden eingesehen werden.
Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hiermit aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Ausschließung bis spätestens zum Erlaß des Zuschlagsurtheils anzumelden.
Das Urtheil über Ertheilung des Zuschlages wird [500]
am 17. December 1880, Mittags 12 Uhr,
in demselben Terminszimmer verkündet werden.
Creuzburg, den 7. Octbr. 1880.
Kgl. Amts-Gericht. Abth. I.
v. Blacha.

Submission.

Es sollen im Submissionswege die Anlieferungen von Chaussirungs- und Pflastersteinen zur Unterhaltung der Provinzial-Chausseen pro 1881 verdungen werden, und zwar:

I. Basalt-Chaussirungssteine:
a. 577 cbm für den Kreis Brieg,
b. 519 „ „ „ „ Neisse,
c. 500 „ „ „ „ Gr.-Strehlitz,
d. 480 „ „ „ „ Grottkau;

II. Granitkopfsteine:
a. 300 cbm für den Kreis Neisse,
b. 120 „ „ „ „ Grottkau.

Angebote, für jeden einzelnen Kreis getrennt, sind unter Beifügung von Proben (so weit das Material diesseits noch nicht bekannt) frankirt und mit entsprechender Aufschrift versehen,
bis zum 3. November h. a.,
in meinem Bureau abzugeben, woselbst dieselben in Gegenwart der etwa persönlich erscheinenden Submittenten
ad Ia Vormittags 9 Uhr,
ad Ib u. IIa Vormittags 10 Uhr,
ad Ic Vormittags 11 Uhr,
ad Id u. IIb Vormittags 12 Uhr
eröffnet werden. [5713]
Die Bedingungen sind gegen Franco-Einsendung von 50 Pfg. (in Briefmarken) frankirt zu beziehen.
Oppeln, den 12. October 1880.
Der Landes-Bau-Inspector.
Rasch.

Die Zollerhebung

auf der hiesigen Gemeinde-Chaussee, mit der Hebeberechtigung auf eine Meile soll auf drei Jahre vom 2. Januar 1881 ab im Wege des Meistgebots [504]
am 17. November c., Nachmittags 2 Uhr,
im hiesigen Magistratsbureau verpachtet werden.
Die Bedingungen können während der Amtsstunden in unserem Polizei-Bureau eingesehen werden.
Die Bietungscaution beträgt 300 M.
Canth, den 13. October 1880.
Der Magistrat.

Offene Lehrerstelle.

An der hiesigen evang. Schule soll **ein dritter Lehrer** mit 750 M. Gehalt, welcher von 5 zu 5 Jahren um 187 M. 50 Pf. bis auf 1500 M. steigt, sowie mit 75 M. Wohnungs-Entschädigung angestellt werden.
Lehrer, welche hierauf reflectiren, wollen sich recht bald persönlich bei uns melden. [505]
Canth, den 13. October 1880.
Der Magistrat.



Heirathsgesuch.
Eine gebildete Dame, 25 Jahre alt, aus achtbarer Familie, mit einem Vermögen von 15,000 Thalern, sucht die Bekanntschaft eines feinen Herrn behufs Verheirathung zu machen. Off. bel. man an Frau Schwarz, Breslau, Sonnenstr. 12, zu richten. Discr. zuges.

Breslauer Börse vom 13. October 1880.

Inländische Fonds.

		Amtlicher Cours.
Reichs-Anleihe	4	100,15 B
Prss. cons. Anl.	4½	105,00 B
do. cons. Anl.	4	100,10 bz
do. 1880 Skrips	4	—
St.-Schuldsch.	3½	97,50 G
Prss. Präm.-Anl.	3½	—
Bresl. Stdt.-Obl.	4½	100,00 G
do. do.	4	—
Schl. Pfdbr. altl.	3½	91,55 bz
do. Lit. A. ...	3½	—
do. altl.	4	100,25 B
do. Lit. A. ...	4	99,20 bz
do. do. ...	4½	102,00 bzG
do. (Rustical)	4	I. —
do. do.	4	II. 99,25 B
do. do.	4½	102,00 G
do. Lit. C. ...	4	I. —
do. do. ...	4	II 99,25 bz
do. do. ...	4½	102,25 bzB
do. Lit. B. ...	3½	—
do. do. ...	4	—
Pos. Crd.-Pfdbr.	4	99à98,90 bz
Rentenbr. Schl.	4	100,25 bzB
do. Posener	4	—
Schl. Bod.-Crd.	4	97,10 G
do. do.	4½	103,90 bz
do. do.	5	104,00 bzG
Schl. Pr.-Hilfsk.	4	99,00 B
do. do.	4½	—
Goth. Pr.-Pfdbr.	—	—

Ausländische Fonds.

Oest. Gold-Rent.	4	74,00 G
do. Silb.-Rent.	4⅕	62,00 bzB
do. Pap.-Rent.	4⅕	60,50 G
do. Loose 1860	5	121,00 G
do. do. 1864	—	—
Ung. Goldrente	6	91,60à65 bz
Poln. Liqu.-Pfd.	4	54,65à75 bz
do. Pfandbr.	5	63,00 bz
Russ. 1877 Anl.	5	91,00 G
do. 1880 do.	4	69,75 B
Orient-Anl. Em. I.	5	57,00 G
do. do. II.	5	57,50 G
do. do. III.	5	57,00 G
Russ. Bod.-Crd.	5	—
Rumän. Oblig.	6	89,20 bzB

Inländische Eisenbahn-Stammactien und Stamm-Prioritätsactien.

		Amtlicher Cours.
Br.-Schw.-Frb.	4	107,25 G
Obschl. ACDE.	3½	196,75à90 bz
do. B.	3½	—
Pos.-Kreuzb. do.	4	17,00 B
do. do. St-Prior	5	—
R.-O.-U.-Eisenb	4	145,75 B
do. St.-Prior.	5	144,50 B
Oels-Gnes. St-Pr	5	39,00 B

Inländische Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Freiburger	4	98,00 G
do. ...	4½	102,00 B
do. Lit. G	4½	102,00 B
do. Lit. H	4½	102,00 B
do. Lit. J	4½	102,00 B
do. Lit. K.	4½	102,00 B
do. 1876	5	105,50 B
do. 1879	5	—
Oberschl. Lit. E.	3½	92,00 B
do. Lit. C. u. D.	4	99,00 G
do. 1873	4	98,90 B
do. Lit. F...	4½	102,50 B
do. Lit. G...	4½	102,60 B
do. Lit. H...	4½	103,00 B
do. 1874	4½	102,35 B
do. 1879	4½	104,15 bzB
do. N.-S. Zwgb	3½	—
do. Neisse-Br.	4½	—
do. Wilh. 1880	4½	103,20 G
R.-Oder-Ufer ..	4½	102,50 bzG
Oels. Gnes. St. Pr.	4½	98,00 G

Wechsel-Course vom 13. October.

Amsterd. 100 Fl.	3	kS.	168,70 B
do. do.	3	2M.	167,55 G
London 1 L. Strl.	2½	kS.	20,395 bzG
do do.	2½	3M.	20,30 G
Paris 100 Frs.	2½	kS.	80,45 G
do. do.	2½	2M.	—
Petersburg ...	6	3W.	—
Warsch. 100 S.R.	6	8T.	205,00 B
Wien 100 Fl...	4	kS.	171,60 B
do. do.	4	2M.	170,40 B

Ausländische Eisenbahn-Actien und Prioritäten.

		Amtlicher Cours.	Nichtamtl. Cours.
Carl-Ludw.-B.	4	—	—
Lombarden ...	4	—	ult. —
Oest-Franz.-Stb	4	—	ult. —
Rumän. St.-Act.	4	—	—
Kasch.-Oderbg.	5	—	—
do. Prior.	5	—	—
Krak.-Oberschl.	4	—	—
do. Prior.-Obl.	4	—	—
MährSchl CtrPr.	fr.	—	—

Bank-Actien.

Bresl. Discontob	4	93,50 G	—
do. Wechsl.-B.	4	96,75 G	—
D. Reichsbank	4½	—	—
Sch. Bankverein	4	107,00 bzB	—
do. Bodencrd.	4	111,00 B	— [à482 bz
Oesterr. Credit	4	483,00 G	ult. 483à4,50à3,50

Fremde Valuten.

Ducaten	—	—
Oest. W. 100 Fl. ...	171,80 bz	ult. —
20 Frs.-Stücke....	—	— [204,50 bz
Russ. Bankb. 100 S-R.	205,50 bzG	ult. 204à205,25à

Industrie-Actien.

Bresl. Strassenb.	4	118,50 G	—
do. Act. Brauer.	4	—	—
do. A.-G. f. Möb.	4	—	—
do. do. St.-Pr.	4	—	—
do. Baubank.	4	—	—
do. Spritactien	4	—	—
do. Börsenact.	4	—	—
do. Wagenb.-G	4	—	—
Donnersmarkh.	4	67à66,75 bzB	—
Moritzhütte ..	4	—	—
O.-S. Eisenb.-B.	4	56,75 G	—
Oppeln. Cement	4	—	—
Grosch. Cement.	4	—	—
Schl. Feuervers.	fr.	—	—
do Lebensv. AG	fr.	—	—
do. Immobilien	4	—	—
do. Leinenind.	4	—	—
do. Zinkh.-A.	4	—	—
do. do. St.-Pr.	4½	—	—
Sil. (V. ch. Fabr.)	4	97,00 B	— [à19 bzB
Laurahütte	4	120,00 G	ult. 120à21à19,75
Ver. Oelfabrik.	4	—	—
Vorwärtshütte.	4	—	—

Telegraphische Witterungsberichte vom 13. October.

Von der deutschen Seewarte zu Hamburg.
Beobachtungszeit zwischen 7 bis 8 Uhr Morgens.

Ort.	Bar. a. 0 Gr. u. d. Meeresniveau reduc. in Millim.	Temper. in Celsius-Graden.	Wind.	Wetter.	Bemerkungen.
Mullaghmore	770	8	OSO 1	bedeckt.	
Aberdeen	770	9	WNW 1	bedeckt.	
Christiansund	754	7	W 1	Regen.	
Kopenhagen	762	7	W 2	wolkig.	
Stockholm	755	8	WSW 6	bedeckt.	
Haparanda	751	2	W 2	halb bedeckt.	
Petersburg	756	6	SW 2	Regen.	
Moskau	764	3	W 2	bedeckt.	
Cork, Queenst.	771	8	N 2	wolkig.	Seegang leicht.
Brest	770	8	O 2	wolkig.	
Helder	764	5	still.	wolkig.	
Sylt	764	5	still.	wolkig.	
Hamburg	763	8	NO 5	bedeckt.	
Swinemünde	761	7	NO 3	bedeckt.	
Neufahrwasser	762	6	WNW 1	bedeckt.	
Memel	761	1	SO 2	bedeckt.	
Paris	766	0	still.	Nebel.	
Münster	762	7	N 3	Regen.	
Karlsruhe	763	8	SW 4	bedeckt.	
Wiesbaden	763	8	NW 2	Regen.	Gest. u. Nchts. Reg.
München	763	7	W 5	Dunst.	
Leipzig	758	10	ONO 2	bedeckt.	
Berlin	760	8	NNO 1	bedeckt.	Nachts Regen.
Wien	—	—	—	—	
Breslau	760	9	SO 3	bedeckt.	Vorher Regen.
Ile d'Aix	764	8	NNO 5	bedeckt.	
Nizza	760	14	NW 1	heiter.	
Triest	—	—	—	—	

Uebersicht der Witterung.
Das Minimum, welches gestern über den Alpen lag, ist mit wenig veränderter Tiefe nordostwärts fortgeschritten und liegt jetzt mit schwacher Luftbewegung und trübem, in Westdeutschland regnerischem Wetter über dem mittleren Deutschland. Die gestern erwähnte Zone hohen Luftdrucks ist hierdurch in zwei Gebiete getrennt, von dem das eine über den britischen Inseln, das andere nördlich vom Schwarzen Meere liegt. Ein zweites Minimum liegt über Nordskandinavien und bedingt Sturm an der mittleren norwegischen Küste und rapides Fallen des Barometers in der mittleren und südlichen Ostsee. Bei ziemlich normalen Temperatur-Verhältnissen ist über Centraleuropa das Wetter meist trübe, in Süddeutschland regnerisch, nur im nordwestdeutschen und Küstengebiete herrscht meist heitere Witterung. In Paris sank heute früh die Temperatur auf den Gefrierpunkt.

Verantwortlich für den Inseratentheil: Oscar Meltzer. Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.